Lippspringer Anzeiger

Lokal- und Heimatzeitung für Stadt und Amtsbezirk Lippspringe

Badezeitung

Tageszeitung für Jedermann Publikationsorgan vieler Behörden

Erscheint an allen Werktagen und kostet durch die Post oder durch unsere Boten monatlich 1.80 RM einschließlich Bestellgeld. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefträger, unsere Geschäftsstellen in Lippspringe und Paderborn sowie unsere Boten entgegen. Fernsprecher: Amt Paderborn 3213, Postscheck-Konto: Hannover Nummer 14342, Telegramm-Adresse: Anzeiger Paderborn

Anzeigenpreise: Die 30 Millimeter breite Millimeterraumzeile 10 Pfennig, für Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 8 Pfennig, amtliche Anzeigen 10 Pfennig. Sammelanzeigen 15 Pfennig. Im Reklameteil die 80 Millimeter breite Millimeterraumzeile 50 Pfennig. In Konkursfällen oder bei Zwangsbeitreibung erlischt jeder Preisnachlaß. Gerichtsstand: Paderborn

Gratisbeilagen: Illustrierte Wochenschau, Sonntagsglocken, Heimatbote, Sport vom Sonntag, Am stillen Herd, Frauenwelt, Landwirtschaft

Nr. 119 — 1. Blatt | Sonntag, den 22. Mai 1932 | 27. Jahrgang

Die neue Beschäftigtensteuer.

Vor den neuen Notverordnungen.

Das Finanz- und Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung.

Die Beratungen der Reichsregierung über das Finanz- und Wirtschaftsprogramm, das demnächst durch Notverordnungen in die Tat umgesetzt werden soll, gehen jetzt dem Ende entgegen. Im Reichsfinanzministerium und im Reichsarbeitsministerium hat bereits die Ausarbeitung der Vorlagen begonnen, deren Grundzüge das Reichskabinett in seinen Beschlüssen über das Finanz- und Sozialprogramm gebilligt hat.

Die Verlängerung der Krisensteuer, die bis zum 31. Dezember befristet war und bis 31. März 1933 verlängert wird, soll einen Mehrertrag von 45 Millionen Mark erbringen. Da dieser Betrag zur Deckung der Kosten der Arbeitslosenfürsorge nicht ausreicht, kommt die Beschäftigungssteuer, die sämtliche beschäftigten Personen, also auch die Beamten umfassen soll, die bisher von der Krisensteuer befreit waren. Die Beschäftigungssteuer wird im Durchschnitt 1½ Prozent des Einkommens betragen. Um ihren besonderen Charakter als einer Einnahme für soziale Unterstützungszwecke deutlich zu kennzeichnen, wird die Erhebung eventuell über die Krankenkassen vorgenommen werden. Der Ertrag der Beschäftigungssteuer für Zwecke der Arbeitslosenunterstützung wird auf 300 Millionen Mark geschätzt.

*

Die Änderung der Arbeitslosenversicherung.

Die Auswirkungen der von der Reichsregierung beabsichtigten Verkürzung der Arbeitslosenversicherungsdauer werden voraussichtlich darin liegen, daß die Erwerbslosen in Zukunft statt nach 20 Wochen bereits nach 13 oder 16 Wochen der Krisenfürsorge zugewiesen werden, was dann für sie eine Verkürzung der Leistungen, nämlich den Bezug der Krisenunterstützungssätze bedeutet. Für die daraus entspringende höhere Belastung der Gemeinden sind Sonderzuweisungen an die Gemeinden beabsichtigt. In welcher Form das geschehen wird, steht noch nicht fest. Es besteht die Möglichkeit, daß die Beiträge des Reichs und der Gemeinden zur Krisenfürsorge, die jetzt vier Fünftel bzw. ein Fünftel betragen, anders aufgeteilt werden, oder daß man den Gemeinden eine bestimmte Zuweisung aus Reichsmitteln gibt. Die Unterstützungssätze der Krisenfürsorge werden aller Wahrscheinlichkeit nach nicht weiter abgebaut.

Bei der Heranziehung der Beamten zur Krisensteuer handelt es sich um eine neue Belastung der Beamtenschaft, da die bisher vorgenommenen Gehaltskürzungen in vollem Umfange aufrechterhalten werden. Mit den Fragen der Invaliden-, Unfall- und Knappschaftsversicherung wird sich das Reichskabinett erst am Sonnabend befassen. Die Frage der Prämienanleihe hat bei den letzten Beratungen im Kabinett noch keine Rolle gespielt. Es ist noch vollkommen offen, ob das Kabinett die Vorschläge des Reichsfinanzministers wegen der Finanzierung der Arbeitsbeschaffungspläne annehmen wird.

*

Ein Protest der Oberen Beamten.

Der Reichsbund der Oberen Beamten hat an den Reichskanzler ein Telegramm gerichtet, in dem zu den Gerüchten über bevorstehende Beamtengehaltskürzungen erklärt wird, daß solche Absichten der Reichsregierung in unvereinbarem Widerspruch mit ihren vor den Wahlen abgegebenen Erklärungen stehen würden und die Erregung unter der Beamtenschaft in einer Weise steigern, die ernste Befürchtungen rechtfertige.

*

Wieder Ablehnung der Reichstagseinberufung.

Die von der deutschnationalen Reichstagsfraktion für den 24. Mai beantragte Einberufung des Reichstages ist, obwohl sie von den Nationalsozialisten und den Kommunisten unterstützt wurde, vom Reichstagspräsidenten wiederum abgelehnt worden. Der Reichstagspräsident bleibt bei der Auffassung, daß Artikel 24 der Reichsverfassung keine Anwendung finden kann, weil der Tagungsabschnitt des Reichstages nicht geschlossen, sondern der Reichstag nur vertagt worden ist.

Nach Artikel 24 muß der Reichstag einberufen werden, wenn ein Drittel sämtlicher Abgeordneten es verlangt. Die jetzigen Antragsteller bilden zwar ein Drittel des Reichstages, aber nicht die Mehrheit, die nach Auffassung des Reichstagspräsidenten für die Einberufung erforderlich ist.

Nationalsozialisten und Deutschnationale beabsichtigen, den Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich anzurufen, um eine Entscheidung in dieser Frage herbeizuführen. Eine solche Entscheidung könnte jedoch kaum vor dem 6. Juni, an dem der Reichstag vielleicht wieder zusammentritt, ergehen.

*

Vertreter des Handwerks beim Reichskanzler

Der Reichskanzler empfing den Präsidenten des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages, Pflugmacher, den Vorsitzenden des Reichsverbandes des Deutschen Handwerks, Derlien, sowie den Generalsekretär des Reichsverbandes des Deutschen Handwerks Hermann, zu einer eingehenden Aussprache über die gegenwärtige Lage und die Wünsche des deutschen Handwerks sowie über die Möglichkeiten seiner wirtschaftlichen Hebung und Belebung.

Deutschnationale Interpellation für die schaffende Wirtschaft.

Die deutschnationale Reichstagsfraktion hat einer Interpellation eingebracht in der es heißt:

„Steuerdruck, unsinnige Tributzahlungen sowie die überhastete Rückzahlung der ausländischen Goldkredite haben der deutschen Wirtschaft das Betriebskapital entzogen und unzählige Existenzen dem Wirtschaftstode geopfert. In gleichem Schrittmaße hat sich die Zahl der Arbeitslosen vermehrt.

Die Reichsregierung hat, nachdem es durch ihre und der Reichsbank Schuld zur Bankkrise gekommen war, ungeheuere Summen für die Sanierung der Berliner Großbanken eingesetzt. Reichsfinanzminister Dietrich hat selbst zugegeben, daß von diesem eingesetzten Kapital von über 1100 Millionen M. schon heute nicht weniger als 400 Millionen M. als verloren zu betrachten sind. Aber auch mit diesem riesigen Opfer ist keine wirkliche Lösung erreicht worden, weil das Schicksal der Banken abhängt von dem Schicksal ihrer Kunden, d. h. der schaffenden Wirtschaft. Ohne Verständnis für deren Bedürfnisse haben die Kreise der Regierung diese schaffende Wirtschaft bisher dem „natürlichen Wege des Bankerotts" überlassen.

Pläne, die die Konsolidierung der kurzfristigen, hochverzinslichen Industrie-Kredite bezwecken, sind von der Reichsregierung nicht genutzt worden. Die der Landwirtschaft bisher gewährte Hilfe ist Stückwerk und erfolglos geblieben, weil man sich nicht entschließen konnte, den von uns ausgearbeiteten und weitgreifenden Sanierungsvorschlägen, die den Namen Hugenberg tragen, zu folgen.

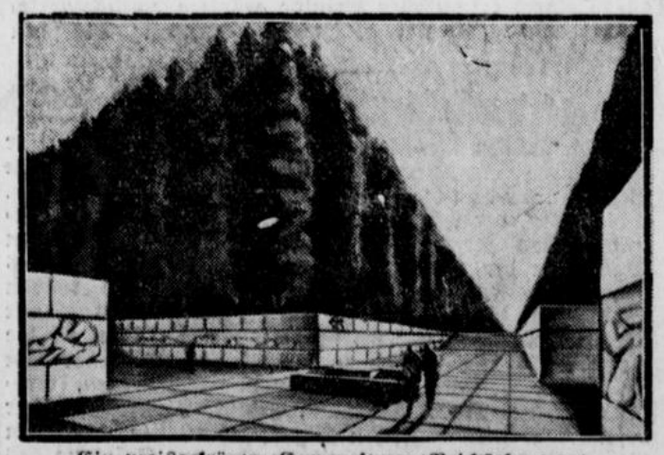
Die Reichsregierung hat durch den Mund des Reichsfinanzministers Dietrich wiederholt zugesagt, daß sie die Kreditnot der mittleren und kleineren Institute sowie des Handwerks und Einzelhandels durch durchgreifende Maßnahmen mildern würde.

Die Deutschnationale Volkspartei stellt hiermit die Frage, worin die versprochenen Pläne der Reichsregierung zur Linderung der Not der schaffenden Stände bestehen. Wir wollen durch diese Interpellation der Reichsregierung die Gelegenheit zu einer Erklärung geben, wann sie von Worten zu Taten übergehen wird."

Paderewski hetzt gegen Deutschland.

Der bekannte Musiker und ehemalige polnische Staatspräsident Paderewski war Ehrengast der Polnisch-Amerikanischen Handelskammer in Newyork. Dort hielt er wieder einmal eine seiner berüchtigten üblen Hetzreden gegen Deutschland. Er führte u. a. aus, die in Deutschland verfolgten Pläne auf Beseitigung des Weichselkorridors seien das Werk preußischer Militaristen, die keine wahren Deutschen seien, sondern einen Kolonistentyp darstellten, und die sich von einem historischen Haß gegen Polen leiten ließen.

Paderewski wütet dann gegen die Deutschen, die Polen neu aufteilen wollten, gegen Deutschland, das kommunistischer sei als Sowjetrußland und hofft dadurch Stimmung zu machen. Es war eine richtige „Bierrede" im trockenen Newyork, der man nicht viel Geschmack abgewinnen konnte. Der Rede Paderewskis wohnten u. a. Owen Young, Parker Gilbert und General Pershing bei. Die anwesenden Deutschamerikaner machten aus ihrer Empörung gegen die Ausführungen Paderewskis kein Hehl.



Ein preisgekrönter Entwurf zum Reichsehrenmal.

Von den 1800 eingereichten Entwürfen zum Reichsehrenmal wurde diese Skizze von Regierungsbaurat außer Dienst Walter Johann Krüger — dem Schöpfer des Tannenberg-Ehrenmals — preisgekrönt.

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Die Reichsregierung plant die Einführung einer Beschäftigtensteuer, die durchschnittlich 1,5 Prozent des Einkommens betragen soll.

* Reichstagspräsident Löbe hat einen Antrag der Deutschnationalen auf Einberufung des Reichstages auf den 24. Mai abgelehnt.

* Der zweite Sohn des Königs vom Hedschas ist zu einem mehrtägigen Staatsbesuch in Berlin eingetroffen.

* Englische Blätter behaupten, daß auf dem in der Nähe von Aden in Brand geratenen französischen Passagierdampfer „Georges Philippar" die Feuerschutzvorrichtungen niemals erprobt worden seien.

Zwischen Krieg und Frieden.

Gelächter des Kriegsgottes — Der Sprung über den Sicherheitsgraben — Wirtschaftskrieg oder Wirtschaftsfrieden.

Man hat seit dem Ende des Weltkrieges Friedensverträge, Nichtangriffspakte usw. zu Dutzenden abgeschlossen, hat den Krieg außerdem in Paris noch extra mit besonderer Feierlichkeit und allgemeiner Unterschrift „geächtet" und eine ganze Riesseneinrichtung — den Völkerbund — geschaffen, die vor allem darauf aufzupassen hat, daß der Kriegsgott Mars auf dem vom vierjährigen Weltkrieg zermürbten Erdball keinen neuen, blutigen Unfug anrichtet. Und der Erfolg? Jener Kriegsgott kann sich über Mangel an Inanspruchnahme nach wie vor nicht beklagen und sieht mit grimmigem Lächeln zu, wie man sich in Genf darüber herumstreitet, ob überhaupt und welche Waffen ihm abgenommen werden sollen. Er hat noch einen Bundesgenossen. Ein einfaches Wort ist es, aber in diesem steckt ein ebenso unklarer wie mörderischer Begriff: „Sicherheit". Der mordet die Abrüstungswünsche oder wird als Mörder dieser Wünsche vorgeschickt. Was dieses kleine Wort an großen, stets verhängnisvollen Wirkungen auf die politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich ausübte und noch ausübt, wissen wir Deutschen nur allzu genau, und es bedurfte nicht erst weiterer Beweise dafür, wie etwa ein Massenwahlplakat an allen Mauern und Häusern in Frankreich, das den dortigen Sieg der Linken gleichsetzen wollte mit dem Aufgeben der militärisch garantierten „Sicherheit" Frankreichs, und zu diesem Zweck — den Einmarsch der deutschen Heere in das in Flammen aufgehende Frankreich darstellte. Und aus „Sicherheits"gründen setzt Japan seine kriegerische Expansionspolitik in der Nord-Mandschurei jetzt, nach der Regierungsumwälzung, vielleicht mit noch schärferen Mitteln und rücksichtsloserer Energie fort, um seine „Einflußsphäre" nach dieser „bedrohten" Seite hin zu „schützen". Was beileibe kein Krieg sei und gegen keinerlei Vertragsverpflichtungen — siehe oben — verstoße! Man hört ordentlich des Kriegsgottes dröhnendes, waffenklirrendes Gelächter darüber, — aber wenn er lacht, dann weinen die Völker. Und welche „Sicherheit" ist gefährdet, wenn die Genfer Abrüstungskonferenz die Abschaffung der schweren Angriffswaffen tatsächlich und jeder Art beschließen, durchsetzen und kontrollieren würde?

*

Entsprechende Anträge liegen ja in Genf vor. Man müßte dort aber nicht bloß einen sehr großen Schritt, sondern geradezu einen Sprung tun, — über den Graben „Sicherheit" bzw. „Sicherung" hinweg. Aber zu diesem Sprung reichen in Genf bei den entscheidenden „Volksvertretungen" weder die Kräfte des Geistes aus, noch auch nur die des Wollens. Es ist bequemer, diesseits des Grabens zu bleiben, alles oder möglichst alles so zu lassen, wie es ist, — und darum lehnte man den deutschen Antrag auf Abschaffung der allerschlimmsten Angriffswaffe, nämlich der Militärflugzeuge, rundweg ab. Dieser Antrag bezog sich ausdrücklich auf das Versailler Verbot jeglicher Luftbewaffnung für Deutschland und war somit auch der erste Vorstoß der deutschen Vertretung, zunächst auf diesem Gebiet des militärischen Flugwesens mindestens grundsätzlich die Gleichberechtigung Deutschlands mit den anderen Nationen herbeizuführen. Und zwar in Richtung auf die allgemeine Abrüstung oder eine starke Rüstungsverminderung. In dem zuständigen Ausschuß der Konferenz ist dieser deutsche Antrag aber gerade mit oder wegen seiner „politischen", weil sich auf das Versailler Entwaffnungsdiktat beziehenden Begründung abgelehnt worden. Und zwar auch von Mächten, die in Genf das Verbot der Angriffswaffen beantragt haben! Ist nach diesem Scheitern eines ersten ernsthaften Abrüstungsvorschlags überhaupt noch zu hoffen, daß man später doch einmal einen Sprung über jenen Graben, von der ständigen Kriegsdrohung zu einer wirklich den Frieden sichernden Abrüstung hinüber tut? Was der künftige Ministerpräsident Frankreichs, Herriot, darüber sagt, dürfte allerdings die letzten Illusionen über ihn in Deutschland zerstören. In einem ihm nahestehenden Blatt billigt er ausdrücklich die Absichten Paul Boncours — der doch von Tardieu als französischer Vertreter nach Genf entsandt worden ist! —, daß Frankreich „auf den grundsätzlichen Positionen verharren müsse, die

die letzte Regierung (also: Tardieu) in Genf eingenommen habe". Und das heißt mit anderen, in dem gleichen Herriot-Blatt gesagten Worten, daß Frankreich Rüstungsbeschränkungen — nicht aber eine Abrüstung — nur in dem Maße vornehmen werde, als „die Sicherheit zwischen den Staaten durch Sanktionsrechte und internationale Streitkräfte garantiert sei." Von hier aus ist also nur noch ein kleiner Schritt bis zu Tardieus Vorschlag der „Völkerbundarmee".

*

Als Herriot jenen Artikel schrieb, schielte er mit einem Auge hinüber zu den gegenwärtigen überaus gespannten innenpolitischen Verhältnissen Deutschlands. Daß auf diese eine schwere Enttäuschung in Genf, also eine allzu kümmerliche Abrüstungs„etappe", nicht ohne Rückwirkungen bleiben kann, ist auch Herriots Überzeugung, und veranlaßt ihn zu der Empfehlung, in Genf zu einer solchen „Etappe" zu kommen, mit der sich die Regierung Brüning jener Enttäuschung politisch entgegenwerfen könne. Seltsam malt sich in Herriots Kopf die deutsche Welt, obwohl er uns doch schon mehrfach „die Ehre gab"! Und er fügt hinsichtlich der Revisionsfrage der deutschen Tribute als Auftakt für Lausanne auch wieder hinzu, daß Frankreich sein „unbestreitbares Recht auf die Reparationen nicht preisgeben werde" und diese Ansprüche mit den französischen Schuldverpflichtungen „ins Gleichgewicht gebracht werden müssen", die französischen Steuerzahler nicht die Kosten einer Revision tragen dürften. Nun aber wird die Art, ob und wie diese Revisionsfrage in Lausanne behandelt werden wird, von noch viel, viel größerer Rückwirkung auf die innenpolitischen und auf die wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands sein. Aber auch auf die vom Wirtschaftskrieg durchraste Welt! Wird man es in Lausanne nun wieder nicht wagen, den Sprung hinüber zu tun zum Weltwirtschaftsfrieden?

Dr. Pr.

Fingierte Sparverträge.

Enthüllungen im Devaheim-Prozeß.

Im Devaheim-Prozeß wurden fingierte Sparverträge erörtert. Dabei stellte sich heraus, daß Pastor Cremer für seine Tochter, die Leiterin eines Kinderheims, einen

Sparvertrag über hunderttausend Mark

abgeschlossen hatte, um ihr die Möglichkeit zu verschaffen, sich selbständig zu machen. Pastor Cremer wird insofern eine Untreuehandlung zur Last gelegt, als er auf Grund dieses Sparvertrages von der „Deutag" eine Provision von 3500 Mark erhalten haben soll. Er behauptet, von der Zuteilung dieser Provision keine Kenntnis gehabt zu haben.

Der angeklagte Kaufmann Claussen gibt an, daß er auf Veranlassung des Rechtsanwalts Wronker-Flatow in die Verteilungsstelle der Auslandsanleihe der Inneren Mission gekommen sei. Wenige Tage später habe er festgestellt, daß der Buchhalter der Hilfskasse der Wohlfahrtsverbände auf Anweisung des Pastors Cremer Unterlagen entfernt hatte, aus denen die unrechtmäßige Verteilung von Spargeldern hervorgegangen sei. Aus den in einem Versteck wiedergefundenen Unterlagen sei hervorgegangen, daß der Devaheim zu einer Zeit Kredite ohne Sicherheit gegeben worden seien, als die Gesellschaft bereits konkursreif war. Aus der amerikanischen Auslandsanleihe, die von der Hilfskasse verwaltet wurde, ist an die Mülheimer Baugenossenschaft ein Kredit von 1,5 Millionen Mark gewährt worden. Das Gericht versuchte nun vergeblich, zu klären, wer der Hilfskasse die Anweisung zur Auszahlung der 1,5 Millionen gegeben habe.

Kurze Sitzung im Sklarek-Prozeß.

Willi Sklarek nur bedingt verhandlungsfähig.

Im Sklarek-Prozeß fand am Freitag eine Sitzung nur aus prozeßtechnischen Gründen statt; sie dauerte nur 15 Minuten. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Weißenberg setzte sein Plaidoyer fort. Auch am Sonnabend wird nur eine kurze Sitzung stattfinden, da Willi Sklarek nur beschränkt verhandlungsfähig ist.

Das Urteil im Prozeß, das schon für Mai erwartet wurde, dürfte infolge der Verzögerungen, die in den letzten Tagen eingetreten sind, kaum vor Mitte Juni gesprochen werden.

Abonniert den Anzeiger!

Oesterreichs neues Kabinett gebildet.

Die Völkerbundhilfe für Österreich.

Einsetzung eines Unterausschusses.

Die vertraulichen Beratungen, die im Rahmen des Garantieausschusses für Österreich über das österreichische Hilfegesuch stattgefunden haben, haben zu keinerlei praktischen Ergebnissen geführt. Von österreichischer Seite ist, wie verlautet, der Wunsch auf eine neue 100-Millionen-Schilling-Anleihe zum Ausdruck gekommen.

Der Vertreter Frankreichs hat jedoch zunächst die Garantien der vier osteuropäischen Staaten Rumänien, Tschechoslowakei, Ungarn und Jugoslawien als Voraussetzung einer derartigen Anleihe gefordert, während der Vertreter Englands eine neue Anleihe für Österreich ablehnte.

In den Auffassungen der Sachverständigen sind scharfe Gegensätze zutage getreten.

Es ist in Aussicht genommen, daß der engere Finanzausschuß zur Prüfung des österreichischen Hilfegesuches aus Vertretern der europäischen Großmächte Deutschland, Italien, Frankreich, England, ferner Belgiens, der Schweiz und Hollands unter Hinzuziehung von maßgebenden Beamten der Wirtschaftsorganisationen des Völkerbundes bestehen soll. Dieser Ausschuß soll sich nach Wien zur Prüfung der gesamten Finanzlage Österreichs begeben.

Man erwartet, daß in der nächsten Sitzung des Völkerbundrates die allgemeine Feststellung vorgenommen werden wird, daß Österreich seinen fälligen internationalen

Verpflichtungen nicht mehr nachkommen kann.

Es kann kaum ein Zweifel bestehen, daß eine wirksame finanzielle Hilfe für Österreich vom Völkerbund nicht zu erwarten ist und Österreich daher wohl kaum der Notwendigkeit der Erklärung eines Transfermoratoriums aus dem Wege gehen kann.

Österreich am Scheidewege.

Zwischen gesundem Menschenverstand und französischen Bajonetten.

Für eine deutsch-österreichische Zollunion und gegen die Gewährung weiterer finanzieller Unterstützungen für Österreich spricht sich eine führende englische Zeitung aus. Österreich könne nicht mehr lange als unabhängiger Staat weiterbestehen. Es müsse zwischen Berlin und Paris wählen. Die österreichische Sprache, seine Lage und der gesunde Menschenverstand wiesen auf eine deutsch-österreichische Zollunion hin. Das französische Gold und die französischen Seitengewehre wiesen den Weg nach Paris. Österreich müsse selbst entscheiden. Eine weitere Gewährung von Krediten englischerseits würde einen schweren Schlag für die englischen Interessen bedeuten, da die Anleihen den Zusammenbruch Österreichs nur hinauszögern würden.

Neues österreichisches Kabinett gebildet.

Die Ministerliste.

Trotz der verschiedenen Wendungen und Absagen ist es nun doch zur Bildung eines Kabinetts gekommen, an dem sich die Christlich-Sozialen, der Landbund und der Heimatblock beteiligen. Ob dieses Kabinett im Nationalrat eine Mehrheit haben wird, hängt von der Haltung des steirischen Heimatschutzes ab, der erklärt hat, an der Kabinettsbildung nicht interessiert zu sein und infolgedessen noch nicht feststeht, ob sich der steirische Nationalratsabgeordnete des Heimatblocks, dessen Stimme den Ausschlag gibt, weiterhin der Bundesführung unterstellen wird oder nicht.

Die Ministerliste ist folgende:

Aeußeres und Landwirtschaft: Dr. Engelberg Dollfuß (Chr.-Soz.),
Vizekanzler: Ingenieur Winkler (Landbund),
Finanzen: Dr. Emanuel Weidenhofer (Chr.-Soz.),
Handel: Dr. Guido Jakonciz (Vertrauensmann des Heimatblockes — kein Parlamentarier),
Justiz und Unterricht: noch offen. Genannt werden Landeshauptmann Dr. Rintelen und Dr. Schuschnigg (beide Chr.-Soz.),
Sozialverwaltung: Resch (Chr.-Soz.),
Heer: Vaugoin,
Inneres: Bachinger (Landbund),
Sicherheit: Hermann Ach (Beamter, kein Parlamentarier).

Heimatlicher Teil

Merkblatt für den 22. und 23. Mai.

Sonnenaufgang	4^{00}	3^{58}	Mondaufgang	23^{29}	—
Sonnenuntergang	19^{54}	19^{55}	Monduntergang	5^{00}	6^{12}

22. Mai 1813: Richard Wagner geb.
23. Mai 1886: Der Geschichtsforscher Leopold v. Ranke gest

Wie wird das Wetter?

Im größten Teil Deutschlands hatten wir sehr warmes, heiteres Pfingstwetter. Lediglich im Westen und Südwesten traten Gewitterstörungen auf, die unter anderem die Wetterkatastrophe an der Mosel brachten. Später dehnte sich das Störungsgebiet vorübergehend bis auf Mitteldeutschland aus. Abgesehen von einer vorübergehenden Bewölkungszunahme und stärkerem Temperaturrückgang wirkten sich jedoch die Störungen nicht weiter aus. Schon die zweite Wochenhälfte brachte wieder eine allgemeine Beruhigung der Wetterlage und einen raschen, neuen Anstieg der Temperaturen. Die Durchschnittswerte lagen fast durchweg 4 bis 5 Grad Celsius über den Normalwerten. Angesichts der allgemeinen, gleichmäßigen Luftdruckverteilung ist mit einer Fortdauer des beständigen warmen Wetters auch für die nächsten Tage zu rechnen. Erst später dürfte die Gewitterneigung wieder stärker zunehmen.

Goethe spricht zu uns.

Weniger Bekanntes aus seinen Werken.

Es ist ganz einerlei, vornehm oder gering sein: das Menschliche muß man immer ausbaden.

Nach Preßfreiheit schreit niemand als wer sie mißbrauchen will.

Herrschen lernt sich leicht, regieren schwer.

Ob eine Nation reif werden könne, ist eine wunderliche Frage. Ich beantwortete sie mit Ja, wenn alle Männer als dreißigjährig geboren werden könnten; da aber die Jugend vorlaut, das Alter aber kleinlaut ewig sein wird, so ist der eigentliche reife Mann immer zwischen beiden geklemmt und wird sich auf eine wunderliche Weise behelfen und durchhelfen müssen.

Es ist was Schreckliches um einen vorzüglichen Mann, auf den sich die Dummen was zugute tun.

Wenn man den Leuten Pflichten fordert und ihnen keine Rechte zugestehen will, muß man sie gut bezahlen.

Gewissen Geistern muß man ihre Idiotismen lassen.

Wir mögen die Welt kennenlernen, wie wir wollen, sie wird immer eine Tag- und eine Nachtseite behalten.

Alles was wir treiben und tun, ist ein Abmühen, wohl dem, der nicht müde wird!

Wenn ein deutscher Literator seine Nation vormals beherrschen wollte, so mußte er ihr nur glauben machen, es sei einer da, der sie beherrschen könne.

*

Nochmals Milchversorgung in Bad Lippspringe.

Aus Kreisen der der Kurmolkerei nicht angeschlossenen Interessenten schreibt man uns:

Der im Lippspringer Anzeiger veröffentlichte Beschluß der Stadtverordnetenversammlung über Milchversorgung des Bades Lippspringe bedarf einer Berichtigung, weil die Darstellung so aufzufassen ist, als wenn der Beschluß im Sinne der ganzen Bürgerschaft gefaßt worden sei.

Wie festgestellt werden konnte, sind 14 Stadtverordnete anwesend gewesen. Es mußten bei der Abstimmung ausscheiden: die Stadtverordneten Böhner, Niggemann, Schwarzenberg, Rudolphi und Bunse, weil diese an der Kur-

„Das Volkslied unter das Volk."

Deutscher Liedertag am 26. Juni.

In der Deutschen Sängerbundeszeitung, dem amtlichen Organ des DSB., erläßt der Vorsitzende des DSB., Geheimrat Dr. Hammerschmidt, einen Aufruf, der sich mit dem Liedertag befaßt. Wir geben daraus folgende Einzelheiten wieder:

Die beiden ersten Liedertage haben diese neuartige Veranstaltung des DSB. in Stadt und Land aufs beste eingeführt. Die allgemein begrüßten Erfolge dieses fröhlichen Freisingens im Frühling berechtigen und verpflichten uns daher, den Liedertag als jährlich wiederkehrende Aufgabe des Vereinslebens zu betrachten. Es handelt sich schon nicht mehr um tastende Versuche. Die gewonnenen Erfahrungen zeigen nun bereits die einzuschlagenden Wege. Sie wiederum freudig zu beschreiten, bedarf es eigentlich keiner Mahnung mehr. Und es ist erfreulich, zu vernehmen, daß viele Bundesleitungen ihre Vereine schon aufforderten, des Liedertages zu gedenken.

Sonntag, der 26. Juni, wird der allgemein willkommene Tag sein. Sollte da und dort aus triftigen Gründen ein früherer oder späterer Sonntag gewählt werden wollen, so sei dagegen nichts eingewendet. Die Tageszeit wird dem örtlichen Ermessen anheimgegeben.

Der Liedertag schafft den Sängern eine freudig zu begrüßende Gelegenheit, mit ihren Leistungen vielfach vor eine breitere Öffentlichkeit zu treten, als sie sonst manchmal in den Konzerten ihrer harrt, und zudem ihre Lieder vor Zuhörern erklingen zu lassen, die meist nicht gewöhnt sind, ihnen in den Sälen zu lauschen. Der Liedertag soll ja nicht nur eine innere Freude und Genugtuung für unsere Sänger sein, sondern auch eine bewußte und vollberechtigte Werbung für ein hochwertiges Gut, dessen Geist und Gemüt erhebende Kraft nicht zu den letzten Wirkungen gehört, die das Innenleben unseres Volkes neubefruchten und mit stärkender Zuversicht auf eine bessere Zukunft erfüllen sollen und auch können.

Die Auswahl der Lieder wird gewiß auch dieses Jahr mit richtigem Verständnis betätigt und wohl zumeist der Forderung „Das Volkslied soll wieder unter das Volk!" angepaßt werden. Gute volkstümliche Lieder stehen ja auch in reicher Auswahl zur Verfügung, und nicht selten werden dieses Jahr „Frankfurter" Chöre zu Gehör gebracht werden.

Daß es zum guten Gelingen viel beiträgt, möglichst große Sängergruppen zu bilden, bedarf keiner Wiederholung. Wenn der Liedertag den Anstoß gibt, daß sich mehrere Vereine zusammenschließen und so nähere Fühlung nehmen, so ist das eine erfreuliche Begleiterscheinung.

Eine Bitte und Erwartung liegt mir noch besonders am Herzen. Es müßte den Erfolg des Liedertages schmälern und dem Ansehen des DSB. schaden, wenn irgendwo größere Vereine der Auffassung wären, die Pflichten des Liedertages anderen überlassen zu dürfen. Gerade auch die Vereine, denen Erfolge im Konzertsaal sicher zu sein pflegen, müssen den Gemeinsinn und die Achtung für die anderen Vereine aufbringen, um sich nicht etwa fernzuhalten, sondern vielmehr führend voranzugehen.

Möge nun auch der diesjährige Liedertag sich allüberall zu einem erfreulichen Erfolge gestalten, und zwar im ganzen Bereiche unseres weitumfassenden Deutschen Sängerbundes!

Was versteht man unter „Kurort"?

Die meisten Menschen glauben zwar, sich darüber klar zu sein, was ein Kurort ist; aber es besteht doch über den Begriff „Kurort" keineswegs einheitliche Auffassung. Dem Laien, der einen Ort zur Kur aufsucht, genügt mitunter schon jeder beliebige Platz in den Bergen, am Walde, an der See oder sonst am Wasser, um ihn als „Kurort" gelten zu lassen. Wenn gar Kurtaxe erhoben wird, dann ist das für ihn vielfach gleichbedeutend mit dem Begriff „Kurort". Für den Fachmann ist die Grundbedingung für einen Kurort das Vorhandensein natürlicher Heilfaktoren in Form von Heilquellen, Erdbestandteilen, Moor, Schlamm, Schlick, Meerwasser oder besonderen heilklimatischen Eigenschaften, den man zum Gebrauche einer Kur, zur Heilung oder zur Stärkung des geschwächten Körpers aufsucht. Während in verschiedenen Ländern durch die Gesetzgebung klar ausgedrückt ist, was unter einem Kurort verstanden werden soll, fehlt in der deutschen Gesetzgebung die Begriffsbestimmung vollständig. Es besteht demnach auch keine gesetzliche Festlegung der Pflichten und Rechte der Kurorte. Daher ist es in Deutschland noch immer möglich und leider auch üblich, als Kurorte Plätze zu bezeichnen, in denen man beim besten Willen keine natürlichen Heilfaktoren finden kann. Die Bezeichnung als Kurort oder Bad legen sich die Orte vielfach nur aus dem Grunde zu, um Fremde anzulocken und von ihnen Kurtaxe zu erheben. Seit dem Jahre 1930 liegt auf Veranlassung der wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Organisationen der deutschen Kurorte der Reichsregierung ein Entwurf zu einem Reichskurortgesetz vor, das den Begriff des „Kurortes" festlegen soll. Man wünscht in den Bäderkreisen, daß als Kurort sich nur dasjenige Gebiet bezeichnen darf, das auf Antrag der zuständigen Behörden vom Reichsminister des Innern nach Prüfung durch Sachverständige als Kurort bezeichnet ist. Es sollen sich demnach die Sommerfrischen, Winterfrischen und Fischerdörfer an der See nicht ohne weiteres als Kurort bezeichnen dürfen. Die Eigenart eines „Kurortes", die bei seiner gesundheitlichen Bewertung zu berücksichtigen ist, liegt an erster Stelle in dem Zusammenströmen von Kranken und Erholungsbedürftigen in einem verhältnismäßig kleinen Ort, so daß die gesundheitlichen Rücksichten im Kurort über die allgemeinen Schutzmaßnahmen in Orten gleicher Einwohnerzahl und gleicher Art hinausgehen müssen. Der Ort, der Fremde anlockt, muß eben Fremde hinsichtlich der allgemeinen gesundheitlichen Verhältnisse sicherstellen. Die Gesundheitsfürsorge kann aber in den Kurorten nur dann durchgeführt werden, wenn die Kurbedürftigen gesundheitlich so einwandfrei wie möglich aufgenommen, untergebracht, verpflegt und behandelt werden. Das muß der Kurgast wissen, besonders, wenn er Kurtaxe bezahlt, und das kann er nur wissen, wenn der Begriff „Kurort" feststeht. Grundbedingung für einen Kurort ist, daß er auf die Erhaltung der natürlichen Heilfaktoren achtet. Die Fassung und Zuleitung der Heilquellen muß technisch und hygienisch einwandfrei sein.

Der Sinn der Kurorte sollte stets und ständig der sein, daß sie Heilstätten für Leidende und Erholungsstätten für Abgespannte, Entkräftete sind und damit ein wichtiger Stützpunkt der Volksgesundhei-

Kraftverkehrsmonopol für den Güterverkehr?

Zu den vielfach verbreiteten Gerüchten über angebliche **Monopolbestrebungen der Reichsbahn** ist von maßgebender Seite mit Recht so lange geschwiegen worden, als sich die Erörterungen über die Stellungnahme der Reichsbahn zu der weiteren Entwicklung des Kraftwagenwettbewerbes im Zustande unverbindlicher Erwägungen und Vorprüfungen befanden. Aus der Abhandlung, die jetzt Direktor Vogt, Vorstandsmitglied der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, in Nr. 254 der Kölnischen Zeitung veröffentlicht, geht hervor, daß die Reichsbahn nun endlich eine entschiedene Durchführung der Grundgedanken verlangt, die in der bekannten Notverordnung vom 6. Oktober v. J. ihren Niederschlag gefunden haben.

Von berufener Stelle werden in diesem Aufsatz noch einmal die Gefahren unterstrichen, die **Reichsbahn** und **Wirtschaft** bedrohen, wenn der **Wettbewerb des Kraftwagens** angesichts der geringen Wirkung der bisherigen Maßnahmen sich nicht nur zu behaupten vermag, sondern vielleicht sogar noch gesteigert bemerkbar macht. Es wird daher zunächst die bedingungslose Durchführung der Notverordnung vom 6. Oktober v. J. und insbesondere der dort vorgesehenen **Kontrollen** verlangt. Der ernsten Sorge, daß der Kontrollnotwendigkeit nicht in ausreichendem Umfange entsprochen wird, vielleicht nicht einmal entsprochen werden kann, entspringt die weitergehende Forderung nach gesetzlicher Regelung der Organisation des Kraftverkehrsgewerbes, dessen Zersplitterung die lebhaften Zweifel an der Durchführbarkeit jener Kontrollmaßnahmen im wesentlichen begründet. Die Zusammenfassung des Gewerbsmäßigen Güterfernverkehrs in einer Hand genügt indessen nicht, um erneuter Zersplitterung durch Außenseiter vorzubeugen. Hierzu bedarf es der Konstituierung eines ausschließlichen **Beförderungsrechtes**, das selbstverständlich in die Hand des Reiches gehört, und zwar aus den gleichen Gründen, die für die Verstaatlichung des Eisenbahnwesens sprechen. Das Beförderungsrecht des Reiches im Güterfernverkehr mit dem Kraftwagen bildet die Voraussetzung für die gleichmäßige Behandlung aller Gebiete des deutschen Reiches und aller Verkehrsinteressenten. Die Vorteile der Kraftwagenbedienung, die heute nur einem geringen Kreis von Verfrachtern in besonders günstigen Verkehrsbeziehungen zugute kommen, werden durch die Zusammenfassung des Kraftfernverkehrs der Allgemeinheit nutzbar gemacht. Der Befürchtung, daß bei Ausübung des Beförderungsrechtes durch die Reichsbahn die Verwendung des Kraftwagens willkürlich in den Hintergrund gedrängt wird, läßt sich mit der Festlegung einer **Beförderungspflicht** begegenen, derzufolge unter bestimmten Voraussetzungen der Verfrachter berechtigt ist, die Verwendung des Kraftwagens zu verlangen. Damit beide Verkehrsmittel grundsätzlich ihrer besonderen Eigenart entsprechend eingesetzt werden, ist eine betriebliche Zusammenfassung von Reichsbahn und Kraftwagen im Güterfernverkehr erforderlich. Nur im Rahmen einer Betriebseinheit kann der Gedanke einer organischen Zusammenarbeit beider Verkehrsmittel verwirklicht werden. Die Herstellung der Betriebseinheit ist zugleich ohne Schaffung eines kostspieligen Verwaltungsapparates möglich, da die geringen Verwaltungsaufgaben des zusammengefaßten Kraftwagenfernverkehrs ohne weiteres von der Reichsbahn übernommen werden können.

Die Veröffentlichung des Leiters der Verkehrs- und Tarifabteilung der Reichsbahn zwingt jeden Verfrachter, sich die Gewissensfrage zu beantworten, ob er eine **hemmungslose Entwicklung** des gewerbsmäßigen **Kraftwagenfernverkehrs** und damit die **Zertrümmerung der volkswirtschaftlichen** Leistungen der Reichsbahn vorzieht, oder ob er die volkswirtschaftlich gebotene Einfügung des Kraftwagens in den Güterfernverkehr der Reichsbahn und damit die **Erhaltung** der **Reichsbahn** im Dienste der **Gesamtwirtschaft** bejaht. Ein Drittes gibt es nicht.

---

molkerei beteiligt, also befangen sind. Die Mitteilung, daß die Regierung den Pasteurisierungszwang empfohlen habe, entspricht wohl nicht der Richtigkeit, denn nach unserer Information hat die Regierung lediglich angefragt, wie die Milchversorgung in Bad Lippspringe erfolgt. Die bisherige Milchversorgung in Bad Lippspringe, war einwandsfrei und haben auch die Pensionen wie Privatpersonen an einer anderen Regelung kein Interesse gehabt, sie legen vielmehr Wert darauf, die bisherige Versorgung beizubehalten, weil seitens der Milcherzeuger einwandsfreie Milch geliefert worden ist und bei Verabreichung an die Gäste im Trinkverfahren zu Beanstandungen nicht geführt hat. Die Auslegung des Stadtverordneten Niggemann, hinsichtlich der Bestrafung geht darauf hinaus, sämtliche Milcherzeuger zusammenzuschließen, damit die Preisunterschiede vermieden werden und die Genossenschaft den Verkaufspreis bestimmt. Es handelt sich hier um einen freien Zusammenschluß und eine Interessengemeinschaft, die für die Milch 12 Pfg. bezahlt und im Verkauf 20 Pfg. erzielt. Den nicht der Genossenschaft angeschlossenen Betrieben ist es möglich, die Milch, welche einwandsfrei ist, für 16 bis 18 Pfg. abzugeben. Weshalb soll nicht der hier erzielte Gewinn von 8 Pfg. pro Liter dem Erzeuger und Verbraucher zu Gute kommen? Ist es nicht möglich, daß die Kurmolkerei mit weniger Verdienst auskommen kann? Wenn die Rentabilität der Kurmolkerei gesichert ist, weshalb wird denn so großer Wert darauf gelegt, auch noch den weit größeren Erzeugerkreis für die Genossenschaft zu gewinnen? Es soll der Kurmolkerei die Existenzberechtigung nicht abgesprochen werden, sie mag aber diejenigen Betriebe, die der Einrichtung nicht angeschlossen sind, in Ruhe und Frieden zu lassen. Ob die Milchkutscher auf Anweisung oder selbstständig die Drohung der Anzeige und Strafe von 500 M. machen soll hier noch nicht weiter geprüft werden. Vor solchen Maßnahmen müssen wir allerdings warnen. Die der Molkereigenossenschaft nicht angeschlossenen Betriebe unterstehen dem Milchuntersuchungsverfahren wie auch der Stallkontrolle und liefern wir ebenso einwandsfreie Milch wie die Kurmolkereigenossenschaft und müssen wir aus diesen Erwägungen heraus schon jetzt gegen irgendwelche Maßnahmen des Zwanges und Einführung des Pasteurisierungszwanges aussprechen.

(Weitere Meldungen siehe 2. Blatt.)

Oberleutnant Hasses Befinden gut.

Springpferd „Derby" in Hannover.

Oberleutnant Hasse von der Kavallerieschule Hannover, der auf dem Turnier in Rom mit dem Springpferd „Deutsch" zu Fall kam und sich ernstere Verletzungen zuzog, hat sich soweit erholt, daß er die Klinik, in die er übergeführt worden war, verlassen und kurzen Aufenthalt in der deutschen Botschaft zu Rom nehmen konnte. Voraussichtlich nächste Woche wird er nach Hannover kommen und dann zu seiner weiteren Kräftigung einen Urlaub erhalten. Bei dem Sturz hatte er einen heftigen Schlag gegen die Niere und eine Verletzung am Kopf erlitten. Das Springpferd „Derby", das unter Oberleutnant Barnekow ebenfalls stürzte, befindet sich bereits in Hannover und steht im Krankenstall der Kavallerieschule. Die handtellergroße Fleischwunde, die der berühmte hannoversche Halbblüter davongetragen, ist in guter Heilung begriffen. „Derby" wird in der Fortführung seiner Turnier-Karriere nicht behindert sein.

Schulrat Meyer aus der Haft entlassen.

Ovationen der Bevölkerung.

Der seit Wochen unschuldig inhaftierte Memellandführer Schulrat Meyer ist am Freitagabend freigelassen worden.

Der Untersuchungsrichter, Novickis, hatte im Laufe des Tages noch zahlreiche Zeugen vernommen, die Schulrat Meyer durchweg entlasteten. Diese Zeugen waren bei der ersten Voruntersuchung gar nicht berücksichtigt worden. Jetzt hat sich der Untersuchungsrichter veranlaßt gesehen, Schulrat Meyer freizulassen, da man ihm keinen Verstoß gegen die Landesgesetze nachweisen kann. Die nach Hunderten zählende begeisterte Volksmenge hatte sich rasch vor dem Gefängnis eingefunden, unter ihr auch der Oberbürgermeister Brintlinger und andere Führer der memelländischen Parteien. Die Menge brachte auf ihren Vaterlandverteidiger ein dreifaches Hoch aus und überschüttete Schulrat Meyer, der einen recht mitgenommenen Eindruck machte, mit Blumenspenden.

Gylys in Memel eingetroffen.

Der neue Gouverneur Gylys traf am Freitagvormittag mit dem fahrplanmäßigen Zug von Kowno in Memel ein. Wie verlautet, wird Gylys sofort Verhandlungen mit den Mehrheitsparteien aufnehmen mit dem Ziel der Bildung eines neuen Direktoriums. Das bisherige Direktorium Simmat führt augenblicklich noch die Geschäfte wird aber voraussichtlich am 1. Juni zurücktreten.

Am Donnerstagabend hat eine Sitzung der Wahlprüfungskommission stattgefunden, die die Einsprüche gegen die Landtagswahlen als unbegründet abwies.

Die „Georges Philippar" wird belastet.

Nichtbeachtung der Feuerschutzvorschriften.

Englische Berichte aus Aden besagen, daß die Untersuchung über das Unglück des französischen Dampfers „Georges Philippar" aufsehenerregende Enthüllungen bringen werde. Es werde sich zeigen, daß entgegen den Vorschriften keine Rettungsbootübungen und Feueralarmübungen stattgefunden haben. Infolgedessen habe die Organisation zur Bekämpfung des Feuers nicht zufriedenstellend gearbeitet. Die Passagiere seien nicht geweckt worden.

Die deutschen Reisenden gerettet.

Auf dem in Brand geratenen Dampfer befanden sich drei (nicht, wie zuerst gemeldet worden war, zwei) Mainzer: der Bauführer Valentin mit seiner Frau und ein Monteur der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg. Die Angehörigen dieser drei Deutschen haben nun ein Telegramm erhalten, aus dem hervorgeht, daß alle drei gerettet worden sind.



Eine Frau wagt allein einen Ozeanflug

Die amerikanische Fliegerin **Amelia Earhart-Putnam**, die vor mehreren Jahren sich an einem mißglückten Ozeanflug beteiligte, ist zu einem Alleinflug über den Ozean mit dem Ziel Paris oder London gestartet. Sie will bereits Samstag 15 Uhr in Paris sein. Amelia Earhart-Putnam ist die **erste Frau**, die allein den Ozeanflug wagte.

Turnen, Sport und Spiel

Großer Fußballsport in Delbrück.

Zu dem Treffen am Sonntag, 22. M., V. f. J. 08 Paderborn gegen B. V. Delbrück in Delbrück, treten beide Mannschaften in folgender Aufstellung an:

V. f. J. 08 Paderborn:

Meier
Otten Kirspel
Pruin Pohl Reinhard
Herdejürgen Höhl Schulte Pahlsmeier Merle

B. V. Delbrück:

Pamme I Fecke Fischer Hartmann Pamme II
Wiethaup Strunz Thiele
Depenbusch Mertens
Grigoleit

Man sieht aus obigen Aufstellungen, daß beide Vereine ihre Mannschaften in der stärksten Aufstellung auf den Rasen bringen. Vorher Spiel der **2. M. 13 Paderborn — 2. M. Delbrück**. Nachher Spiel der **Jgd. 13 Paderborn — Jgd. Delbrück.**

*

Deutsche Jugendkraft.

Turn- und Sportfest des Bezirkes Paderborn in Neuenbeken.

Nur noch fünf Tage trennen uns vom Schluß des Meldetermins. Soweit es noch nicht geschehen, erbitten wir Meldung sofort an J. Gödde, Paderborn, Hathumarstraße 24. Keine Abteilung des Bezirkes darf sich in diesem Jahre ausschließen, zumal das Bezirksfest eine gute Vorschule zum großen Reichstreffen ist. Uebungen siehe St. u. St., Nr. 20, vom 12. Mai. Meldeschluß am 25. Mai.

Abteilungsklubkampf der Deutschen Jugendkraft, Abteilung „Mark" Paderborn.

Am Sonntag, 22. Mai, wartet die Abteilung „Mark" Paderborn mit einem interessanten leichtathletischen Klubkampf auf der Stadtheide auf.

Die A-, B- und Jugend-Mannschaften wollen gegenseitig zeigen, was sie in der Leichtathletik leisten. Auf dem Programm stehen u. a. 100-, 200-, 400-, 800- und 3000-Meter-Läufe, Diskus, Speer, Hoch- und Weitsprung. Als Abschluß wird eine 10mal 100-Meter-Staffel gelaufen, die besonders reizvoll sein wird, da die Mannschaften fast gleichwertig sind. Sämtliche Größen der Abteilung, wie Volmert, Böhle, Hansjürgens, Sandfort, Hartmann und andere werden am Start erscheinen. Vielleicht werden neue Größen entdeckt.

*

Sp. **Englische Segler kommen zur Kieler Woche.** Sie wollen mit acht bis zehn Mannschaften an dem Klubkampf der 12-Quadratmeter-Einheitsklasse teilnehmen. Da die deutsche Reichsmarie anläßlich der Kieler Woche die gesamte deutsche Flotte in Kiel zusammenziehen will, dürfte die 50. Wiederkehr dieser größten deutschen Segelveranstaltung eine besondere Anziehungskraft haben.

Sp. **Deutsche Schwimmer und Wasserballer** beteiligen sich an einem internationalen Schwimmfest, das am 26., 28. und 29. Mai in Budapest stattfindet. Es sind dies die Kölner Deiters und Lehnig, der Hamburger Brustschwimmer Sietas und die Berliner Wasserballstädtemannschaft, die sich in erster Linie auf die Spieler von Weißensee 96 stützt.

Sp. **Eine Präsidiumssitzung** des Deutschen Hockeybundes findet am 4. und 5. Juni in Berlin statt, nachdem durch eine schriftliche Abstimmung beschlossen worden ist, daß eine Sitzung des Bundesausschusses in diesem Jahr ausfallen soll. Eine Reihe wichtiger Fragen steht auf der Tagesordnung.

Sprechsaal

(Für Form und Inhalt von Sprechsaalartikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Mehr Ruhe den Kurgästen.

Wenn der geplagte Städter seine Kur in Bad Lippspringe antritt, dann setzt er voraus, daß er nun in dem idyllischen Kurort gründlichst der ersehnten Ruhe pflegen kann. Das ist aber oft nicht der Fall. Hier wird gesägt, dort geklopft, und zwar zu jeder Tages- und Nachtzeit. Auf das ehrliche Handwerk nimmt man natürlich Rücksicht, allerdings mit dem Vorbehalt, daß sich mit einigem guten Willen wenigstens in der Mittagszeit von 1—3 Uhr geräuschvolle Arbeit vermeiden läßt.

Ein zweites Uebel ist die Ungezogenheit der schulpflichtigen Jugend, wie der halbwüchsigen Burschen in Bad Lippspringe. Letztere spielen Tag und Nacht Fußball, singen, johlen, schwatzen bis in die späte Nacht unter den Fenstern der Pensionen, und wenn man sich erlauben sollte, um Ruhe zu bitten, dann fliegt Dir noch ein Stein ins Fenster. Kurzum, Ruhe herrscht wohl nur in der Gegend am Walde, es gibt aber auch Orte genug, gute Pensionen, die gerne vom Kurgast aufgesucht würden, wenn er hier die ersehnte Ruhe hätte. Auch die schulpflichtige Jugend bedeutet eine Plage für den ruhebedürftigen Kranken, denn sie lärmt und tobt in den Freistunden ausgerechnet in der Nähe der Pensionen umher, wo es doch in Lippspringe genug Plätze zum austoben gibt, die weiter draußen liegen.

Liebe Bürgerschaft von Bad Lippspringe, wäre es nicht klug, wenn Du den großen und kleinen Ruhestörern Kampf ansagen würdest? Ich glaube, es liegt in Deinem eigenen Interesse, den Kurgästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen.

Ein Kurgast.

Kleine telegraphische Meldungen

Außerkrafttreten des Verbotes nächtlicher Geländeübungen.

Berlin. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, weist der preußische Minister des Innern in einem Runderlaß die Polizeibehörden darauf hin, daß die Polizeiverordnung betr. das Verbot nächtlicher Geländeübungen und Märsche vom 20. November 1931 mit dem Ablauf des 20. Mai 1932 außer Kraft tritt. Etwa noch nicht erledigte Verfahren auf Grund von Anzeigen wegen Verstoßes gegen diese Polizeiverordnung sind, soweit nicht besondere Umstände vorliegen, mangels Vorliegens eines öffentlichen Interesses nicht weiterzuverfolgen.

Die Fliegerin Earhart in Harbour-Grace gelandet.

Newyork. Die amerikanische Fliegerin Amelia Earhart hat auf ihrem geplanten Ozeanflug, den sie in Begleitung des bekannten amerikanischen Fliegers Balchen unternehmen will, eine weitere Etappe zurückgelegt. Aus St. John (Neubraunschweig) kommend, ist sie um 14.00 Uhr (Ortszeit) in Harbour-Grace gelandet.

Suzuki Vorsitzender der Sejukai-Partei.

Tokio. Der japanische Innenminister Suzuki, der das neue Kabinett bilden soll, wurde zum Vorsitzenden der Sejukai-Partei gewählt. Diese Wahl gewinnt für die kommende japanische Regierung besondere politische Bedeutung.

Vor einem Rückzug der chinesischen Truppen aus Schanghai?

Schanghai. Der Oberbefehlshaber der japanischen Truppen in Schanghai, General Schirokawa, hat erklärt, daß die chinesische Regierung sich verpflichtet habe, die chinesischen Truppen aus Schanghai zurückzuziehen. Es handelt sich hier um den Rückzug der chinesischen 19. Armee, die, wie bekannt, stärksten Widerstand gegen Japan geleistet hat. Die chinesische Regierung hat erklärt, daß die Abberufung der chinesischen Truppen bald erfolgen wird.

Davispokalkampf Deutschland—Österreich 2:0 für Deutschland.

Wien. Zwei deutsche Siege brachte der erste Tag der Davispokalbegegnung zwischen Deutschland und Österreich in Wien den deutschen Vertretern. Im ersten Spiel schlug Prenn den Österreicher Matejka 6:2, 10:8, 6:1. Von Cramm gewann das zweite Treffen. Arten-Österreich wurde 2:6, 0:6, 4:6 besiegt. Deutschland führt also nach dem ersten Tage 2:0.

Verschärfte französische Ausländerkontrolle genehmigt.

Paris. Die verschärften Bestimmungen der französischen Ausländerkontrolle sind vom Ministerrat genehmigt worden. Gegenüber der bisherigen Übung ist eine ganz erhebliche Verschärfung vorgesehen. Insbesondere enthalten die neuen Vorschriften als Folge des Attentats auf den französischen Staatspräsidenten Doumer auch eine Verstärkung des Sicherheitsdienstes im Schloß Elysée. Diejenigen Ausländer, deren Papiere nicht völlig in Ordnung sind, werden in Zukunft sofort aus Frankreich ausgewiesen.

Kaufen Sie **Ihre Bekleidung**
nur im Fachgeschäft!

Anzügen und Mäntel
nachMaß in eigener Werkstatt gearbeitet
unter Garantie tadellosen Sitzes, liefert
zu wirklich zeitgemäßen Preisen

Fritz Tammen, Paderborn
Fernruf 2056 Wilhelmstr. 5

Waschmousseline ca. 70 cm breit, für hübsche Gartenkleider **35** Pf.

Einfarbiger Zefir für Hauskleider und Sporthemden **38**

Beiderwand gestreift mit Unistoff zu verarbeiten **55**

Künstlerdruck echtfarbig, aparte Druckmuster **58** Pf.

Popeline moderne Unifarben **85** Pf.

Stoff-Verkauf

BILLIGER Waschstoff

Waben-Crêpe uni und in sich kariert, viele Farb. **1.35**

Bouclé für neuartige Kleider, seiden-glänzend **1.35**

Oxford für Sporthemden, ca. 80 cm. breit **58** Pf.

Kunstseiden-Beiderwand gestreift **68** Pf.

Panama in Pastellfarben, für solide Kleider **58** Pf.

Beyer's-Schnittmuster erhältlich!

Bedruckte Waschkunstseide ca. 70 cm breit, hübsche Musterung **68** Pf.

Einfarbige Kunstseide ca. 70 cm breit, für schöne Sommerkleider **95** Pf.

Woll-Mousseline ganz besonders preiswert, solide Qualität **95** Pf.

Woll-Mousseline neuzeitliche Druckware auf guter Grundware **1.25**

Woll-Mousseline besonders hübsche Ausmusterung, gute Ware **2.25**

Woll-Pipué in entzückender Streifenmusterung große Neuheit **2.90**

Woll-Romaine modernes Gewebe, in prachtvoller Musterung **2.60**

Beyer's-Schnittmuster erhältlich!

Bedruckte Kunstseide ca. 70 cm breit, neue Blumenmusterung **95** Pf.

Friseline ca. 70 cm breit, für Sportkleidung, hübsche Farben **1.25**

Selinee à jour porös, ca. 70 cm breit Sommerfarben **1.45**

Frisé fantasie ca. 70 cm breit, für leichte Straßenkleider **1.95**

Bedruckter Georgette ca. 95 cm breit, reizende Dessins, sehr beliebte Ware **2.90**

Crêpe-Arosa ca. 95 cm breit; besonders elegante Modeneuheit **3.90**

Maroc-Druck ca. 95 cm breit, letzte Neumuster ungen **3.90**

J. Herzheim

Gegr. 1825 — Paderborn

Eisenbahnverein e.V.
Paderborn.

Unser

Freibad an der Alme
ist ab heute wieder geöffnet.

Die Eintrittspreise sind für Erwachsene 15 Pfennig, Schüler und Kinder 10 Pfg. Dutzendkarten für Erwachsene RM 1.–, Dutzendkarten für Schüler und Kinder 50 Pfg. Dauerkarten für Erwachsene RM 4.–, Dauerkart. f. Schüler u. Kinder RM 2. Garderobe 10 Pf

---

Sohlleder
in Hälften und Kerntafeln.
Sohlen im Ausschnitt.
W. Uhle, Lederhandlung
Rathausplatz 6.

J. Herwald, Paderborn, Stempel-Fabrik, Auf den Dielen 8, Stempel u. Schilder

---

Wenn man vom Reinigen spricht-denkt man an:

IMI

Zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät

---

Achtung! **Achtung!**

Der neue am 22. Mai in Kraft tretende große

Sommer-
Plakatfahrplan

des Paderborner Anzeigers
ist erschienen

Unser Plakatfahrplan ist

unentbehrlich

für alle Kontore und Läden für alle Wirtschaften und Hotels.

Unser Plakatfahrplan erspart seinem Besitzer

viel Zeit und damit viel Geld.

Er macht das lästige und zeitraubende Nachschlagen des Kursbuches überflüssig.

Mit einem Blick orientiert

er über alle in Paderborn an- und abfahrenden Züge und der schnellsten Ankunft- und Abfahrtszeiten in bezw. von Aachen–Köln–Essen–Dortmund–Hamm–Münster–Soest usw. in u. von Kassel–Leipzig–Frankfurt–Berlin–Hamburg–Hannover–Hildesheim–Minden–Herford usw.

Unser Plakatfahrplan enthält weiter die Sonderpläne der Strecken nach Bad Lippspringe–Brilon–Bielefeld–Wiedenbrück und Gütersloh, den Sommerfahrplan der **Straßenbahn** in allen Richtungen wie die der Autokraftlinien und dies alles in übersichtlichster Anordnung

Auf Karton gedruckt. Versand nach Auswärts!

Nur zu haben durch den

Verlag des Paderborner Anzeigers A.-G.
Bahnhofstr. 13 **Paderborn,** Fernruf 3213

Aelt. Kaufmann langjähr. Buchhalter u. Steuerberater verschied. Unternehmen des Industrie-Bezirks **übernimmt** einschlägige **Arbeiten** gegen geringe Vergüt. Gefl. Angeb. unt. K 895 an die Zweigstelle d. Ztg. Wedegärtner, Bad Lippspringe, Marktstraße erbeten.

Evangelischer Bürgerverein

Sonntag, d. 22. Mai
Maigang
Treffpunkt 2¼ Uhr neuen Friedhof, Riemekestraße.

Viehmarkt
zu Paderborn
auf dem Turnplatze
am Dienstag, d. 24. Mai 1932.

Es darf nur Vieh aus seuchenfreien Orten aufgetrieben werden.

Auftriebszeit für Schweine von 7 bis 8 Uhr, für Pferde und Rindvieh von 8 bis 9 Uhr.

Der Halbjahres-Ausweis über die Einnahmen und Ausgaben der Stadt Paderborn im II. Halbjahr des Rechnungsjahres 1931 liegt ab 23. 5. 1932 für 2 Wochen im städtischen Rechnungsamt, Grube 1, während der Dienststunden zur Einsichtnahme aus.

Magistrat Paderb.

Matratzen . . von RM 15.– an
Chaiselongue von RM 35.– an
Sofas . . . von RM 65.– an
Schlaraffia-Matratzen . von RM 85.– an
kaufen Sie vorteilhaft bei

Ant. Kirchhoff
Polstermeister
Telefon 2464 Rosenstr. 4
Besichtigen Sie bitte meine Schaufenster!
Gardinen aufmachen und spannen prompt und billig

Schmücke Dein Heim mit schönen Bildern!

Besuchen Sie ohne Kaufzwang meine Ausstellungen Rathausplatz, Bahnhofstr.

Kunsthandl. Fr. Pommer
Werkstatt für Bildereinrahmungen

Die deutsche Hausfrau kauft nur Deutsche Waren!

Unsere
Verkehrs- und Wanderkarten

1. **Paderborn,** Senne, Lippspringe, Eggegebirge, Altenbeken, Bad Driburg **Preis 60 Pfg.**
2. **Teutoburger Wald,** Externsteine, Horn, Bad Meinberg, Hermannsdenkmal, Detmold, Lage, Lemgo. **Preis 60 Pfg.**
3. **Sennegebiet** zwischen Paderborn, Verl, Bielefeld und Detmold. **Preis 60 Pfg.**
(Die Karten 1 — 3 zusammen **RM 1.50**)
4. **Lux-Auto-Karte** für Westfalen mit Entfernungstabellen zwischen 114 westfälischen Städten. **Preis 75 Pfg.**

sind zuverlässige Führer bei Wanderungen und Fahrten durch das Paderborner und Lipper Land.

In den Buchhandlungen des Bezirkes zu haben oder zu beziehen durch den Verlag

Paderborner Anzeiger & Verlagsdruckerei
A.-G. — Tel. 3213 **Paderborn** Bahnhofstr. 13
Versand nach auswärts. Wiederverkäufer gesucht.

Die Heeresstandortverwaltung Paderborn verkauft am 27. 5. 32 vorm. 11 Uhr vor der Kraftwagenhalle der Infanteriekaserne I./18

einen Personenwagen 14/45 P. S. Dürrkopp, Phw., offen, Fahrgestell Nr. 400/38, Motor Nr. 9554, Bauj. 1926

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung. Besichtigung ist vor der Versteigerung gestattet und ist auf Zimmer 29 der H. St. O. V. Elsenerstr. 3 zu erfragen, woselbst auch die Verkaufsbedingungen eingesehen werden können.

Heeresstandortverwaltung Paderborn.

Fort
mit dem alten Vorurteil!!!
Chem. Reinigung greift nicht im geringsten Faser, Appretur und Fasson an.
Machen Sie einen Versuch, wir bringen Ihnen den Beweis
Färberei W. Meier
chem. Reinigung
Westernstr. 1 Ferdinandstr. 49
Telefon 2063

Bad Salzuflen Teutoburger Wald
Herz, Rheuma, Nerven, Luftwege u.a.
Allgemeine Preisermäßigung
28 Tage Vergünstigungskuren v. Mk. 216 an
28 Tage Pauschalkuren von Mk. 277 an
Nähere Auskunft d. Reisebüros u. Badeverwaltg.

Nr. 119
Zweites Blatt

Paderborner Anzeiger

Sonntag, den 22. Mai 1932

Vorbereitung der Lausanner Konferenz

Schlechte Aussichten für Lausanne.

Trotz seines Entschlusses, bis zur Regierungsneubildung nur laufende Angelegenheiten zu erledigen, führt Tardieu diplomatische Besprechungen zur Vorbereitung der Lausanner Konferenz. Er versucht eine Annäherung zwischen der französischen und englischen Auffassung über die Tribute herbeizuführen. Auf welcher Grundlage diese Annäherungsversuche geführt werden, kann man aus einer halbamtlichen französischen Meldung über die Lösungsmöglichkeiten auf der kommenden Lausanner Konferenz ersehen. Diese werden folgendermaßen umrissen:

Ein Moratorium sämtlicher politischer Schulden, d. h. Reparationen und interalliierte Schulden. Entgegen den mutmaßlichen deutschen Forderungen werde man auf einem Moratorium und nicht auf der Annullierung bestehen, um für die Zukunft eine Neuregelung vorzubehalten und gleichzeitig die Vorschläge des Baseler Sachverständigen-Ausschusses zu berücksichtigen. Ein Teil der amerikanischen Einwände könnte zerstreut und gleichzeitig eine Atmosphäre des Vertrauens geschaffen werden, wenn die an der Lausanner Konferenz beteiligten Mächte von sich aus und ohne das Ende der Abrüstungskonferenz abzuwarten beschließen würden, freiwillig ihre Rüstungsausgaben einzuschränken. Um eine Besserung der wirtschaftlichen Lage in Europa durchzuführen und insbesondere die Donaustaaten vor dem Zusammenbruch zu retten, solle versucht werden, den französischen Vorschlag für den wirtschaftlichen Zusammenschluß der Donaustaaten wieder aufzunehmen. Der Plan solle besonders durch eine Reihe von Vorzugsrechten erweitert werden, aus denen Frankreich, Polen, Deutschland und Italien Nutzen zögen.

Die strikte Ablehnung der deutschen Forderung auf Streichung der Reparationen, die erneut aus dieser halbamtlichen französischen Verlautbarung spricht, lassen die Aussichten der Lausanner Konferenz wenig hoffnungsvoll erscheinen, denn nach den letzten Äußerungen Herriots dürfte kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß er die Reparationspolitik Tardieus fortsetzen wird. Für Reichskanzler Brüning aber ist es heute mehr als je unmöglich, eine Verlängerung des Moratoriums und eine spätere Wiederaufnahme der Zahlungen selbst in geringer Höhe anzunehmen. Auch in London ist man sich darüber klar, daß die Fortsetzung der späteren Wiederaufnahme der Tributzahlungen eine Vereinigung der Kriegsschuldenfrage verhindern würde. Es ist aber sehr fraglich, ob es England gelingen wird, in Lausanne seinen Standpunkt durchzusetzen und damit im eigenen Interesse Deutschland Sekundantendienste zu leisten. In amerikanischen Regierungskreisen steht man gleichfalls einem Erfolg in Lausanne sehr skeptisch gegenüber. Die vorherrschende Ansicht in Washington ist, daß die Lausanner Konferenz die Unmöglichkeit, die Schuldenzahlungen fortzusetzen, feststellen, aber doch keinerlei Neuregelung für die Zahlungen finden wird. Man hält es für wahrscheinlich, daß die am 15. Juli fälligen Zahlungen irgendwie umgangen werden und die endgültige Zahlungsregelung einer Konferenz mit den Vereinigten Staaten vorbehalten wird.

Es hat also den Anschein, als ob die Lausanner Konferenz das Schicksal ihrer zahlreichen Vorgängerinnen teilen und resultatlos verlaufen wird. Die wirtschaftlichen und innenpolitischen Auswirkungen einer gescheiterten Konferenz für Deutschland sind allerdings nicht abzusehen.



Macdonald wiederhergestellt.

Der englische Ministerpräsident Macdonald hat sich einer Augenoperation unterziehen müssen, die nun erfolgreich verlaufen ist. Unser Bild zeigt den Rekonvaleszenten beim Verlassen der Klinik, wie er von schottischen Hochländern beglückwünscht wird.

Der Völkerbund soll sparen.

Deutschland fordert Einschränkung der Ausgaben.

Die Sitzung des Völkerbundrates war ausschließlich mit einer Aussprache über die Vorschläge der englischen Regierung auf Einschränkung des Haushalts des Völkerbundes und Herabsetzung der Zahl und der Gehälter der Völkerbundbeamten ausgefüllt. Es zeigte sich, daß der englische Vorschlag nur von Deutschland und Italien unterstützt wurde, während Frankreich, Südslawien, Polen, Spanien und die südamerikanischen Staaten jede Einschränkung der Völkerbundausgaben ablehnten. Der deutsche Vertreter, Graf Welczek, erklärte, sämtliche Regierungen seien in der Krisenzeit zu scharfen Sparmaßnahmen gezwungen und hätten schwere Opfer von ihrer Beamtenschaft fordern müssen. Der Völkerbund müsse jetzt seinerseits ein Beispiel der Opferbereitschaft und der Selbstverleugnung in der gegenwärtigen Notlage bieten. Die deutsche Regierung hoffe, daß eine wesentliche Herabsetzung der Völkerbundausgaben durchgeführt werde. Der Vertreter Frankreichs, Paul-Boncour, trat dem englischen Regierungsvorschlag scharf entgegen.

Die Sicherheit der entwaffneten Staaten.

Gleichberechtigung in den Rüstungen.

Im Heeresausschuß der Abrüstungskonferenz gab der deutsche Vertreter von Weizsäcker, eine Erklärung zur Entgegnung auf die Ausführungen des französischen Vertreters Aubert ab. Der deutsche Vertreter betonte, daß die Sicherheit unter den gegenwärtigen Verhältnissen bereits völlig kompromittiert sei. Gerade die Aufgabe der Abrüstungskonferenz wäre es, die Sicherheit wiederherzustellen. Die Hauptfrage sei jetzt für die Konferenz, eine Gleichheit der Sicherheit für alle Staaten herbeizuführen.

Nach der Erklärung des deutschen Vertreters kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den Vertretern Frankreichs und Ungarns. Der ungarische Vertreter warf die Frage auf, wie es nach den Äußerungen Auberts mit den entwaffneten Staaten stände. Nach französischer Auffassung müsse man diesen Staaten jetzt die gleichen Waffen gewähren, die die anderen Staaten für sich mit der Begründung der Verteidigungsnotwendigkeit sichern wollten. Der französische Vertreter erklärte dagegen, diese Frage sei hinreichend in den französischen Vorschlägen auf Internationalisierung aller Rüstungen geklärt. Der ungarische Vertreter entgegnete darauf, er ziehe es vor, die Waffen zur Verteidigung im eigenen Lande zu haben, für den Fall, daß sein Land angegriffen würde.

Geschäftskabinett Hirtsiefer?

In preußischen parlamentarischen Kreisen sind begreiflicherweise die verschiedensten Gerüchte über die künftige Gestaltung der preußischen Staatsregierung im Umlauf. Eine Version geht dahin, daß das Kabinett Braun es ablehnen werde, lediglich als geschäftsführende Regierung weiter zu amtieren; eine andere Meinung sagt, daß die Nationalsozialisten vor der Lausanner Reparationskonferenz kein Interesse daran hätten, sich verantwortlich an der Regierung zu beteiligen, und daß man daher bis zu diesem Zeitpunkt mit einer

Zwischenlösung

zu rechnen habe. Diese Zwischenlösung bestehe darin, daß die von der SPD gestellten preußischen Minister Braun, Severing und Grimme ausscheiden, während die übrigen Staatsminister einschließlich des Finanzministers Klepper, unter provisorischer Leitung des Wohlfahrtsministers Hirtsiefer vorläufig die Geschäfte führen würden. Dem Nachrichtenbüro der DAZ wird hierzu in politischen Kreisen erklärt, daß bisher über diese Dinge noch keine verbindlichen Besprechungen stattgefunden hätten. Es sei damit zu rechnen, daß der neue Preußische Landtag nach Erledigung der notwendigen Formalitäten in den ersten Sitzungstagen sich um über eine Woche vertagen werde, in der man versuchen wolle, Parteiverhandlungen über die Regierungsbildung zu führen. Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang der Beratung der Zentrumsfraktion des Preußischen Landtages zu. Vor Beendigung dieser Zentrumsberatungen am Montag nächster Woche ist über das Ergebnis kaum etwas Nennenswertes zu berichten.

Antrag auf Wiederherstellung der alten Geschäftsordnung.

Im Preußischen Landtag hat die nationalsozialistische Fraktion auch einen Antrag eingebracht, der Wiederherstellung der alten Geschäftsordnungsbestimmungen über die Wahl des Ministerpräsidenten zum Ziele hat. Nach dem Antrag ist derjenige gewählt, der in der Stichwahl die meisten Stimmen auf sich vereinigt.

Die nationalsozialistische Fraktion hat weiter einen Antrag auf die Gewährung von Straffreiheit eingebracht. Danach wird Straferlaß für die noch nicht verbüßten Strafen, soweit sie ausschließlich oder vorwiegend aus politischen Beweggründen begangen worden sind, gewährt. Verfahren, die wegen Straftaten solcher Art anhängig sind, werden eingestellt. Diese Bestimmungen sollen auch für Strafen gelten, die im Wege des Dienststrafverfahrens gegen Beamte wegen politischer Gesinnung oder Betätigung verhängt worden sind.

Außer der Amnestievorlage hat die nationalsozialistische Fraktion im Preußischen Landtag einen Urantrag eingebracht, daß die in Haft befindlichen als Bombenleger bekannten Bauernführer Klaus Heim, Herbert Volk und andere sofort freigelassen und amnestiert werden.

Hessen wählt am 19. Juni.

Der ursprünglich von der Regierung vorgesehene Termin für die Neuwahlen zum Hessischen Landtag am 3. Juli ist nun doch vorverlegt worden. Wie bekannt wird, ist der 19. Juni endgültig als Wahltag bestimmt worden.

*

Hitlers Richtlinien für Preußen.

Die Richtlinien, die der Führer der Nationalsozialisten, Adolf Hitler, über die nationalsozialistische Politik vor den Mitgliedern der neuen Landtagsfraktion in Preußen bekanntgab, haben in der politischen Öffentlichkeit stärkste Beachtung gefunden. Die Germania, das Berliner Blatt der Zentrumspartei, die ja vor allem für die Koalition in Frage kommt, entnimmt diesen Richtlinien, daß die nationalsozialistische Bewegung offenbar nicht gewillt sei, in irgendeine Regierungskoalition einzutreten. Wenn die NSDAP. eine Koalition nicht eingehen wolle, dann werde sie allein die Verantwortung für diese Schlußfolgerung, die sie aus der Wahl vom 24. April zieht, zu tragen haben. Das Zentrum könne getrost weiter abwarten.

Die Deutsche Allgemeine Zeitung, die oft über die Stimmung in nationalsozialistischen Kreisen gut informiert ist, meint, daß eine sorgfältige Prüfung der Hitlerrede in ihrer parteioffiziösen Fassung zeige, daß eine Auslegung über das Ziel hinausschieße, daß in ihr eine grundsätzliche Absage zu jeglicher Koalitionsmöglichkeit ausgesprochen worden sei. Der offizielle Bericht der NSDAP. mit den Sperrungen, die bei der Übermittlung durch die Nachrichtenagenturen wegfielen, macht — so meint das Blatt — deutlich, daß die Absage sich nicht in erster Linie gegen Koalitionen schlechthin richtet, sondern gegen die Fortsetzung der bisherigen Politik in irgendwelchen Koalitionen. Ebenso wird hervorgehoben, daß nicht ein Regierungseintritt „um jeden Preis" erstrebt wird.

Daraus geht hervor, daß die Nationalsozialisten bestimmte Forderungen anmelden werden, um eine Abkehr von der bisherigen Politik und die Sicherstellung bestimmter eigener Wünsche herbeizuführen.

Tagung der preußischen Zentrumsfraktion.

Die Zentrumsfraktion des neuen Preußischen Landtages trat zu einer kurzen Sitzung zusammen. Der Stellvertretende Vorsitzende Steger eröffnete die Sitzung und führte weiter aus: Die Zentrumsfraktion wird ihre Arbeit in den Dienst einer aufbauenden nationalen Realpolitik stellen. Daraus folgt ihre Bereitwilligkeit, mit all den Kräften, die verfassungsmäßige Ordnung und aufbauende Politik wollen, sachlich zusammenzuarbeiten. Die Fraktion stellt ihre Arbeit bewußt in den Dienst der Reichspolitik. Die außenpolitische Befreiung und die innenpolitische Arbeit auf dem Gebiete der Binnenwirtschaft, der Arbeitsbeschaffung, der Siedlung und des freiwilligen Arbeitsdienstes wird das Arbeitsziel sein. Die Lösung dieser Aufgabe wird unter den augenblicklichen Verhältnissen im Preußischen Landtag nicht leicht sein.

Der Vorsitzende hob weiter hervor, daß es bei dem starken Zusammenhang zwischen dem Reich und Preußen selbstverständlich sei, daß die preußische Zentrumsfraktion ihre Politik in engstem Zusammenhang und in engster Zusammenarbeit mit der Reichstagsfraktion und dem Reichskanzler Dr. Brüning zu führen haben werde. Neubindungen und politische Änderungen in Preußen könnten nur im Einvernehmen mit der Reichsparteileitung und dem Reichskanzler vorgenommen werden.

Curtis im Dienste der Whiskyschmuggler.

Aus Newyork wird gemeldet: Wie verlautet, soll der verhaftete Reeder Curtis seine irreführenden Nachrichten um das Lindbergh-Baby in die Welt gesetzt haben, um die Küstenwachtschiffe abzulenken und den Alkoholschmugglern von Norfolk ihr Handwerk zu erleichtern. Hierdurch soll er einen starken Preissturz im illegalen Whiskyhandel herbeigeführt haben.

Das Geschworenengericht in Bronx hat das Verhör Condons wieder aufgenommen, ohne bisher etwas Besonderes zu ermitteln.

Englische Kriegsschiffe im Nord-Ostsee-Kanal



Mehrere englische Kriegsschiffe passierten vor wenigen Tagen den Nord-Ostsee-Kanal auf der Fahrt von der Nordsee in die Ostsee.

Heimatlicher Teil

Sommerfahrplan 1932.

Der neue Sommerfahrplan tritt mit morgen, Sonntag, in Kraft. Wir verweisen auch an dieser Stelle auf den wieder erschienenen großen Plakatfahrplan des Paderborner Anzeigers, mit seinen Angaben der Anschlüsse und An- und Abfahrtszeiten nach und von allen Richtungen. Der Fahrplan ist in unserer Geschäftsstelle zu haben und wird auf telephonischer oder schriftlicher Bestellung auch gern zugestellt.

*

— **Ehem. Jäger und Schützen aller früheren Jägerbataillone** werden nochmals auf die große Zusammenkunft aller ehemaligen Grünröcke anläßlich des am 4. und 5. Juni in Hannover stattfindenden Verbandsschießen des Verbandes ehem. Jäger und Schützen Niedersachsen aufmerksam gemacht. Auskunft erteilt Willy Böcker, Hannover, Grimmstraße 3.

— **Der Deutsche Beamtenbund** hat an den Reichskanzler ein Telegramm gerichtet, in dem er sich entschieden gegen eine neue Belastung der Beamtenschaft wendet. Mit neuen Belastungen werde die Kaufkraft der Beamten noch weiter geschwächt, sie seien auch an sich schon untragbar.

:: **Hakenkreuz.** Die Pressestelle der Regierung teilt mit: Das sogenannte Hoheitsabzeichen der NSDAP. (Adler mit ausgebreiteten Flügeln auf einem Kranz mit Hakenkreuz) ist als besonderes S.A.-Abzeichen schlechthin nicht anzusehen, sondern lediglich diejenigen, die nach Art ihrer Befestigung als Kokarde über den Mützenknopf bestimmt sind; letztere zu tragen ist demnach nach der Notverordnung des Reichspräsidenten vom 13. April 1932 verboten.

= **Die „Sehschule" von Fürstenberg.** In Fürstenberg in Mecklenburg gibt es seit etwa drei Monaten eine „Sehschule", in der kurz- und weitsichtige Brillenträger wieder ohne Glas sehen lernen sollen. Die neue Behandlungsmethode verwirft die Brille als einen Notbehelf, der Sehstörungen nicht beseitige, sondern eher vergrößere. Das Auge müsse wieder durch methodische Übungen das richtige Sehen erlernen. Oft seien andere Krankheiten Ursache von Sehstörungen, so daß die Ergründung und Bekämpfung der Grundleiden im Vordergrunde der Behandlung stehen. In ärztlichen Kreisen meint man hierzu, daß die an die neue Behandlungsmethode geknüpften Hoffnungen sich als Übertreibung herausstellen würden. Erfolge würden lediglich in Fällen geringer Sehstörung zu verzeichnen sein, während bei einem höheren Grad von Kurz- und Übersichtigkeit eine Heilung durch Sehübungen ausgeschlossen sei. Daß aber bei schwacher Fehlsichtigkeit in vielen Fällen auf das Tragen eines Glases auch ohne Sehunterricht verzichtet werden könne, sei eine Erkenntnis, der sich auch die Schulmedizin nicht verschließe.

Paderborner Stadtchronik

vom 21. Mai 1932.

Polizeibericht.

Festnahmen. Der von der Polizei festgenommene arbeitslose Elektriker Franz Flohr aus Herbram, der am 19. d. Mts. den Angestellten Hegemann vom hiesigen Arbeitsamt durch einen Schuß verletzte, wurde heute dem Richter vorgeführt, welcher gegen ihn Haftbefehl erlassen hat.. — Auf frischer Tat wurde der arbeitslose Polsterer Friedrich Jatzeck aus Warweiden in Ostpreußen z. Zt. ohne festen Wohnsitz, festgenommen, nachdem er aus einem in einem Hausflur aufgestellten Kinderwagen eine Geldbörse mit 5,60 RM. Inhalt entwendet hatte. Obwohl der Täter die Tat hartnäckig abstritt, wurde das Geld bei der vorgenommenen Leibesvisitation vorgefunden. Er hatte es in einem angezogenen Schuh versteckt. — Diebstähle In der Nacht vom 19. zum 20. d. Mts. wurde in eine Gemüsehalle an der Borchener Straße eingebrochen. Es wurden Lebensmittel. Genußmittel (Schokolade und Rauchwaren) und ca. 3 RM. Wechselgeld entwendet. Als Täter kommen drei männliche Personen in Frage, von denen eine einen hellen Mantel trug und eine andere mit „Hermann" angerufen wurde. — In derselben Nacht wurden aus einer Wohnung in der Karlstraße eine goldene Damenarmbanduhr, eine goldene Herrenarmbanduhr mit braunem Band und eine Geldbörse mit 97 Pfg. Inhalt entwendet. Der Täter ist über den Balkon durch ein offenes Fenster eingestiegen. — Durch die Wachsamkeit eines Hundes wurden Einbrecher verscheucht, die sich in der vergangenen Nacht an einem Fenster des Hauses Winfriedstraße 21 zu schaffen machten. — In der Nacht vom 18. zum 19. d. Mts. wurde die Wohnung einer Familie in der Personstraße von Einbrechern heimgesucht. Der oder die Täter verschafften sich von der Hofseite her nach Zertrümmerung einer Fensterscheibe Einlaß. Entwendet wurden zwei Spardosen mit je 2.— RM. Inhalt und eine Taschenapotheke. Ferner wurden alle Schubladen in dem Raum durchwühlt. Die Täter hatten leichte Arbeit, weil die Familie verreist war. Am Tatort wurde eine Lederpeitsche (sogenannte Fahrerpeitsche) gefunden. die wahrscheinlich von den Tätern zurückgelassen wurde. — Folgende Herrenfahrräder wurden als gestohlen gemeldet: Marke Anker, Rahmen und Felgen schwarz, Bereifung vorn grau, hinten rot, engl. Lenker. Wittkopp-Sattel· Marke Wehmeier, Fabr.-Nr. 120383, Rahmen schwarz, Felgen gelb, rote Bereifung, engl. Lenker schwarze Handgriffe./ Sachdienliche Mitteilungen nimmt die Polizei-Inspektion (Kriminalabteilung) entgegen.

Aufgeklärter Diebstahl. Der im Polizeibericht vom 14. 4. 1932 gemeldete Diebstahl eines Photoapparates ist aufgeklärt worden. Als Täter wurde der Tischler Heinrich Tegethoff in Wiedenbrück wohnhaft, ermittelt. Den gestohlenen Apparat hat er angeblich an einen Bekannten in Oelde verliehen. Diese Angabe wird zwecks Sicherstellung des Apparates nachgeprüft.

Fundsachen: Als gefunden wurden gemeldet: 1 vergoldete Damenuhr, 1 Rosenkranz mit Kästchen ,1 Kinderbrille, 1 Paddelboot, 1 Geldbörse mit Inhalt, 1 Aktentasche mit Inhalt, 1 linker Damenhandschuh, (Glace), 1 Damenhandtasche, 1 Feuerzeug, 1 Photoapparat. 1 Einkaufsnetz, 1 Schlüsselbund. Näheres auf dem Polizei-Fundbüro, Grube 1, Zimmer 9.

*

— **Evangl. Bürgerverein,** Sonntag, 22. Mai, Maigang. Näheres siehe heutige Anzeige.

:) **Der Sonderzug** der Reichsbahndirektion Kassel nach Carlshafen und Hörter verkehrt am morgigen Sonntag.

— **Verkehrsunfall.** Am 19. d. Mts. gegen 1 Uhr nachts fuhr ein Motorradfahrer gegen die an der Ecke Kamp-Liboristraße stehende Gaslaterne. Dabei wurde die Glaskuppel der Laterne zertrümmert. Der Fahrer kam ohne Verletzungen davon.

Aus Nah und Fern

=: **Bielefeld.** Westfalens Gastwirte tagen in Bielefeld. Am Donnerstag traten in Bielefeld Westfalens Gastwirte zu einer Tagung zusammen. Vorerst trafen 300 Deligierte aus 150 Wirtevereinen, so aus Gladbeck, Lippstadt, Siegen, Dortmund, Hamm, Wanne-Eickel usw. ein. Weitere 120 Delegierte werden heute aus Münster erwartet. Am ersten Sitzungstage wurden interne Berufsangelegenheiten erledigt.

=) **Hameln.** Großer Scheunenbrand. Heute früh brach in der Scheune des Landwirts Gustav Wilke in Ottensen ein Brand aus, In den Strohvorräten der Scheune fand das Feuer reiche Nahrung, und in kurzer Zeit lag das große Gebäude in Asche. Ein bereits bedrohtes Nebengebäude, in dem große Mengen von Futtermitteln lagerten und sich das Düngemittellager der Firma Karlbaum befand, konnte von den Wehren gehalten werden. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch ungeklärt.

!.! **Minden.** 9 Prozent Dividende beim EMR. Die Gesellschaftsversammlung des Elektrizitätswerks Minden-Ravensberg beschloß, auch in diesem Jahre wieder 9 Prozent Dividende auszuschütten. Im ganzen ist der Reingewinn geringer als im Jahre 1930. In den Aufsichtsrat wurden neu gewählt Parteisekretär Reuther (Stadthagen) und Kaufmann Fr. Schütte (Minden).

— **Herford.** Hoher Fehlbetrag. Der Haushaltsplan für das Jahr 1932 schließt in Einnahmen und Ausgaben mit einem Betrag von 5,23 Millionen M. ab. Es ergibt sich ein ungedeckter Fehlbetrag von 1,2 Millionen M., der, wie bei den meisten anderen Städten, durch die uferlosen Wohlfahrtslasten bedingt wird.

(:) **Bielefeld.** 30 Straßenbahnern gekündigt. Das Betriebsamt hat wegen des erweiterten Zehnminutenverkehrs und der verringerten Zahl der Fahrgäste vorsorglich 30 Straßenbahnern von der 280 Mann starken Belegschaft zum 1. Juni gekündigt. Es werden aber mit den Gewerkschaften Verhandlungen geführt, um durch Einlegung von Feierschichten die Kündigungen zu mildern.

):(**Gütersloh.** Kinder als Brandstifter. In der Bauerschaft Ueberems bei Harsewinkel brannte gegen Abend das Wohnhaus des Landwirts Strothmeier ab. Trotz anstrengender Arbeit der Feuerwehr konnte nur ein Teil des Mobiliars gerettet werden. Der Schaden ist sehr groß. Die Ermittlungen nach der Brandursache haben ergeben, daß das Feuer von spielenden Kindern angelegt worden ist.

=: **Essen** Eine Autodiebesbande unschädlich gemacht. Kriminalbeamten ist es gelungen, eine vierköpfige Autodiebesbande zu ermitteln und drei Täter festzunehmen. Ungefähr 40 der in der letzten Zeit gestohlenen Wagen dürften auf das Konto dieser Bande kommen. Es handelt sich bei den Festgenommenen um den 19 Jahre alten Anstreicher Ludwig Bergner, den 19 Jahre alten Arbeiter Heinrich Schmidt und den 31 Jahre alter Kraftfahrer Karl Justinski, während der vierte Täter, der 19 Jahre alte Arbeiter Wilhelm Stahl, noch flüchtig ist.

Rundfunk-Programm

Sonntag, 22. Mai.

Westdeutscher Rundfunk.

7.00: Hamburger Hafenkonzert. 8.15: Landwirtschaftliche Rundschau. 8.30: U. Hösel: Möchten Sie nicht auch photographieren? 9.00: Geläute von St. Gereon, Köln. 9.05: Katholische Morgenfeier. 10.15: Besuch am Krankenbett. 11.00: L. Hardt: Anekdoten. 11.30: Leipzig: Bach-Kantate: Gelobet sei der Herr. 12.15: Dr. Blumenthal: Erfolg — das Zauberwort unserer Zeit. 12.40: Dipl.-Ing. Pantenburg: In den Holzfällerlagern Finnisch-Lapplands. 13.00: Frankfurt: Mittagskonzert. 14.30: H. Molitor: Fertigkeitsübungen für Kurzschriftler. 14.50: Reg.-Rat Dr. v. Canstein: Das Molkereiprogramm für den Regierungsbezirk Trier. 15.25: Westdeutsche Landschaft. 16.10: Dr. Benrubi: Die Quellen der Moral und der Religion. 16.30: Vesperkonzert. 18.05: Dr. Goerden: Absatzprobleme des Handwerks. 18.30: E. Kromer: Aus Gustav Hänflings Denkwürdigkeiten eines Porzellanmalers. 19.00: Eine Stunde Kurzweil. 19.45: Sportvorbericht. 20.00: Das verwunschene Schloß. Operette von Karl Millöcker. 22.00: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sport. Anschl. Nachtmusik und Tanz.

Montag, 23. Mai.

16.20: Jugendfunk: Filmfahrt zu den Mönchen von St. Bernhard. — Werkarbeit für die Jugend. 18.15: Gerhart Pohl: Der neue Standort der Küste. 18.40: Maria Sobel: Vom Frühstück des Schulkindes. 19.15: Vom Tage. 19.30: Landgerichtsdir. Dr. Fulde: Praktische Fälle aus dem Handelsrecht. 20.00: Abendkonzert des Funkorchesters. — Intermezzo: Das Gesetz des Türmers. Hörbild von R. Predeek. 21.45: Dipl.-Ing. Kraege: Akustische Merkwürdigkeiten. (Experimentalvortrag). 22.35: Konzert der Kapelle T. Ilesen.

Sonntag, 22. Mai.

Deutschlandsender.

6.00: Funkgymnastik. Anschl. Hamburger Hafenkonzert. 8.15: Wochenrückblick auf die Marktlage. 8.25: Reg.-Rat Dr. Pape: Krankheiten des Getreides und der Futterpflanzen. 8.55: Morgenfeier. 11.00: Richard Wagner an Mathilde Wesendonck. Gedanken eines Liebenden. Sprecher: Prof. Dr. Müller. 11.30: Leipzig: Bach-Kantate: Gelobt sei der Herr. 12.10: Josef Buchhorn aus eigenem Schaffen. 12.30: Breslau: Mittagskonzert der Schles. Philharmonie. 14.00: Lilli Rehfisch u. Hauptlehrer Schumacker: Schlechte Schulleistungen der Kinder. 15.00: Prof. Banse: Deutsche Landschaften. 15.25: Königsberg: Nachmittagskonzert. 15.55: Zwiegespräch von 2 Jungführern über ihre Reiseeindrücke bei der Fahrt durch Ostpreußen. 16.15: Vom Internationalen Autorennen auf der Avus. 16.40: Händel-Variationen op. 24 von Joh. Brahms. Ausf.: E. Steuermann (Flügel). 17.05: Vom Internationalen Autorennen auf der Avus. 17.25: Nachmittagskonzert Ausf.: Musikkorps der Kommandantur Berlin. — Tanzkapelle Willy Groh. Als Einlage: Vom Internationalen Autorennen auf der Avus. 18.40: Min.-Dir. Dr. Schneider: Sommerpflege für Mutter und Kind. 19.00: Völkercharaktere in der Weltliteratur. Dr. Spiero: Die Karamasoffs. 20.00: Stuttgart: Don Cesar. Operette von R. Dellinger. Anschl. Tanzmusik. Kapelle Egon Kaiser.

Montag, 23. Mai.

9.30: Praktische Winke für Kleingärtner. 14.45: Kinderstunde: Kinderzeitung. 15.40: Lisa Tetzner: Hundertausendmal warum. 16.00: Rektor Kayser: Die Behandlung der Ganzschrift im Deutschunterricht der Volksschule. 16.30: Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30: Prof. Dr. Hildebrandt: Aus der Geschichte der Lithographie. 18.00: Prof. Paul: Die Ostsee und ihre Randländer. 19.00: Aktuelle Stunde. 19.20: Joh. Böttner: Feldmäßiger Gemüsebau 1932. 20.00: Hannover: Militärkonzert. 21.15: Breslau: Schlesische Hochzeit im Mai. Text von H. Chr. Kaergel. Musik von K. Sczuka. 22.20: Dr. Räuscher: Politische Zeitungsschau. 23.00: München: Konzert des kl. Funkorchesters.

)-(**Dortmund.** Die Beisetzung der Opfer des Seilfahrtsunglücks auf Zeche Dorstfeld. Unter starker Beteiligung und Anteilnahme der Bevölkerung wurden im Laufe des Mittwochs die fünf Opfer der Seilfahrtskatastrophe auf Zeche Dorstfeld in Dortmund in fünf getrennten Beerdigungen beigesetzt. Mit Ausnahme eines verunglückten Grubenschlossers, der in seiner Vaterstadt Werl i. W. beigesetzt wurde, wurden die übrigen vier toten Knappen auf den verschiedensten Vorortfriedhöfen in Dortmund in Anwesenheit von zahlreichen Fahnenabordnungen und Vereinen, die Kränze niederlegen ließen und den Verunglückten letzte Grüße nachriefen, zu Grabe getragen. Gleichfalls ließ die Gelsenkirchen Bergwerks A.-G., zu der die Zeche Dorstfeld gehört, Kränze niederlegen. Zum Zeichen der Trauer wehte vom Förderturm des Unglücksschachts die schwarze Fahne.

Was der Tag bringt.

Ein Käse rollt durch Deutschland.

Als Auftakt für die Sammelausstellung ostpreußischer Molkereiwaren bei der diesjährigen Wanderausstellung in Mannheim (31. Mai bis 5. Juni), zugleich als Werbung für die unter der Absatzkrise besonders schwer leidenden ostpreußischen Käsereien, unternimmt ein rollender Riesenkäse eine Reise durch Deutschland. Dieser Werbegedanke hat sich als besonders glücklich erwiesen. In jedem Ort, durch den der Käse rollt, wird mächtiges Aufsehen erregt, des Fragens nach Zweck und Ziel ist kein Ende. Fast die gesamte Presse beschäftigt sich mit dieser Aktion, die in Verbindung mit dem Handel und den Heimatverbänden Ost- und Westpreußens durch örtliche Werbung für das ostpreußische Edelerzeugnis, den Original-Tilsiter-Käse, eintritt. Seit dem Start in Königsberg in Preußen am 13. April ging die Reise durch Pommern über Stettin zur ersten Etappe nach Berlin. Hier wurde dem Käse und seinen Begleitern ein besonders herzlicher Empfang bereitet. Tonfilmaufnahmen beim Start und in Berlin trugen die Not Ostpreußens in alle Welt. Über Magdeburg—Braunschweig—Hildesheim—Hannover durch das Ruhrgebiet bis Köln, dann den Rhein entlang bis Wiesbaden, Frankfurt am Main, hinunter bis Ludwigshafen, so rollt der Käse weiter durch die deutschen Lande, bis er am Eröffnungstage der Wanderausstellung (31. Mai) in Mannheim, dem Zielpunkt der Fahrt, eintrifft. Hier findet die bedeutungsvolle Werbung ihren Abschluß durch feierlichen Empfang und durch eine Ehrenrunde vor der Ausstellungsleitung. Es ist Ostpreußens beste Eigenschaft, der Not der Zeit nicht tatenlos gegenüberzustehen, sondern trotz aller Widerstände durchzuhalten und weiterzukämpfen. Aus diesem Gedanken heraus wurde auch dies Unternehmen geschaffen; der Widerhall, den es bisher gefunden hat, läßt hoffen, daß es der ostpreußischen und der deutschen Milchwirtschaft zum Segen werden wird.

Die Tuberkulose im Reichsheer.

Die Deutsche medizinische Wochenschrift veröffentlicht einen bemerkenswerten Aufsatz von Generaloberstabsarzt Prof. Franz und Oberstabsarzt Dr. Müller über die Verbreitung der Tuberkulose bei den eingestellten Soldaten. Es handelt sich dabei um „Reihenröntgenuntersuchungen", die zum ersten Male systematisch durchgeführt worden sind und den Zeitraum von April 1931 bis Ende März 1932 umfassen. Sie sind schon für die Erkrankten selbst von lebenswichtiger Bedeutung, aber auch aus militärischen und hygienischen Gründen dringend geboten, um Ansteckungsquellen in den Kasernen, wo ja eine enge Wohngemeinschaft besteht, zu verstopfen. Das Ergebnis dieser Untersuchungen, die zu einer ständigen Einrichtung im Heeressanitätsdienst gemacht werden sollen, war: Unter rund 38 000 Soldaten fanden sich 64 mit sogenannter aktiver Tuberkulose, davon 34 offene und 30 geschlossene Tuberkulosen, d. h. solche, die keine Bazillen ausstreuen. Inaktive Prozesse, also solche im Ruhezustand, wurden in 66 Fällen nachgewiesen. Die Wichtigkeit dieser Untersuchungen erhellt schon daraus, daß alle Untersuchten bis auf zwei sich durchaus wohl und munter gefühlt und uneingeschränkt Dienst getan, sich vielfach sogar sportlich hervorragend betätigt hatten.

Das Sudangras, eine neue Futterpflanze?

Das Sudangras stammt aus Afrika. Infolge seiner außerordentlichen Dürrefestigkeit hat es eine gewisse Berühmtheit erlangt. So wurde es verschiedentlich in andere Länder eingeführt, z. B. nach Nordamerika, wo man mit dem Anbau in den Steppengebieten großen Erfolg hatte. Auch in Deutschland sind von verschiedenen Seiten, wie Professor Freckmann, Landwirtschaftliche Hochschule Berlin, Professor Tiemann, Forschungsanstalt Tschechnitz, Versuche angestellt worden. Die bisherigen Ergebnisse lassen bereits erkennen, daß wir im Sudangras eine wertvolle Futterpflanze für alle leichten und trockenen Böden besitzen. Gerade im Osten Deutschlands besteht ein Mangel an geeigneten Futterpflanzen, da Wiesen vielfach nicht vorhanden sind, Klee und Luzerne nicht gedeihen und auch Grünfuttergemenge und der häufig empfohlene Mais bei großer Trockenheit sehr unsicher sind. Hier kann das Sudangras eine Lücke ausfüllen. Neben sehr geringem Wasserbedarf stellt es auch keine großen Ansprüche an die Bodenverhältnisse und kann auf allen nicht zu kalten, durchlässigen, mineralischen Böden mit niedrigem Grundwasserstand mit Erfolg angebaut werden. Sehr dankbar ist das Sudangras für ausreichende Nährstoffzufuhr, vor allem Stallmistdüngung. Die Aussaat kann im Laufe des Mai bis Anfang Juni, also beispielsweise noch hinter Wickroggen oder Inkarnatkleegemenge erfolgen; auch als Ersatz für ausgewinterten Klee ist Sudangras geeignet. Als Mindestsaatmenge wird 30 Kilogramm empfohlen, als Reihenabstand 20 bis 25 Zentimeter. Bisher ist überwiegend ungarische Saat im Handel, einige Saatgutbetriebe betreiben aber bereits die Gewinnung deutscher Saat. Die Entwicklung des Sudangrases ist zunächst recht langsam, geht dann aber sehr rasch vor sich. Heuerträge von 70 bis 100 Doppelzentner pro Hektar wurden bisher erzielt. Das Sudangras wird von allen Tieren gern gefressen, es ist zur Verfütterung in grünem Zustande, als Weide, zur Heuwerbung sowie zur Herstellung von Sauerfutter geeignet.

Der fesche Damenhut
außergewöhnlich billig
Geschw. Schwarz,
Paderborn.
Haus der Hüte

Die Vorgänge der Wahlnacht vor Gericht

Strafanträge auf 6 Monate Gefängnis für die 3 Hauptbeschuldigten und Geldstrafen bezw. Freisprechung für die übrigen 5 Beklagten.

L. **Paderborn**, 21 Mai 1932.

2. Verhandlungstag. (20. Mai).

(Fortsetzung).

Darauf wurde der Zeuge **Oberkirch** vernommen, der bestätigte, daß Arntz die jungen Leute im Westf. Hof ermahnt habe, ruhig nach Hause zu gehen. Er hat auch den Zwischenfall bei Köppelmann gesehen. Der Zeuge und Nebenkläger Rose habe gerufen: „Parteisekretär Arntz, wir kennen Sie, mit Ihnen werden wir schon abrechnen!" Darauf sei Arntz auf ihn zugegangen und habe Rose mit dem Kleisterquast durch das Gesicht gestrichen mit den Worten: „So, jetzt halten Sie schön ihren Mund!" Es könne auch ein ähnlicher Ausdruck gewesen sein. Er habe die Sache als Scherz aufgefaßt, auch die anderen hätten darüber gelacht.

Der Zeuge **Hellmund** hat bei der Konditorei eine Klebekolonne gesehen . Pollmeier und Boedeker jun. seien bei ihm gewesen und hätten sich nicht beteiligt.

Der Zeuge **Schmühl** war bei einer Klebekolonne, will aber selbst nicht beim Kleben geholfen haben. Am Rosentor habe man gesagt, man wolle sich die Propaganda der Nazis auf dem Kamp ansehen, von Plakate abreißen sei nicht die Rede gewesen.

Nach dem noch der Zeuge **Ernst** vernommen war, der nichts Wesentliches bekundete, wurden die Aussagen der protokollarisch vernommenen Zeugen Pflege und Grohe verlesen.

Da die Verteidigung auf die Vernehmung weiterer Zeugen keinen Wert legt, wurde die Beweisaufnahme abgeschlossen und die Verhandlung auf Samstag zur Entgegennahme der Plaidoyers vertagt.

3. Verhandlungstag (21. Mai)

Der 3. Verhandlungstag beginnt mit dem

Plaidoyer des Staatsanwalts.

Er führte ungefähr folgendes aus:

Die Schwierigkeit, Straftaten mit politischem Einschlag restlos aufzuklären, seien jedem bekannt. Diese Schwierigkeiten sind auch in diesem Prozeß besonders stark hervorgetreten. Wir haben es mit Leuten zu tun, die entweder zur einen oder anderen Seite gehören, sich bekämpfen und sogar feindselig gegenüberstehen. Das Gericht sieht über den Parteien und hat nun aus den Einlassungen und Aussagen der Zeugen, von denen sehr viele an den Vorgängen beteiligt sind, das Richtige herauszufinden. Die beteiligten oder interessierten Zeugen kommen für das Gericht nicht in Frage, dagegen muß man auf die Aussagen der Jungdoleute und derjenigen, die sich im Restaurant Koch aufgehalten haben, besonderen Wert legen. Aus den objektiven Verlauf der Vorgänge kann man auf die Tatsachen schließen. Wie kommt es, daß in später Nachtstunde eine solche große Gruppe zum „Braunen Haus" zieht? Es ist bedenklich, daß eine solche Gruppe sich gerade da einfindet, wo es leicht zu Reibereien kommen kann. Diese Tatsache spricht gegen die Angeklagten. Weiter spricht gegen die Angeklagten, daß gerade ihre Gegner mehr oder weniger schwere Verletzungen davongetragen haben, (Rose hat mehrere Schläge bekommen und sogar den Arm gebrochen, Reinicke ist mißhandelt worden, sodaß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte usw.), während die Volksfrontler überhaupt keine Verletzungen erlitten, außer Arntz, der sich diese, wie er ja selbst zugegeben hat, beim Einschlagen der Fensterscheiben zuzog. Sogar das „Braune Haus" wurde demoliert. Dies alles spricht dafür, daß die Nazis angegriffen worden sind. Auch aus den Aussagen der unparteiischen Zeugen geht hervor, daß die Schuld bei den Angeklagten liegt. Schon am Abend kam es zu Plänkeleien. Dann kam es zu der Auseinandersetzung bei Klingenthal. Die Zeugen Küsters und Sommer haben beobachtet, daß die Volksfrontler zuerst gerufen haben „Hitler verrecke!" Arntz war zwar nicht dabei, wurde dann aber herausgerufen und ließ den Namen des Reinicke, der ihn beleidigt haben soll, feststellen. Zu Tätlichkeiten ist es hierbei nicht gekommen. Es steht aber auch hier fest, daß man sich auf Seiten der Volksfront nicht im nötigen Rahmen gehalten habe. Dann ereignete sich der Zwischenfall mit Rose am Westerntor, bei dem Arntz und mehrere Volksfrontleute zugegen waren. Hier stehen nun die Aussagen des Angeklagten Arntz und des Zeugen und Nebenklägers Rose im Widerspruch. Rose will gehört haben, daß jemand von den Volksfrontleuten sagte „Das ist ja der Nazi Rose!" Als Rose dann sagte „Ich kenne Sie, Herr Arntz!" nahm Arntz einen Kleisterquast und strich Rose durch das Gesicht. Arntz behauptet, er sei von Rose gereizt worden. Der Zeuge Schüth, der bei den Volksfrontlern war, bekundete, daß von Rose gesprochen worden sei. Oberkirch will gehört haben, daß Rose sagte: „Wir werden uns Dienstag schon wieder sprechen!" Der Staatsanwalt führt dann weiter aus: „Ich habe kein Verständnis dafür, daß man einen alten Mann wie Rose derartig anpinselt. Diese Tätlichkeiten waren der Anstoß zu den weiteren Zusammenstößen.

Nachdem man sich am Rosentor getroffen hatte, ging man zum „Braunen Haus", und hier ereigneten sich die Täklichkeiten, die zum Hauptpunkt der Anklage, nämlich der des schweren Landfriedensbruches führten. Es liegt kein Anlaß vor, anzunehmen, daß Arntz von vornherein vorgehabt hat, Gewalttätigkeiten zu begehen. Am Rosentor sei aber der Gedanke aufgetaucht, zum Braunen Haus zu gehen. Der Zeuge Fisch erklärte, die Jungdoleute seien aufgefordert worden, mitzugehen, und dieser Zeuge hat auch gehört, daß Bödeker jr. sagte, sie wollten auf dem Kamp Aufräumungsarbeiten vornehmen. Andere Zeugen behaupten, mit den Angeklagten, man habe nur die Propaganda der Nazis ansehen wollen. Der ganze Zug zog dann vor die Geschäftsstelle und rief und klopfte an die Bretter. Ausgerechnet vor dem Nazilokal mußten sie sich zu schaffen machen. Dann kam Rose zurück und ging offenbar in das Lokal hinein, um den Parteigenossen zu sagen, daß man ihn geschlagen habe. Als Rose wieder herauskam, hat er „Feigling" gerufen. Arntz feuerte darauf seine Leute an: „Seid Ihr feige!" und dann begann die Schlägerei. Dies ist als schwerer Landfriedensbruch anzusehen. Arntz hat Rose vor die Brust gefaßt und auf ihn eingeschlagen, in diesem Augenblick schlugen mehrere auf Rose ein und brachten ihm die Armverletzung bei. Rose hat angenommen, daß dieser Schlag von Arntz war. Eine genaue Feststellung ist jedoch nicht möglich. Schon die Zusammenrottung von 40 bis 50 Mann war ungesetzlich, ebenso der ruhestörende Lärm. Die Angreifer sind aber noch weiter gegangen, sie benutzten Latten und Stöcke. Auch aus dem Lokal der NSDAP. kamen Leute heraus, der Zeuge Johnke hat auch zugegeben, selbst mit einer Latte, die er draußen fand, zugeschlagen zu haben. Es ist ein Streit darüber entstanden, ob auch im Nazilokal Stöcke oder Latten waren. Dies sei aber nebensächlich, denn wenn die Nationalsozialisten angegriffen wurden, konnten sie sich auch mit Latten verteidigen. Johnke soll zwar zu einem Angeklagten gesagt haben, man habe Transparente zerbrochen und damit geschlagen. Er kann sich aber nicht mehr erinnern, dies kann auch später gewesen sein. Johnke hat jedenfalls unter Eid behauptet, daß in dieser Nacht in der Geschäftsstelle keine Latten zerbrochen worden seien. Auf die Aussagen der Nazis, die im Lokal anwesend waren, will ich nicht näher eingehen. Von den unparteiischen Zeugen sagte zunächst der Zeuge Oeyen, daß die Schuld bei der Gruppe Arntz liege. Er hat gehört, daß die Volksfrontler großen Lärm machten und sah, daß Arntz auf Rose einschlug. Dasselbe bezeugen Küsters und Fisch, (der letztere scheint besonders genau beobachtet zu haben), weiter aber die Zeugen Witte, Sommer, Tenge und Aulich), der von Arntz getreten wurde.

Nimmt man dies alles zusammen, dann kann kein Zweifel bestehen, daß die Schuld bei der Partei des Arntz liegt, und daß hier ein schwerer Landfriedensbruch vorliegt. — Die Beteiligung des Arntz steht fest. Nach den Aussagen einwandfreier Zeugen hat er auch geschlagen. Er hat sich zu Gewaltätigkeiten hinreißen lassen. In diesem Falle liegt schwerer Landfriedensbruch vor. — Bödeker jr. ist überall dabei gewesen. Er ist in dem Tumult gesehen worden und das spricht dafür, daß auch er an der Schlägerei beteiligt war. Bei ihm kommt wenigstens die Mittäterschaft in Frage. — Der Angeklagte Füller ist nicht belastet worden, hat aber von vornherein zugegeben, in dem Tumult gestanden und Rose geschlagen zu haben. Bei ihm kommt ebenfalls Mittäterschaft beim Landfriedensbruch in Frage. — Bödeker sen. bestreitet die Mittäterschaft. Der Zeuge Fisch hat zwar behauptet, Bödeker sei mit erhobenem Stock auf die Menge zugegangen, es ist aber möglich, daß er die Schlägerei verhindern wollte.

Dafür sprechen die Aussagen von Tegetmeier und Ernst. Die Anklage wegen Beteiligung kann daher nicht aufrecht erhalten werden. — Die übrigen Angeklagten sind nicht wegen Landfriedensbruches angeklagt, Wegen Sachbeschädigung durch Ankleben von Plakaten und durch Beschmieren mit Farbe habe sich Agethen und Klocke zu verantworten, der erste ,weil er bei Zarnitz und Adrian geholfen hat, der zweite, weil er das Hakenkreuz nachgemalt hat. Falls das Gericht hier nicht auf Sachbeschädigung erkennt, muß erwogen werden, ob nicht grober Unfug in Frage kommt. — Pollmeier und Stollburges bestreiten, sich beim Kleben beteiligt zu haben. Pollmeier ist überall mit dabei gewesen, ihm ist aber nicht bewiesen, daß er sich betätigt hat. — Stollburges ist gesehen worden, als er vom Rosentor bis zum Westerntor einen Kleistertopf getragen hat. Dadurch hat er sich der Beihilfe schuldig gemacht. Die Angeklagten sind im vorstehenden Sinne schuldig zu sprechen . Solche Ausschreitungen können nicht schwer genug bestraft werden.

Zum Schluß seiner Ausführungen stellte der Staatsanwalt folgende

Strafanträge

Für die Angeklagten:

Arntz, Bödeker jr. und **Füller** je 6 Monate Gefängnis:

Agethen und **Klocke** je 30 M. Geldstrafe;

Stollburges 20 M. Geldstrafe:

für **Bödeker sen.** und **Pollmeier** beantragte er Freisprechung.

Als Vertreter der Nebenkläger ergriff nun Rechtsanwalt de Weldige das Wort. Er bemerkte eingangs, daß es sich in diesem Prozeß nicht vermeiden lasse, auch auf politische Fragen einzugehen. Schuld an diesen Vorgängen sei nicht zuletzt die Polizei, die glaube, bei dem „Friedens-Zentrum" könne etwas derartiges nicht passieren. Die Angeklagten hätten dann versucht, die Schuld auf die Nazis abzuwälzen. Die Gerüchte von Putschplänen und ähnlichen zum 13. März seien Angstgebilde'

Uebergreifend auf die Zeugenaussagen stellte er fest, daß man bei den Zeugen drei Gruppen unterscheiden müsse, die Nazis, die Volksfrontleute und die unbeteiligten Jungdoleute. Die Nazis hätten ihre Aussagen korrekt gemacht. Andererseits glaube er nicht, daß die Volksfrontler glaubwürdig erscheinen. Die Jungdoleute hätten die Vorgänge zufällig beobachtet und sehr klare Aussagen gemacht. Diese Zeugen seien auch für das Gericht die wichtigsten. Er geht dann auf die einzelnen Zusammenstöße näher ein und stellt fest, daß die Volksfrontler die Sache immer so hinzustellen versuchten, als ob sie von den Nazis provoziert worden seien. Die ganze Sache sei aber darauf hinausgegangen, daß etwas unternommen werden sollte.

Rose habe mit Recht den Ausdruck Feigling gebraucht, es sei wirklich eine feige Tat von Arntz gewesen. Daß Arntz zuerst geschlagen habe, stehe durch Zeugenaussagen einwandfrei fest. Schimpfnamen wie Römling seien nicht gefallen. Es sei weiter behauptet worden, daß im Geschäftslokal Latten und Stöcke vorhanden gewesen seien, dies sei aber nicht bewiesen, es sei vielmehr das Gegenteil festgestellt worden. Sachbeschädigung steht fest, Arntz hat selbst zugegeben, die Scheiben eingeschlagen zu haben. Bedauerlich sei es nur, daß der Zwischenfall bei Esser nicht aufgeklärt worden sei. Die Vorwürfe, daß die Drohbriefe und telephonischen Anrufe von den Nationalsozialisten ausgeführt worden seien, müsse er entschieden zurückweisen. Es sei nicht das erste Mal, daß durch Spitzel derartige Sachen unternommen wurden, die dann der Gegenpartei untergeschoben wurden.

Man müsse diese Vorgänge unter dem Gesichtspunkt der damaligen Erregung betrachten. Es sei der erste politische Zusammenstoß in Paderborn gewesen, der in Tätlichkeiten ausartete. Bei der Strafbemessung müsse man danach trachten, daß es bei diesem ersten Falle bleibe. Die Strafe müsse so hoch bemessen sein, daß etwas derartiges nicht noch einmal vorkomme.

Die Verteidigung stellt darauf den Antrag, wegen der Verletzung des Rose, auf die der Vertreter der Nebenkläger anspielte, den Vertrauensarzt Dr .Rieping ,der Rose s. Zt. untersucht hat, zu vernehmen. Diesem Antrag wird stattgegeben.

Nach kurzer Pause begann dann der Verteidiger Rechtsanwalt Bäcker mit seinem Plaidoyer.

Danach wird der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Zacharias sein Plaidoyer halten, auch die Angeklagten werden noch zu Wort kommen. — Das Urteil wird erst am Montag erwartet werden können.

Familien-Nachrichten

Verlobte: Gertrud Kühlert, Franz Waltemode, Schweckhausen-Sommerfell. —

Gestorben: Frau Ww. Heinrich Thiele, Anna geb. Daniel, 82 Jahre, Paderborn; Beerdigung: Montag den 23. Mai, nachmittags 4 Uhr, Schäfergasse 5 aus. — Stadtsekretär Fritz Lütkemeier, 33 Jahre, Paderborn; Beerdigung: Sonntag, den 22. Mai, nachmittags 4 Uhr. Glashüttenstraße 35 aus. — Frau Ww. Postassistent Hünneke, Franziska geb. Kruggel, 79 Jahre, Hövelsenne.

Das Neueste vom Tage.

Vom Samstag bis 13 Uhr.

Zur französischen Kabinettsbildung.

Paris, 21. Mai. Auch heute besprechen die Morgenblätter die Kabinettsfrage sehr eingehend. Obschon keine amtliche Verlautbarung erfolgt ist, wird doch angenommen, daß Heriot die Bedingungen der Sozialdemokraten nicht annehmen will. Diese fordern Verstaatlichung der Bahnen und Einschränkung der Rüstungsausgaben um 25 Proz., während Heriot hier nur 10 Proz. zugestehen will. Weiter verlautet, daß Heriot auch die Gruppe Tardieu nicht einbeziehen wolle und somit beabsichtige eine Minderheitsregierung zu bilden.

Kleine Funkmeldungen

Im **Memelgebiet** wurde der Reichsdeutsche **Becker heute freigelassen** unter der Bedingung, daß er sich vorläufig in Litauens Hauptstadt aufhält. Das Kriegsgericht hat

In den **Vereinigten Staaten** wurde die Bildung einer **Koalitionsregierung** abgelehnt. Die Regierung betonte, es sei nötig, daß die beiden großen Parteien im Parlament zusammenarbeiten müßten, um die Wirtschaftsnot zu bekämpfen.

Im **Bombay ist die Ruhe wiedrr hergestellt.** Die Streitigkeiten zwischen Hindus und Mohamedanern sind beigelegt. Die Geschäfte sind wieder geöffnet und die Truppen zurückgezogen worden. Die Kämpfe erforderten insgesamt 129 Tote und 1275 Verletzte.

Das **Flugboot Do** X ist heute von **Neufundland** aus zu einem Atlantikflug gestartet. Als nächstes Ziel sind die Azoren vorgesehen.

erkennen müssen, daß keine ausreichenden Gründe vorliegen, um den wegen Spionage verhafteten Becker weiter in Haft zu behalten.

1000 **amerikanische Bankiers** forderten in einer Erklärung eine endgültige Lösung der **Kriegsschuldenfrage** nach den Grundsätzen der Billigkeit.

Wetterbericht.

Das atlantische Tief hat sich inzwischen aufgefüllt. Ueber der Nordsee hat sich ein Hochdruckgebiet gebildet, in dem kalte ozeanische Luftmassen zuströmen. Bei südlichen bis westlichen Winden hat man in Westdeutschland stärkere Bewölkung mit Gewitter und Regen zu erwarten.

Wettervorhersage für Sonntag.

Oertliche Gewitterneigung mit Regen. Weitere Beruhigung. Bei westlichen Winden etwas kühler.

Gottesdienstordnung

Sonntag, den 22. Mai (Fest der hl. Dreifaltigkeit).

Hoher Dom. 5,45 und 6,45 Uhr Kommunionmessen in der Krypta, 7,15 Uhr Abholung der Erstkommunikanten von der Hathumarschule. 7,30 Uhr Feier der Erstkommunion. Die Angehörigen der Erstkommunikanten kommunizieren im Anschluß an die Erstkommunion an der Kommunionbank des Festaltares, die anderen Kommunikanten zur gleichen Zeit am Pfarraltar. 9,15 Uhr Levitenamt mit Predigt. 11 Uhr hl. Messe mit Predigt, nachm. 2 Uhr Vesper, 2,45 Uhr Kommunionandacht der Erstkommunikanten, wozu auch deren Angehörigen eingeladen sind.

Gokirche. 6,15 und 7 Uhr hl. Messen, 8 Uhr Hochamt mit Predigt, 10 Uhr Singmesse mit Predigt, abends 8 Uhr Maiandacht mit Segen.

Busdorfkirche. 6,30 Uhr hl. Messe, 7 Uhr Frühmesse, 8 Uhr hl. Messe. 9 Uhr Hochamt. 6 Uhr nachm. Maiandacht mit Predigt und Segen.

Universitäts- und Marktkirche. 2. alloys. Sonntag. 6 Uhr hl. Messe, 6,45 Uhr Aloysiusmesse, 7,30 Uhr Kommunionmesse der Schulkinder, 8,15 Uhr Singmesse mit Predigt, 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt, 11 Uhr Singmesse mit Predigt, nachm. 2 Uhr Todesangst-Bruderschaft, 8 Uhr Maiandacht. — Weihegang: Montag nachm. 3—7 Uhr Königstraße von Westernstraße bis Protgasse und Weberstraße; Dienstag vorm. 10—12 Uhr Alte Torgasse und Protgasse; Dienstag nachm. 3—7 Uhr Düstern, Weberberg, Weberstraße und Paderberg.

Herz-Jesu-Kirche 6 Uhr hl. Messe, 7 Uhr hl. Messe, 8 Uhr Singmesse mit Predigt, 9 Uhr Messe mit Predigt für die Schulkinder. (Erwachsene haben keinen Zutritt), 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 11,30 Uhr Singmesse mit Predigt, nachm. 2 Uhr Andacht mit sakr. Segen für die Schulkinder, 8 Uhr Andacht mit sakr. Segen für die Erwachsenen. — Weihegang: Montag 3—7 Uhr Borchener Straße Nr. 2—86; Dienstag 3—7 Uhr Riemekestraße Nr. 1 bis 15 und Nr. 56—130; Freitag 10—12 Uhr Gruningerstraße, 3—7 Uhr Borchener Straße Schluß. — Montag, 23. Mai, gemeinsame Wallfahrt des Mütter- und Elisabethverein nach Berne. Abfahrt vom Hauptbahnhof 2,15 Uhr. Fahrkarten (für Hin- und Rückfahrt 70 Pfg.) sind im Pfarrhaus, Riemekestraße, am Samstag und Montag bis 12 Uhr mittags zu haben.

St. Bonifatiuskirche. 7 Uhr Frühmesse mit Predigt, gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Frauen und der Kinder des fünften Schuljahres, 10 Uhr Hochamt mit Predigt, nachm. 2 Uhr Andacht zur allerheiligsten Dreifaltigkeit, Standesvortrag für alle Frauen.

Franziskanerkirche. 5, 5,30 und 6,15 Uhr stille hl. Messen, 7 Uhr Levitenamt, 8,15 und 10 Uhr Singmessen mit Predigt, nachm. 3,30 Uhr Maiandacht. — Montag, am Feste des hl. Paschalis, gegen 6 Uhr Levitenamt. — Dienstag: 8,15 Uhr Antoniushochamt, abends 8 Uhr Maiandacht. — Mittwoch gegen 6 Uhr Levitenamt.

Evangelische Gottesdienstordnung.

Sonntag, 22. Mai.

Paderborn.

Morgens 8 Uhr: Frühgottesdienst. 9,30 Uhr Hauptgottesdienst. — Montagmorgen 7,15 Uhr Betstunde. — Mittwochabend 7 Uhr Wochengottesdienst.

Neuhaus.

8,30 Uhr: Gottesdienst.

Sennelager.

10 Uhr: Gottesdienst in der Paul-Gerhardt-Kapelle.

Bad Lippspringe.

Morgens 7,30 Uhr Frühgottesdienst. 10 Uhr Hauptgottesdienst. Dienstag: 8 Uhr Bibelbesprechstunde im Konfirmandensaal. — Mittwoch 8 Uhr Jünglingsverein. Donnerstag 8 Uhr Jungmädchenverein.

Katholische Gemeinde. Sonntags 6 Uhr heilige Messe: 7 Uhr heilige Messe mit Predigt: 8,15 Uhr heilige Messe; 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt; 14 Uhr Andacht. — Werktags: 6,30 Uhr und 7,15 Uhr hl. Messen. Gelegenheit zum Beichten: Donnerstag von 18 Uhr, Samstag und an den Tagen vor Festen von 16,30 Uhr. — Bücher können entliehen werden in dem Pastorat und der Kaplanei: Werktags von 8- 9 Uhr

!! **Aerztlichen Sonntagsdienst** haben die Herren Dr. Blumensaat, Kirchstraße 5, und Dr. Evers, Hillebrandtstraße 7.

Druck und Verlag der Paderborner Anzeiger und Verlagsdruckerei A.-G. in Paderborn. Geschäfts- und Schriftleitung Martin Wagner in Paderborn.

Die Frau und ihre Welt

Das Taschengeld der Kinder. Von E. Fries.

Eine Mutter, die in der Großstadt lebt und schulpflichtige Kinder hat, muß ganz selbstverständlich die Frage, ob sie ihnen Taschengeld gibt, mit „Ja" beantworten. Da vergeht kein Tag, an dem nicht unvermutet Nöte aufspringen, sei es eine Fahrt, die durch plötzlichen Regen nötig, ein Bleistift oder ein Heft, das eilig gebraucht wird. Das Frühstück kann vergessen sein und muß durch eine Semmel ersetzt werden — und in all solchen Fällen wird ein Kind froh sein, sich selbst helfen zu können. Daß es dabei von ungefähr lernt, mit dem Geld umzugehen und einen Begriff von dessen Wert bekommt, ist ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Dabei ist es ohne Belang, ob andere Mitschüler mehr Taschengeld erhalten — im Gegenteil kann gerade dieser Umstand der Mutter wichtige Einblicke in die Veranlagung ihrer Kinder verschaffen, nach denen sie ihre Erziehung einrichten kann. Wie ein Junge sich dazu stellt, wenn die Kameraden mehr ausgeben können, ob er treu und brav fortfährt, sich nach der eigenen Decke zu strecken oder glaubt, es den anderen gleich tun zu müssen, das läßt schon Schlüsse zu, wie der Charakter sich einmal entwickeln wird. Hier sind uns Müttern Möglichkeiten gegeben, mit Wort und Beispiel einzuwirken, unseren Kindern den Weg zu zeigen, sie den Wert der äußeren Dinge erkennen zu lassen und ihnen beizeiten eine Richtschnur für ihr späteres Leben zu geben. Ein Mädelchen, das allzu gutmütig alles hergibt, ein Junge, der neidisch und unzufrieden wird, oder endlich ein Kind, bei dem der Spartrieb sich allzu stark entwickeln will — wenn die Mutter diese und ähnliche kleinen Züge früh schon beachtet, läßt sich noch vieles festigen, manches abschleifen.

Bei gutgearteten Kindern hat man es leicht, ihre Freude am Sparen zu wecken; ein Geschenk für den Vater zum Geburtstag vom eigenen Geld kaufen zu können, das lohnt schon kleine Opfer, die man sich auferlegt.

Unvergeßlich wird mir das strahlende Gesichtchen des kleinen Jungen bleiben, als er der Mutter von einem Schulausflug ein Bildchen auf Glas mitbrachte — eine kleine Scheußlichkeit, um deren Ankauf zu ermöglichen er sich an dem ganzen Tage nur eine einzige Flasche Limonade hatte gönnen können, und kaum weniger Eindruck machte mir ein verwöhntes junges Mädchen, das sich zum sechzehnten Geburtstage — Wertpapiere wünschte ...

Wenn wir unsere Kinder in die Lage setzen, selbst entscheiden zu dürfen, ob sie sich eine Näscherei kaufen, ins Kino gehen oder lieber ihr Geld für einen lange gehegten Wunsch zurücklegen wollen, so wird dadurch zweifellos ihre Urteilsfähigkeit geweckt. Sie empfinden viel tiefer, wenn das, was sie für ihr Geld eintauschen, wertlos ist, als wenn Vater oder Mutter die Eintrittskarte bezahlt hat, der Schaden sie also nicht am eigenen Leibe trifft.

Ein äußerst wichtiger Gesichtspunkt, den Kindern Taschengeld zu geben, ist der, daß sie dadurch vor Versuchung bewahrt werden. Sie möchten brennend gern etwas kaufen, die Kameraden unternehmen etwas, wozu eine kleine Summe Geldes nötig ist — tausendmal schon sind Kinder zu einem heimlichen Schritt verleitet worden, der sich unheilbar in ihr Gewissen brannte und vielleicht der erste Anlaß zum späteren Hinabgleiten wurde!

Das Führen eines Ausgabenbuches kann ich nur dringend empfehlen. Selbst wir Großen können uns nicht ganz dem Eindruck entziehen, wenn wir beim Durchblättern unseres Haushaltungsbuches die eine oder andere überflüssige Ausgabe schwarz auf weiß vor uns sehen. Wieviel größer ist die Wirkung auf ein Kind, das mit geringen Summen zu rechnen hat, und die Folgen einer unüberlegten Ausgabe mit einer Woche oder gar einem Monat ohne Geld zu büßen hat! Unbewußt wird es zur Ordnung in seinen Finanzen hingeleitet — das ist eine Frage, die für das ganze Leben Bedeutung behält.

Sparbetrieb, Opferwilligkeit, Urteilsfähigkeit, unbedingte Ehrlichkeit und Ueberblick über die Geldverhältnisse, das alles sind Dinge, zu denen wir Mütter den Grund in unseren Kindern zu legen schon in deren früher Jugend berufen sind. Eigenschaften, aus denen Persönlichkeiten sich entwickeln — und wann hätten uns Persönlichkeiten nötiger getan als heute?

Das Hexeneinmaleins. Um die Zukunft der Familie.

Man muß das Hexeneinmaleins im „Faust" heute umkehren: „Aus Zehn mach' Eins", wenn man, im Jubeljahre, bei Goethe sich die Richtlinien für sein Verhalten holen will. Dieses Jahr steht für zahllose Familien im Zeichen des Umzugs. Wenn es auch nicht überall gilt, aus zehn eins zu machen, so sollen doch meistens aus fünf oder sechs Räumen drei oder noch weniger werden. Es ist Frauenkunst, sich mit den gegebenen Verhältnissen einzurichten, die entbehrlichen Möbelstücke auszusondern und das Notwendige so unterzubringen, daß die Zimmer nicht vollgepfropft wirken. Dabei wundert man sich alsbald, wieviel man entbehren kann, ohne es überhaupt zu vermissen.

Das trifft nicht nur auf den Hausrat zu. Auch an Gewohnheiten glauben wir zu hängen, an die wir uns hinterher kaum erinnern, wenn wir gezwungen waren, sie aufzugeben. Im Gegenteil, es erhält elastisch, sich von Zeit zu Zeit umzustellen; es erhält jung! Nur an den Grundbestand des Lebensaufbaues darf man nicht tasten, gleichwie das Wesentliche des Charakters sich nicht wandeln darf bei einem aufrechten und vertrauenswürdigen Menschen.

Zum Grundbestand gehört die Zukunftssicherung. Für das Alter oder für den Tod muß jeder vorsorgen, der Verantwortungsbewußtsein besitzt. Und es gibt wohl kaum einen Familienvater, der anders gehandelt hätte, als die Zeiten bequemer waren. Jetzt jedoch, da sie härter und härter drücken, reut es manchen, daß er die Bindungen einer Lebensversicherung einging, und er versucht, sie abzuschütteln. Welcher unmöglichen Lage er dadurch sich und die Seinen später aussetzt, versäumt er zu bedenken, weil die Entlastung von den Versicherungsbeiträgen ihn für den Augenblick erleichtert. Denkt er zu kurz, so sollte die Frau um so länger vorausdenken; denn sie ist ja die Schwerstbetroffene, sobald ein Unglück eintritt.

Beim Umzug in die engere Wohnung hat sie die Erfahrung gemacht, wie man sich ohne zu großes Unbehagen nach der Decke strecken kann. „Aus Zehn mach' Eins." Mit den Versicherungseinzahlungen, wird sie ihrem Manne sagen, kannst du dieses Zauberkunststück auch vollführen. Du verlängerst die Laufzeit des Vertrages um zehn Jahre, sofern die dazu nötige Prüfung der Gesundheitsverhältnisse diese Aenderung zuläßt, und schon verringert sich die Höhe deiner Prämien. Du läßt eine Gewinnbeteiligung, die nach drei Versicherungsjahren dir zusteht, dir — wenn es nicht schon geschieht — auf deine Prämien anrechnen, statt den Gewinnanteil stehen und zum Kapital schlagen zu lassen, und wieder hat eine Verminderung deiner Beiträge sich vollzogen. Zudem brauchst du die Prämien nicht jährlich zu begleichen, du kannst sie ratenweise auf die Monate oder Vierteljahre verteilen. Vor großen Ausgaben scheut man sich mit Recht; zerlegt man sie, so fallen sie nicht so lastend ins Gewicht. Und wenn sie vorübergehend einmal gar nicht zu bestreiten sind, so bleibt immer noch der Ausweg, die Prämien beleihen zu lassen. Das ist für den Geldbeutel ein Ferienjahr. Man sammelt neue Kraft inzwischen und zahlt nach gründlicher Erholung frohgemut die Schuld zurück. Alle diese Lockerungen sind Hilfsmittel, die Bürgschaft für eine sorgenfreie Zukunft aufrechtzuhalten. Sie gänzlich abzuschütteln, wäre ein Verbrechen. Schon eine Herabsetzung der Versicherungssumme zugunsten kleinerer Prämien ist ein leichtfertiges Spiel, denn der Grundstock des künftigen Vermögens bröckelt dabei ab und die Hoffnung, die Versicherung später wieder zu erhöhen, ist meist trügerisch, denn leicht ist der Neuabschluß einer Versicherung durch Verschlechterung der Gesundheitsverhältnisse oder wegen der infolge des höheren Lebensalters wesentlich höheren Prämie nicht mehr möglich. Unter keinen Umständen darf daher die Sicherung einer befriedeten Zukunft aufgegeben werden. Die Versicherungsgesellschaft gibt in allen Fällen eingehende und leicht verständliche Auskunft. Den besten Rat gibt die Frau, die ihrem Manne aus ihrem täglichen Kleinleben beweist, wie man sich einrichten, dabei noch das Nötige herausparen kann und nicht zu verzagen braucht. Gl.

Ich kann mich nicht dazu entschließen.

Wie oft hört man diese Worte. Ach, ich müßte so notwendig das oder jenes erledigen, aber ich „kann mich nicht dazu entschließen". Nie sollte man es soweit kommen lassen. Etwas Energie und fester Wille, und schon ist der erste Schritt zu der mißliebigen Arbeit getan. Der Anfang ist immer das Schlimmste. Keine Zeit, auch wenn es sich nur um Minuten dreht, sollten wir unnütz verstreichen lassen mit der bequemen Ausrede: Ach, es lohnt nicht mehr!" Es lohnt sich jedoch immer. Es ist ein sehr schönes Empfinden; gerade der Anfang macht doch die Beschwerden. Die Fortsetzung ist dann viel leichter.

Strümpfestopfen? Fangt nur an! Zieht die Fäden hin und her, und schon ist die halbe Arbeit getan. Nie eine Arbeit verschieben! Nicht in guten Vorsätzen stecken bleiben! Nein!, sofort beginnen! Muß man ein paar Minuten warten, so braucht es ja nicht immer eine Tätigkeit der Hände zu sein. Ein Besinnen auf sich selbst tut oft not in der Hast des Alltags; wir überlegen uns für den kommenden Tag — seine Einteilung. Was wollen wir tun, was lassen? Mit solchem Ueberlegen werden uns ein paar Minuten Wartezeit nicht zu lang werden; wir werden auch nicht ärgerlich sein über diese Zeit. Wir holen aus dieser kurzen Zeit einen Gewinn; nur dürfen wir nicht wieder alles vergessen. Niemals wird etwas erreicht werden, wenn nicht begonnen wird! Wieviel kostbare Zeit wird vertrödelt mit dem „Nichtanfangen"! Fröhlichen Mutes sollen wir an die Arbeit gehen. Vor jedem Anfang stehen Kraft und Frische. Darum frisch an die Arbeit! Weg mit den unleidlichen Worten: „Ich kann mich nicht dazu entschließen!"

Isabella.



ab 24 Grad

darf sich's der Herr auch mal bequem machen

Weicher Kragen. Weg mit der Weste. Lüster-Sakko. Flanellhosen. Oder einen leichten Sommer-Anzug. Und Welt und Hitze sind erträglicher.

Wir machen's Ihnen durch Billigkeit leicht:

Waschjoppen f. Knaben u. Burschen je nach Größe . . . . . 1.95 1.25 **95** ₰	**Herren-Waschjoppen** i. verschiedenen Farben 4.50 3.90 **2**60
Bürojoppen aus kräftigen Zwirn- u. Zwirnlüsterstoffen, je nach Art . 11.50 5.90 **4**25	**Lüsterjoppen** in schwarz und farbig, je nach Art . . . . . 11.50 8.— **5**90
Khaki-Joppen hell- und mittelfarbig 8.25 4.90 **3**60	**Sommer-Joppen** Kunstseide in verschiedenen Farben 15.75 **6**90
Flanell-Hosen in modernen hellen u. mittelfarbigen Streifen 9.75 7.50 **4**90	**Knickerbocker** in modernen Mustern, in großer Auswahl 9.75 7.50 **4**90

Steinberg Grünebaum PADERBORN

Abteilung Herrenmoden Marienplatz 15

Lassen Sie sich unseren neuen

Radio-Apparat (A.E.G.)

Voll-Netzanschluß-Gerät

unverbindl. vorführen. Der Apparat holt 10 Stationen und trennt **scharf. — Komplett** mit Telefunken-Röhren

nur 58 RM

Bracht & Beverungen Elektrizitäts-gesellschaft

Fernruf 2828 Paderborn Bahnhofstr. 13

DRUCK-ARBEITEN für Handel, Handwerk und Privat liefert schnell und preiswert PADERBORNER ANZEIGER AG.

Miele

Modell 1932

mit der bekannten, molkereimäßig scharf entrahmenden Trommel aus Phosphor-Bronze mit Einsätzen aus Neusilber.
Schwenkbares, leicht zu handhabendes Vollmilchbassin.
Blechteile auf Wunsch messingvernickelt.
Das Getriebe ist gegen Schmutz und Spülwasser geschützt und besitzt ein selbsttätiges Oelbad.
Alle Maschinen sind mit Tourenzähler ausgerüstet.



D.R.P. und D.R.G.M.

Sie können wohl mehr Geld für eine Zentrifuge ausgeben, aber nie eine bessere als „Miele" kaufen. „Miele" ist in Qualität und Preis unerreicht. Kaufen Sie keine Zentrifuge, ehe Sie die neue „Miele" besichtigt haben.

Mielewerke A.G., Gütersloh/Westf.

Größte Zentrifugenfabrik Deutschlands * Über 2000 Werksangehörige.

Zu haben in den Fachgeschäften.

Restaurant Fischteiche

Sonntag, 22. Mai
nachmittags u. abends

Konzert

Kahnfahrgelegenheit
Ruder- u. Paddelboote

Fr. Pommer, Paderborn

Rathausplatz 3-5 Bahnhofstr. 3a

Schreiben Sie auf gutem Briefpapier! Meine Spezialmarken enthalten nur beste holzfreie Papiere u. sind billig.

Heimatpost	**jetzt**	**40**	**Pfg.**
Hermannspost	„	**70**	„
Hermannspost Leinen od. gehämmert	„	**70**	„

Dazu einen schönen **Goldfüllhalter,** (mit 14kar. Goldfeder schon von 2,75 RM an) und das Schreiben macht Ihnen Freude!



Sie pflegen Ihre Blumen, warum pflegen Sie nicht auch Ihre Füße? **„Lebewohl"** hilft Ihnen dabei

Hühneraugen-Lebewohl und Lebewohl-Ballenscheiben, Blechdose (8 Pflaster) 68 Pfg., Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 45 Pfg. erhältlich in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben: Schwan-Drogerie W. Bergmann Nfl., Germania-Drog. E Hilker Neuhäuserstr. 4, H. Römer Kronen-Drog. Bahnhofstr. Riemeke-Drog. H. Konze Riemekestr. 16, in Lippspringe: Adler-Drog. E Seibel.

Sommer-Sprossen

werden **unter Garantie** durch **VENUS** Stärke B **beseitigt.** RM 1,60, 2.75.

Gegen Pickel, Mitesser Stärke A

Drogerie **Meyenberg,** Kamp 3
Drogerie **Bergmann,** Westernstr. 13

Nr. 119
Drittes Blatt

Paderborner Anzeiger

Sonntag, den 22. Mai 1932

Der Prinz aus dem Morgenland.

Prinzenbesuch aus Arabien.

Emir Feisal in Berlin eingetroffen.

Deutschland hat Staatsbesuch aus dem Morgenlande bekommen. Der zweite Sohn des regierenden Königs Ibn Saud vom Hedschas und Nedsch, Prinz Feisal, traf in



Prinz Feisals
Ankunft in Berlin auf dem Tempelhofer Flughafen. Links neben dem Prinzen sein Staatssekretär Fuad Hemza, rechts Major Ayubi.

einem holländischen Salonflugzeug in Berlin ein. Der Prinz macht im Auftrage seines Vaters eine Reihe offizieller Staatsbesuche in Europa, er war bereits in London, Paris, Bern und den Haag. Prinz Feisal, der gleichzeitig Vizekönig von Mekka und Außenminister vom Hedschas ist, wird dem Reichskanzler — in Vertretung des Reichspräsidenten — ein Handschreiben seines Vaters überbringen, in dem Ibn Saud seinen Freundschaftsgefühlen für Deutschland Ausdruck verleiht und die Hoffnung ausspricht, daß bald diplomatische Vertretungen ausgetauscht würden. Die freundschaftlichen Beziehungen Deutschlands zum Hedschas fanden ihren ersten vertraglichen Ausdruck in einem Vertrag vom 6. April 1929.

*

Mit einer großen Sonderflugmaschine ist auf seiner Europareise Emir Feisal, zweiter Sohn des Königs vom Hedschas, von Holland nach Berlin geflogen. Er ist dort offiziell von einem Vertreter des Auswärtigen Amtes empfangen worden und während seines Berliner Aufenthaltes Gast der Reichsregierung. In Vertretung des abwesenden Reichspräsidenten hat der Reichskanzler und Außenminister Dr. Brüning seinen Besuch erhalten und der Prinz hat ein Schreiben seines Vaters an den Reichspräsidenten überreicht.

Abd ul Asir Ibn Saud, vor dem Weltkrieg ein in der Weltpolitik ziemlich unbeachteter Oberscheik der Wachabiten, einer fanatisch-puritanischen Sekte des Islam, hat erst nach dem Krieg eine weltpolitische Rolle von wachsender Bedeutung gespielt. Denn er hat das „Königreich" Hedschas, das England dem Großscherifen von Mekka, Hussein, als Dank für die Unterstützung im Kampf gegen die Türken geschenkt hatte, nach einigen Plänkeleien kurzweg über den Haufen gerannt und Hussein mußte Hals über Kopf auf ein englisches Kriegsschiff flüchten. Ibn Saud hatte sich im Kriege neutral verhalten und bedrohte jetzt, nach seinem Siege über Hussein, das für dessen Sohn Abdullah geschaffene Königreich Transjordanien derart, daß die Engländer ihre Ausschaltung aus der arabischen Halbinsel ruhig hinnehmen mußten und Ibn Saud auch bald als König des Hedschas anerkannten. Es blieb ihnen nichts anderes übrig. . . .!

Von wesentlichster Bedeutung für Ibn Sauds Stellung im Islam wurde es, daß er sich damals auch in den Besitz der „heiligen Stätten" der Mohammedaner setzen konnte und sich damit zum geistig-religiösen Haupt des sunnitischen Teils des Islams machte. Sein Sohn Feisal ist Gouverneur des Gebietes von Mekka, Medina und der dazugehörigen Hafenstadt am Roten Meer, Dschidda.

Übrigens sind die Pilgerzüge dorthin die beste finanzielle Einnahmequelle des Königs und seines Sohnes; nur hat, wie dieser in einem Interview eingestand, die Weltwirtschaftskrise einen stark hemmenden Einfluß auch auf die Zahl der Mekkapilger ausgeübt.

Der König des Hedschas hat zwar wirtschaftspolitisch seinen Frieden mit der nichtmohammedanischen Welt geschlossen und auch mit Deutschland einen Freundschafts- und Wirtschaftsvertrag vereinbart, aber die auch heute noch absolute Bedürfnislosigkeit seiner Beduinenstämme macht das Land, abgesehen von den paar Städten, zu einem nicht gerade sehr aussichtsreichen Absatzgebiet für europäische Produkte. Industrie und Ausfuhrinteressen besitzt dieses Land kaum, und wieweit die Gerüchte über Erdöl- und Erzvorkommen in Arabien der Wirklichkeit entsprechen, läßt sich heute noch nicht sagen, da dieses Riesengebiet teilweise überhaupt noch „terra incognita", „unentdecktes Land" ist, und sich durch Wüste und Sonne gegen das Europäertum verteidigt. Um so größer ist die weltpolitische Bedeutung des Hedschas, an dessen Rändern die zwei großen Welthandelsstraßen Suezkanal—Indien und Bagdad—Haifa entlang führen.

Die Todeskurve der Bevölkerungsbewegung.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Die vorläufigen Feststellungen über die Bevölkerungsbewegung im Deutschen Reich im Jahre 1931 ergaben, daß wir 1 031 000 lebendgeborene Kinder hatten, 725 000 Sterbefälle, infolgedessen einen Geburtenüberschuß von rund 300 000 Kindern. Damit hat sich die absolute Geburtenzahl gegenüber 1930 um fast 100 000 vermindert. Der Umfang der Geburtenabnahme hat sich aber gegenüber 1929, wo noch 20 000 Kinder mehr geboren wurden als 1930, verfünffacht. Der Geburtenüberschuß ist 1931 um 111 000 kleiner geworden als 1930.

Das sind Zahlen, die für jeden im öffentlichen Leben Stehenden allerhöchsten Alarm bedeuten müßten! Vergleicht man sie mit der Vorkriegszeit, wo wir mehr als eine Million Geburtenüberschuß hatten, und nimmt man an, daß dieses Tempo des Rückganges sich fortsetzt, dann müßte ja schon in allernächster Zeit der Augenblick erreicht sein, wo wir überhaupt keinen Geburtenüberschuß mehr haben.

Unsere amtlichen Stellen machen es sich leider bei der Erklärung dieses Geburtenrückganges nur allzu leicht. Immer wieder hört man die Erklärung, daß diese Verschärfung des Geburtenrückganges so gut wie ausschließlich als eine Folge der Wirtschaftskrise zu bewerten sei. Selbstverständlich kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Wirtschaftskrise die Zahl der Eheschließungen weitgehend beeinflußt, denn im Jahre 1931 sind etwa 94 000 Eheschließungen weniger erfolgt, als nach der Zahl der im heiratsfähigen Alter stehenden Männer, die 609 000 betrug, zu erwarten war. Aber selbst wenn man das alles in Rechnung stellt, könnte unmöglich dieser katastrophale Rückgang allein aus wirtschaftlichen Gründen erklärt werden. Jede geschichtliche Erfahrung spricht dagegen. Es spricht ferner dagegen, daß stets die Geburteneinschränkung in den am meisten bemittelten Kreisen beginnt und sich erst langsam zur Arbeiterbevölkerung durchsetzt. Man wird niemals eine solche Bewegung allein auf einen Nenner bringen können, aber man muß zu verhängnisvollen Trugschlüssen gelangen, wenn man blindlings darauf vertraut, daß nur die Wirtschaftskrise schuld sei. Hier liegt doch ein Vorgang vor, den man nur bedingt mit materiellen wirtschaftlichen Maßnahmen bekämpfen kann. Es ist mehr eine Frage der seelischen, geistigen, vielleicht kann man sagen religiösen Grundeinstellung, die hier die Hauptrolle spielt.

Die ganze Frage ist aber insofern außerordentlich aktuell, weil man nicht in den Fehler verfallen darf, aus dem Geburtenrückgang auf die Wirtschaftskrise schließen zu wollen, sondern weil man umgekehrt sich die wirtschaftlichen Auswirkungen dieses Geburtenrückganges klar machen muß, wie z. B. bei dem Gesamtproblem der Arbeitslosigkeit. Man braucht doch nur einmal nachzurechnen und aus der Statistik abzulesen, wann der ungeheure Ausfall an Geburten der letzten Jahre sich bei den Lehrlingen im Alter von 14 Jahren in der Wirtschaft bemerkbar machen muß. Infolgedessen können alle Maßnahmen, die jetzt zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit ergriffen werden müssen, abgesehen von der Siedlung, die weitausschauende Dispositionen verlangt, bewußt als vorübergehende Notmaßnahme behandelt werden. Wäre diese Erkenntnis aber erst in die Köpfe der zuständigen Stellen eingedrungen, dann müßte man längst aufgehört haben, sich im Ressortstreit der Bureaukratie zu erschöpfen und so zu tun, als hinge von der einen oder anderen Maßnahme zur Linderung der Arbeitslosigkeit das Schicksal der Nation auf Hunderte von Jahren ab.

Erfahrungen und Tatsachen sind aber offensichtlich immer nur dazu da, um nicht befolgt zu werden.

Deutsche Zigarren.

Die Kultur des deutschen Tabaks.

In den klein- und mittelbäuerlichen Betrieben der Länder Baden, Bayern, Württemberg, Hessen und Preußen besitzt der Tabakbau eine weit größere Bedeutung, als man allgemein anzunehmen geneigt ist. Die nun schon über 300 Jahre alte Kultur des deutschen Tabaks wird gerade in diesen Kleinbetrieben mit sehr viel Sorgfalt und Hingabe gepflegt und gibt rund 65 000 Familien und ihren Angehörigen das ganze Jahr über Arbeitsgelegenheit, da der Tabakbau außerordentlich viel Handarbeit benötigt. Die durchschnittliche Betriebsgröße einer typischen Tabakpflanzerwirtschaft beträgt 1,2 Hektar landwirtschaftlich genutzte Fläche. Fast ausnahmslos wird der Tabakbau auf Böden betrieben, die an sich zur Hervorbringung guter Ernten von anderen landwirtschaftlichen Kulturpflanzen wenig oder gar nicht geeignet sind. Vier Fünftel der Tabakanbaufläche in Deutschland bestehen aus schwachlehmigen Sandböden, die erst durch den Tabakbau in einen mehr oder weniger kulturfähigen Zustand gebracht werden.

Der zünftige Qualitätstabakbau beansprucht günstige Klimaverhältnisse, die in erhöhtem Maße in den großen Flußniederungen des Rheins, des Neckars und Mains, aber auch der Oder und Weichsel gegeben sind. Um die Qualität der heimischen Tabake weitestgehend zu verbessern, hat man in den Tabakbau treibenden Ländern Deutschlands seit einer Reihe von Jahren in den örtlichen Pflanzergemeinden Tabakbauvereine gegründet, damit Rohtabakhandel und Tabak verarbeitender Industrie ein Erzeugnis angeboten werden kann, dessen Verwertbarkeit allen Ansprüchen gerecht wird. Die segensreiche Arbeit dieser Tabakbauvereine, die in Länderverbänden zusammengeschlossen sind, hat gerade in den letzten zehn Jahren auf dem Gebiet der Verbesserung der Qualitäten zum Teil Hervorragendes erreicht. Die amtlichen Sachberater überwachen streng die Durchführung der Anbauvorschriften für den zünftigen Qualitätsbau, und die Tabakvereinsmitglieder wetteifern unter sich, das Beste zu erzielen. Welch hervorragende Qualitäten der deutsche Tabakbau bei sachgemäßer Behandlung hervorzubringen vermag, läßt am besten ein Blick in die Rohtabakausstellung auf der 38. Wanderausstellung in Mannheim (31. Mai bis 5. Juni 1932) erkennen. Was dort an deutschen Tabakproben gezeigt wird, gibt einen Durchschnitt für den ganzen deutschen Tabakbau, da Proben aus sämtlichen Tabakbau treibenden Ländern Deutschlands aufgelegt sind. Der damit verknüpfte Wettbewerb ist insofern besonders beachtlich, als die Beurteilung dieser Tabake in erster Linie durch Vertreter des Rohtabakhandels und der Tabak verarbeitenden Industrie erfolgt. Rohtabakhandel und Tabakindustrie verfolgen mit großer Aufmerksamkeit die Arbeiten des deutschen Tabakbaues. Dieses zunehmende Interesse ist begründet in der offensichtlichen Verbesserung der Qualitäten deutscher Tabake und damit in ihrer erhöhten Brauchbarkeit bei der Herstellung von Fertigwaren.

Die großen Fortschritte im zünftigen Qualitätsbau finden heute uneingeschränkte Anerkennung des Rohtabakhandels, der Tabakverarbeitung und nicht zuletzt auch der Raucherschaft. Die Rohtabakausstellung auf der Wanderausstellung der D. L. G. wird von der Leistungsfähigkeit des deutschen Tabakbaues Zeugnis ablegen. Von 965 Tabakpflanzern werden 1366 Proben ausgestellt. Es handelt sich hier um Proben aus allen deutschen Anbaugebieten. Wie immer bei solchen Rohtabakausstellungen sind zwei Tabakkosthallen errichtet, in denen Fertigwaren (Zigarren, Zigarillos, Rauchtabak) zum Kauf angeboten werden, die aus edlen deutschen Tabaken mit entsprechenden ausländischen Herkünften gemischt hergestellt sind. Es sind auch Fertigwaren aus rein deutschen Tabaken vorhanden, so daß jeder Raucher Gelegenheit hat, sich von der wirklich guten Qualität der deutschen Tabake selbst zu überzeugen.

Bundestag der Bodenreformer.

Lehren der russischen Agrarrevolution für die deutsche Landwirtschaft.

Auf dem 34. Bundestage Deutscher Bodenreformer stand im Mittelpunkt der Beratungen ein Vortrag von Geheimrat Professor Auhagen, Direktor des Osteuropainstituts, über „Die russische Agrarrevolution und ihre Lehren für die deutsche Landwirtschaft". Der Vortragende ist ein ausgezeichneter Rußlandkenner: er kennt das Land seit 32 Jahren und war 1927 bis 1930 als Mitglied der deutschen Botschaft in Moskau tätig. Professor Auhagen entwickelte u. a. folgende Gedankengänge: Wenn irgendwo, so ist in Rußland die Agrarfrage das Schicksalsproblem. Die „Neue ökonomische Politik" (NEP.), zu der sich Lenin 1921 nach dem Mißerfolg des Kriegskommunismus entschloß, und die im wesentlichen den Grundsätzen der deutschen Bodenreformer zu entsprechen schien, führte zu einer Kräftigung der bäuerlichen Wirtschaft. Dem Nachfolger Lenins in der Macht, Stalin, erschien die Entwicklung aber zu langsam. Auch bildete sich bei dem Spielraum, den die NEP. der Privatwirtschaft ließ, naturgemäß im Dorfe wieder eine soziale Differenzierung heraus. Es entstand wieder eine bäuerliche Oberschicht, die mit dem bolschewistischen Dogma unvereinbar schien. Stalin entschloß sich daher Ende 1927 zu der Sozialisierung der Landwirtschaft. Riesige Staatsbetriebe entstanden. Vor allem aber wurde die Kollektivierung der Bauern betrieben. Die russische Entwicklung regt zu der Nachprüfung an, ob die Kollektivierung für Deutschland anwendbar sei. Bei dem Individualismus des deutschen Bauern kommt völlige Kollektivierung unter Aufhebung der wirtschaftlichen Selbständigkeit der angeschlossenen Einzelbetriebe nicht in Frage. Wohl aber liegen für einzelne Zweige der Landwirtschaft, vor allem für den Ackerbau, die Verhältnisse oft so, daß ein Kollektivbetrieb privat- und volkswirtschaftlich von Nutzen sein kann. Es handelt sich bei der Ackerwirtschaft darum, die Vorzüge maschinellen Großanbaus der bäuerlichen Wirtschaft zugänglich zu machen. Besondere Beachtung verdient der kollektivistische Gedanke bei der Neusiedlung. Die Ostbilfe will binnen kurzem 500 000 Hektar für Besiedlung bereitstellen. Die Kosten herabzudrücken ist von größter Wichtigkeit. Zweifellos kann durch gemeinschaftliche Inventarbeschaffung, durch kollektivistische Bestellung des Ackers und ganz besonders auch durch gemeinsame Hilfeleistung bei der baulichen Einrichtung viel erreicht werden. Es ist aber fraglich, ob ein weitergehender Kollektivismus von Neusiedlergruppen auf lange Zeit Bestand hat. In der Hauptsache aber ist die Lehre, die wir aus der Stalinschen Bauernpolitik zu ziehen haben, negativ. Die durchgehende Sozialisierung der Landwirtschaft ist selbst für den Bauern des Rätebundes ungeeignet, wieviel mehr für den deutschen Landmann, dem es in viel höherem Grade Bedürfnis ist, auf eigener Scholle frei zu schalten. Die Grundlage der deutschen Agrarverfassung muß ein festes Privatbesitzrecht bleiben, von dem zu wünschen ist, daß es auf bodenreformatorische Grundsätze umgestaltet werde.

Einen weiteren Vortrag hielt der Leiter der Bodenreformbewegung, Dr. Damaschke, über die Wirtschaftsheimstätte. Der Vortragende betonte, daß die Heimstättenbewegung ihr Ziel nur erreichen könne, wenn der als Heimstätte zugewiesene Boden zugleich unter ein Recht gestellt werde, das ihn dem Schuldkapital und der Spekulation dauernd entzieht. „Die Brechung der Zinsknechtschaft", d. h. für Neusiedlungen eine Rechtsform, die von vornherein diese verhängnisvolle Knechtschaft ausschließt und die die Möglichkeit gibt, bestehenden Besitz unter den Schutz einer solchen Rechtsform zu stellen, sei die Vorbedingung einer wirklichen Hilfe. Diese grundlegende Reform müsse kommen. Es frage sich nur, ob sie komme durch die Gewalt eines politischen Schlagwortes oder durch die Taten eines verzweifelten Bauerntums unter der Schwarzen Fahne, oder — wie die Bodenreformer erhoffen — in organischer Entwicklung unter der Durchführung der Verheißungen der bestehenden deutschen Reichsverfassung durch die Einrichtung und Verbreitung der Wirtschaftsheimstätte.

Volksnot gleich Schulnot.

Die Tragik der Lehrerarbeit.

„Wir brauchen ein Lehrerkorps, wie wir ein Offizierkorps brauchen, um unser Volk zur Wehrhaftigkeit, zum Arbeitswillen und zur Verantwortungsfreudigkeit zu erziehen." Mit diesem Gruß der Bundesleitung wurde die vierte Reichstagung der Arbeitsgemeinschaft der Lehrer im Stahlhelm in Potsdam eingeleitet.

Bei der Behandlung des Themas „Volksnot gleich Schulnot" zeigte Lehrer Kickhöffel die Tragik der Lehrerarbeit, die er in den Widersprüchen sieht, welche die in der Schule zum Arbeitswillen erzogene Jugend empfinden muß, wenn sie arbeits- und berufslos ins Leben tritt. Das Schwinden von Autorität und Pietät, die Vernachlässigung der Pflege der Tradition und die Lockerung der Verbundenheit mit Volkstum und Christenheit könnten nur durch den Geist der Kameradschaft überwunden werden. Paul Wilm trat in seinem Vortrag über die ökumenischen Bestrebungen der Kirche vom nationalen Standpunkt einer falschen, volksfremden Einstellung kirchlicher Kreise bei internationalen Kongressen entgegen. Wenn weiterhin im internationalen kirchlichen Leben von der Kriegsschuldlüge und vom Abrüstungsschwindel geschwiegen wird, dann nähere sich die Stunde, in der die nationalgesinnten Christen eine unwahrhaftig gewordene ökumenische Bewegung aus Glaubensernst ablehnen müssen.

Der Obmann der Arbeitsgemeinschaft, Lehrer Adamek-Magdeburg, forderte den Austritt des Deutschen Lehrervereins aus der Lehrerinternationale, das klare Bekenntnis des D. L. V. zu einer Erziehung auf nationaler christlicher Grundlage, wirkliche Neutralität in allen politischen Dingen, Ablehnung des Gewerkschaftsgedankens und Rückkehr zum reinen Berufsbeamtentum.

Lippische Landwirtschaftskammer.

Beratung des Haushaltsplans für 1932.

Die Lippische Landwirtschaftskammer trat im Regierungsgebäude in Detmold zu einer Vollversammlung zusammen. Präsident Helms nahm das Wort zu Ausführungen über die Lage der Landwirtschaft. Er sagte, daß der Wunsch ausgesprochen werden müsse, Gesetzgeber und Regierung möchten sich der weittragenden Bedeutung der Landwirtschaft bewußt werden. Sie alle würden ohne die sachverständige Mitarbeit der einzelnen Berufsstände nicht weiterkommen und es wäre töricht, wenn man sich von dieser Mitarbeit selbst ausschließen wollte. Bei der Beratung über den Haushaltsplan für 1932 teilte der Vorsitzende mit, daß der Kammerbeitrag von 4 auf 3 Prozent herabgesetzt werde.

Verfuchter Anschlag auf einen Zug.

Aus Bischofswerda wird gemeldet: Die Beamten des auf der Strecke nach Burkau verkehrenden Frühzuges bemerkten auf der etwa 300 Meter vor der Station befindlichen Eisenbahnbrücke einen Brand, der den Lattenbelag und die Brückenschwellen ergriffen hatte. Als man das Feuer gelöscht hatte, fand man auf dem hölzernen Brückenbelag eine Zündschnur.

Man hat weiter festgestellt, daß der Brand von einer Explosion herrührte, die mit Sprengstoff bewirkt worden war.

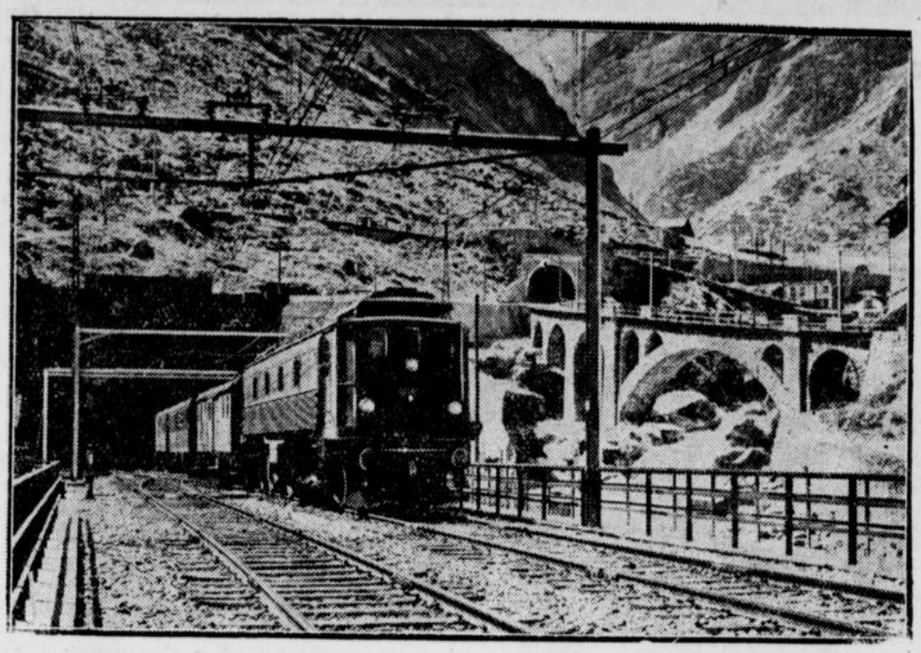
Bisher hat man noch keine Spur von den Tätern. Die Sprengung und das Feuer hatten nur geringe Wirkung, so daß der Eisenbahnverkehr in keiner Weise gestört worden ist. Vom Dresdener Reichseisenbahnbetriebsamt sind für die Aufklärung des Anschlages 200 Mark Belohnung ausgesetzt worden.

Tapeten von Walecki

sind eine Auswahl der besten und schönsten Muster von unseren ersten und bekanntesten Raum-Künstlern.
Darum kaufen Sie Ihre
Tapeten von Walecki

E. WALECKI, Paderborn
Fernruf 2364

50 Jahre Gotthard-Bahn.



Seit undenklichen Zeiten bildet die Schweiz das Durchgangsland für den großen Menschen- und Warenaustausch zwischen Norden und Süden Europas, und wo das Gebiet der Eidgenossenschaft in die Geschichte eintritt, da geschieht es in Verbindung mit den gewaltigen Alpenpässen, die immer die bedeutsamsten Bindeglieder zwischen den deutschen und italienischen Heer- und Handelsstraßen bildeten. Einer der wichtigsten Übergänge über die mächtige Gebirgskette war von altersher der Gotthard. Ursprünglich ein schmaler rauher Bergpfad, wurde der Gotthardpaß im Mittelalter zum Saumweg, auf dem die Lasttiere die Waren über den Gebirgsstock hinübertrugen. Erst vor etwa 90 Jahren wurde die fahrbare Gotthardstraße erbaut. Um auf dieser zu Wagen von Luzern nach Mailand zu gelangen, mußte der Reisende günstigsten Falles mit einer Fahrt von vier bis fünf Tagen rechnen; bei Unwetter, Schneegestöber und Lawinengefahr blieb er oft tagelang in einer dürftigen Herberge oder im Hospiz liegen. Das ist anders geworden, seit Ende Mai 1882 die internationale Eisenbahnlinie Luzern—Mailand, die das Gotthardmassiv in einem 15 000 Meter langen Tunnel durchbricht, eröffnet wurde.

Beim Bau der Gotthardstrecke waren Aufgaben zu lösen, wie sie der Technik nie zuvor gestellt worden waren. Die Trasse war an Seen und steil abstürzenden Felsenufern, durch enge stufenförmige Täler empor über zahlreiche, in schluchtartigen Betten dahinrasende Wildwässer, an Lawinenzügen und Steinschlagstellen vorüber und schließlich durch einen mächtigen Gebirgsstock hindurchzuführen, was 80 Tunnels mit zusammen 46 Kilometer Länge und 45 Brücken und Viadukte erforderte. Doch mit dem Durchstich des großen Tunnels im Oktober 1880 war die Vollendung der Strecke gesichert; nach Ausbau der Rampen wurde sie zwei Jahre später dem Verkehr übergeben und damit trat sie in den Dienst der Völker — eins der größten Wunderwerke, die Menschenhand geschaffen hat, von dem in noch höherem Sinne das Wort gilt, das Rosegger auf die Semmeringbahn geprägt hat: „Was bedeutet für die Zivilisation ein gewonnener Feldzug oder ein erobertes Königreich gegen eine solche Tat!"

Das Eingangstor des Haupttunnels durch das Zentralmassiv des Gotthards ist Göschenen. Von diesem Eingangstor singt Richard Dehmel:

„Über der Einfahrt grausen verquollen
Eisige Gipfel durch Wolken herab,
Unter der Ausfahrt weisen die Schollen
Finsterer Felsen zu nebelvollen
Schluchten und neuen Schächten hinab.
Immer durchs Dunkel von Stollen zu Stollen
Fühlst du dich immer dem Licht zurollen,
Und so setzt dich endlich mit tollen
Sprüngen der Himmel ins Blaue ab."

Mit Chiasso wird der Endpunkt der Gotthardbahn und die schweizerische Landesgrenze erreicht. Nach rascher Fahrt durch eine grüne Hügellandschaft mit üppigen Baumgruppen, zwischen denen die Marmorvillen mailändischer Patrizier leuchten, und durch die fruchtbare Poebene steigt vor uns Mailand empor, von wo der Verkehr, der seinen Weg von Norden nach Süden über den Gotthard gefunden hat, sich strahlenförmig ausbreitet über ganz Italien.

Johann Christoph von Wöllner.

Zur 200. Wiederkehr seines Geburtstages.

Zu Döberitz bei Spandau wurde am 19. Mai 1732 Johann Christoph Wöllner geboren, ein Mann, der viel genannt und viel gehaßt wurde, weil er als Justizminister und Minister der geistlichen Angelegenheiten unter Friedrich Wilhelm II. von Preußen einen von vielen als unheilvoll angesehenen Einfluß auf die kulturelle Entwicklung Preußens ausgeübt hat. Im Widerspruch mit den bis dahin in Preußen befolgten Grundsätzen gab sich Wöllner alle Mühe, die „Aufklärung", wie sie sich unter Friedrich dem Großen entwickelt hatte, durch Zwangsmaßregeln mit Stumpf und Stiel auszurotten.

In den Adelstand erhoben und zum Minister ernannt, ließ Wöllner am 9. Juli 1788 ein Religionsedikt erscheinen, das den Geistlichen jede Abweichung vom kirchlichen Dogma bei Strafe der Absetzung verbot, und einige Monate später ein Zensuredikt, das alle inländischen und ausländischen Bücher unter den Richterspruch einer besonderen Behörde stellte. Die Unzufriedenheit mit dem Ratgeber des Königs war so groß, daß Friedrich Wilhelm III., der Nachfolger Friedrich Wilhelms II., bald nach seinem Regierungsantritt im Jahre 1797 die beiden Edikte aufheben und Wöllner entlassen mußte. Wöllner lebte seitdem auf seinem Gute Großrietz bei Beeskow, wo er 1800 gestorben ist.

Bootstaufe.

Millionenwerte im Rudersport.

Genau wie die großen Reedereien die Taufe eines neuen Überseedampfers festlich begehen, wird auch in den Rudervereinen der Tag der Taufe eines neuen Bootes zu einem Festtag gestaltet. Nur darin besteht ein Unterschied, daß alles in kleinerem Maße gehalten wird und daß das Boot, das neu in Dienst gestellt wird, nicht materiellen, sondern ideellen Zwecken dienen soll. Für dieses Ziel, für die Ertüchtigung der deutschen Jugend, wird von den opferfreudigen Kameraden, Freunden und Gönnern des Klubs Pfennig auf Pfennig und Mark auf Mark gehäuft, bis es dann eines Tages so weit ist, daß der Schatzmeister mit der Erklärung herausrückt, daß die erforderliche Summe für die Anschaffung des neuen Bootes vorhanden ist und dies beim Bootsbauer in Auftrag gegeben werden kann. So ist es beinahe in allen Klubs, nur wenige mögen infolge besonders günstiger Umstände finanzielle Sorgen nicht haben. Diese Schwierigkeiten der Beschaffung des für den Bau eines Bootes notwendigen Geldes machen es verständlich, daß der Tag der Bootstaufe in den Vereinen zum Jubeltag wird.

An einem Sonntag findet sich der Kameradenkreis mit Freunden und Gönnern des Klubs zur Bootstaufe ein. Rührige Hände schmückten bereits das Bootshaus mit Flaggen und Wimpeln und trugen das vom Bootsbauer herbeigeholte Boot auf den Bootsplatz. Hier ruht es nun auf Böcken, am Bug mit einem Kranz geschmückt. An beiden Seiten des Bugs leuchtet der neue Name, der im festlichen Taufakt gegeben werden soll. Zur festgesetzten Zeit marschiert die Ehrenwache — meist sind es Trainingsleute —, Skulls oder Riemen geschultert, ein und nimmt neben dem Boot Aufstellung. Der Vorsitzende des Vereins hält eine Ansprache, in der er auf die Schwierigkeiten hinweist, unter denen es nur möglich war, das neue Boot anzuschaffen. Er dankt allen Helfern am Werk, betont den idealen Wert des Ruderns und tauft dann das Boot. In vorschriftsmäßigem Anzug umstehen die Kameraden das Boot, während des Taufaktes die Hand an der Kappe. Bei den Worten des Vorsitzenden: „Ich taufe dich auf den Namen . . .", zerschellt die Sektflasche am Bug, ihren Inhalt schäumend und sprudelnd über das Bug ergießend. Damit ist der Taufakt erledigt, die Ehrenwache hebt das Boot von den Böcken und bringt es zur ersten Fahrt ins Wasser. Paradierend fährt es ein- bis zweimal, gleichsam als Symbol der Indienststellung, am Bootshaus vorbei, um dann in die Halle gebracht zu werden. Nur ungern rudert der Ruderer in ungetauftem Boot, nur notgedrungen geht eine Mannschaft mit namenlosem Boot ins Rennen.

Man muß sich einmal vergegenwärtigen, welch große Summe der Bootsbestand der Rudervereine ausmacht, um die Freude und den Stolz der Ruderer über jede neue Anschaffung verstehen zu können. So wurden z. B. gelegentlich eines Ausspracheabends an Hand statistischen Materials interessante Zahlen genannt, die selbst manchen alten Ruderer in Erstaunen setzten, welche großen Werte der Rudersport in den Bootshäusern und dem Bootsmaterial seiner Vereine besitzt. 82 dem Deutschen Ruderverband angehörende Vereine in Berlin und Umgegend besaßen per 1931 insgesamt 448 Rennboote, 1237 Gigboote, also rund 1700 Vereinsboote, 1780 Privatboote und 94 Motorboote. Das sind bei einem Durchschnittswert von 500 Reichsmark für Vereinsboote etwa 850 000 Reichsmark, bei einem Durchschnittswert für Privatboote von 300 Reichsmark etwa 500 000 Reichsmark. Hierzu kommen noch die Motorboote, deren Wert nicht abzuschätzen ist, und die Bootshäuser, deren Wert mit je 150 000 Reichsmark wohl nicht zu hoch eingesetzt wird. Das sind nur Zahlen für Berlin und Umgegend; dazu treten noch die Beträge für das übrige Reich, so daß die Beträge für den gesamten deutschen Rudersport sich vervielfachen. Dieses im Besitz der Ruddervereine investierte Millionen Mark betragende Kapital gilt es zu erhalten, sind diese Werte doch nur durch den idealen Opfersinn aus freiwilligen Beiträgen der Mitglieder und Freunde des Rudersports geschaffen worden. Leider stehen diesem Bestreben der Ruderer die Behörden mit ihrem rigorosen Vorgehen in Steuerfragen gerade entgegen. Während man theoretisch sportfreundlich ist, beweisen die Taten das Gegenteil.

Aus unserer Aktenmappe.

Keine Rückerstattung überzahlter Steuervorausleistungen.

Der Hansabund hatte sich mit einem eingehend begründeten Antrag an das Reichsfinanzministerium gewandt mit der Bitte, an sich fällige, aber zu hoch geleistete Vorauszahlungen schon vor der endgültigen Veranlagung mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse zurückzuzahlen. In seiner Erwiderung stellt das Reichsfinanzministerium fest, daß eine Rückerstattung von Vorauszahlungen grundsätzlich erst nach Rechtskraft der Veranlagung in Frage komme. Von diesem Zeitpunkt ab erfolgt auch eine Verzinsung überzahlter Vorauszahlungen seitens des Reiches. Im umgekehrten Falle, in dem der Steuerpflichtige eine Abschlußzahlung zu entrichten hat, tritt auch eine Verzinsung dieser Steuerschuld an das Reich erst einen Monat nach Anforderung der Abschlußzahlung ein. Wollte man dieses System ändern, so müßte nicht nur das Reich den Steuerpflichtigen zurückzuerstattende Beträge von ihrer Entrichtung als Vorauszahlung an verzinsen, sondern auch die Steuerpflichtigen müßten Zinsen für die Abschlußzahlungen von den Vorauszahlungsterminen an entrichten. Solche Maßnahmen würden eine Änderung des Gesetzes bedingen. In den letzten Jahren haben die Abschlußzahlungen bei der Einkommensteuer die seitens des Reiches zu leistenden Erstattungen überstiegen und werden sie — von Krisenjahren abgesehen — wohl auch stets übersteigen. Eine Änderung des Systems würde sich, auf die Dauer gesehen, zum Nachteil der Steuerpflichtigen auswirken.

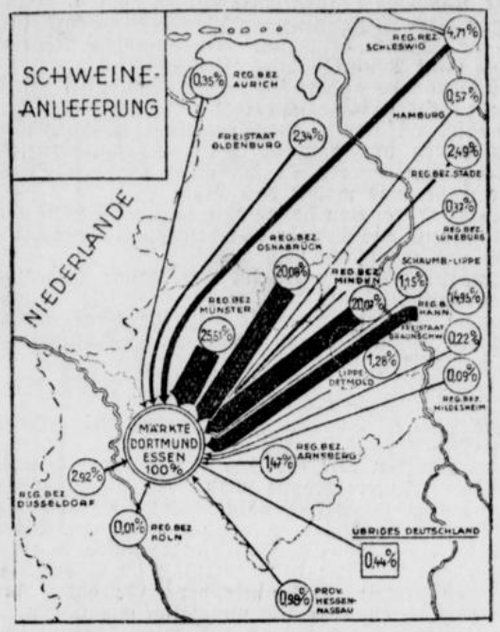
Lebensversicherungsabschlüsse in Verbindung mit Darlehn.

Schon früher hat das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung die übliche Verbindung, wonach mit der Hingabe von Darlehn auch der Abschluß einer Lebensversicherung des Darlehnsnehmers zu erfolgen hat, als recht wenig erwünscht bezeichnet. Denn der wirtschaftlich schwache Darlehnsnehmer, welcher die Versicherung nicht durchzuhalten vermag, kann bei Kündigung keine Rückvergütung erhalten, weil die Prämien der ersten Jahre durch die Werbungs- und Verwaltungskosten auf-

„Schweineanlieferung"

Wer liefert das Schlachtvieh an das rheinisch-westfälische Industriegebiet?

Der in diesen Tagen (bei Reimar Hobbing, Berlin) erschienene 3. Band: „Untersuchungen über Wirtschaft, Verkehr und Arbeitsmarkt", des im Auftrage der westfälischen Provinzialverwaltung herausgegebenen Werkes „Der Raum Westfalen" enthält eine Anzahl wertvoller Karten und Schaubilder, welche die wirtschaftlichen Zusammenhänge des westfälischen Raumes übersichtlich darstellen und erläutern. Wir veröffentlichen aus diesem Band von den verschiedenen statistischen Uebersichten über die Viehversorgung des rheinisch-westfälischen Industriegebiets das obige Schaubild über diee Schweineanlieferung. Man ersieht daraus, daß von den verschiedenen Liefergebieten vor allem die Landwirtschaft des Münsterlandes, Minden-Ravensbergs und des Regierungsbezirks Osnabrück die Hauptlieferanten für diee Fleischversorgung des Ruhrgebiets sind. Wie die genannten Landwirtschaftsbezirke durch dieses Absatzgebiet an der Ruhr eine lebenswichtige wirtschaftliche Befruchtung erfahren, so sind sie umgekehrt für das Industriegebiet unentbehrlich als dessen Viehliefergebiete.



(Die Prozentzahlen geben den Anteil des Versandgebietes an dem Gesamtempfang der Märkte Dortmund und Essen — = 100 Proc. — an.)

Curtis' Schwindeleien.

Hilfe für Whisky-Schmuggler.

Wieverlautet, soll der verhaftete Reeder Curtis seine irreführenden Nachrichten um das Lindbergh-Baby in die Welt gesetzt haben, um die Küstenwachschiffe abzulenken und den Alkoholschmugglern von Norfolk ihr Handwerk zu erleichtern. Hierdurch soll er einen starken Preissturz im illegalen Whisky-Handel herbeigeführt haben.

Vermischtes

○ **Ein amerikanischer Juwelendieb in Köln verhaftet.** Die Kölner Kriminalpolizei nahm den von der Polizeibehörde Chicago wegen Juwelendiebstahls gesuchten Ernst Levy fest. Levy war wegen eines Juwelendiebstahls in Höhe von 85 000 Dollar von einem amerikanischen Gericht zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt, aber gegen Stellung einer Kaution vorläufig auf freien Fuß gesetzt worden. Diese Gelegenheit benutzte er, um nach Europa zu fliehen. Die amerikanischen Behörden vermuteten sofort, daß Levy als geborener Kölner sich nach Deutschland begeben würde, und baten, Nachforschungen nach ihm anzustellen.

○ **Autounglück Wuppertaler Schauspieler.** Der Spielleiter des Wuppertaler Schauspieles, Edwin Zillich, und der Schauspieler Rolf Hansen sowie die Mutter des Spielleiters wurden bei einem Autounglück schwer verletzt. Der Wagen stieß in Vohwinkel mit voller Wucht auf einen der Steinblöcke, die zum Schutze der Schwebebahnpfeiler gegen Autos aufgestellt sind. Mit schweren Quetschungen wurden die drei Personen ins Krankenhaus gebracht.

○ **Liebestragödie auf der Autofahrt.** Der Autofuhrunternehmer Gottschalk aus Zerbst hat auf der Landstraße von Aschersleben nach Ermsleben in seinem Auto die Ehefrau des Kellners Richard Kroll mit einer Pistole erschossen und sich dann selbst getötet. Zwischen Gottschalk und Frau Kroll bestand ein Liebesverhältnis.

○ **Unter schwerem Verdacht verhaftet.** In Leipzig wurde im Kellergeschoß eines Hauses in der Nikolaistraße ein Hausmeister mit einer schweren Kopfverletzung tot aufgefunden. In der Nähe des Leichnams fand man unter altem Gerümpel versteckt ein Beil mit frischen Blutspuren. Dieser Fund läßt auf gewaltsame Tötung des Hausmeisters schließen. Die Ehefrau des Getöteten und sein 27jähriger Sohn wurden festgenommen.

⊙ **Ein französisches Wasserflugzeug abgestürzt.** Ein französisches Wasserflugzeug, dessen Basis das Flugzeugmutterschiff „Commandant Teste" war, ist in der Nähe von Beirut ins Meer gestürzt. Während der Führer des Apparates ertrank, wurde der Begleiter, ein französischer Oberst, mit schweren Verletzungen gerettet.

⊙ **Riesenbetrug in Kopenhagen.** Bei dem Ostisternes-Hypothekenverein in Kopenhagen wurden große Betrügereien aufgedeckt. Durch einen Zufall wurde festgestellt, daß der Buchhalter des Unternehmens mindestens 500 000 Kronen veruntreut hat. Der Buchhalter Klinke war seit 1914 bei dem Hypothekenverein angestellt und galt als sehr vertrauenswürdig.

Welt und Wissen

w. **Karl von Linné.** (Zum 225. Geburtstag.) In Lehrbüchern der Botanik steht hinter den Pflanzennamen meist ein lateinisches L: das bedeutet Linné, den Namen des großen schwedischen Naturforschers, der vor 225 Jahren, am 23. Mai 1707, als Sohn eines Landpfarrers zu Rashult geboren wurde. Karl Linné (der Adelstitel wurde ihm erst später verliehen) hatte Medizin studiert und wirkte lange Zeit als Arzt; 1747 ernannte ihn der schwedische König zum Leibarzt. Linné — er selbst nannte sich zuerst Carolus Linnäus — hatte sich aber schon frühzeitig auch naturwissenschaftlichen, besonders botanischen Studien zugewandt. Auf dem Gebiete der Botanik schuf er Unvergängliches. Sein Hauptverdienst für die Pflanzenkunde ist darin zu suchen, daß er in seinem „System", dem oft genannten „Linnéschen System", das jetzt überholt ist und nur noch historisches Interesse hat, die Benennung jeder Pflanze mit zwei Namen, einem Gattungsnamen und einem Spezies-namen, folgerichtig durchgeführt hat. Er hat — zumeist in lateinischer Sprache — zahlreiche bedeutsame Werke geschrieben. Bis wenige Jahre vor seinem Tode (1778) lebte Linné in Upsala, wo er die botanische Professur innehatte. Seine Pflanzensammlung, die über 7000 Arten enthielt, verkaufte nach seinem Tode seine Witwe heimlich nach England.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Verlegt man sich aufs Prophezeien,
So braucht man das nicht unbedingt
In alle Welt hinauszuschreien,
Weil's meistens doch vorbeigelingt.

Um Pfingsten haben die Propheten
Von miesem Wetter viel geunkt,
Und auf den Rundfunksprechgeräten
Ward dieses dann hinausgefunkt.

Und mancher dacht': Ein solcher Heil'ger
Wie der Mamert, Pankraz, Servaz,
Was hat ein solcher Heil'ger eil'ger,
Als daß er sagt: „Wenn's friert — was schadt's?"

Doch als das Publikum gesehen,
Daß ihm der Mai nichts Böses tu',
Da blieb es ganz verbiestert stehen
Und dachte nichts als nur: Nanu?!

So was von Sonne und von Bläue
Hatt' man schon lange nicht entdeckt,
Und mancher fragte sich voll Schläue:
Wer weiß, was hier dahinter steckt?!

Weil wir doch in der Zeit der Krisen
Nicht mehr gewöhnt sind an ein Fest,
Und daß man einen Tag wie diesen
Uns unversteuert feiern läßt.

Ich selber wurde übermütig
Und juhute: „Die Politik,
Die nehme heut' nich in die Tüt' ich
Mit ihrem krausen Zack und Zick."

Der Sommerfahrplan ist erschienen —
Da seh' ich mir die D-Züg' an,
Und ob ich fahren kann mit ihnen,
Und wann ich damit fahren kann!

Doch während's also in mir stammelt,
Fährt mir ein Schreck durch das Gebein —
Wird da nicht wo gebimmelbammelt?
Sie täuten Parlamente ein!

Mit Tränen werf' ich, mit latenten,
Auf Pfingsten einen Scheideblick,
Die Glocke tönt des Präsidenten:
„Meine Damen und Herren! Ich erkläre hiermit die Sitzung für eröffnet! Das Wort hat der Abgeordnete Schulze!"

Du hast mich wieder — Politik!

Dr. Dralle's Rasiercreme
macht das Rasieren zum Genuß
Große Tube nur noch **50** Pf.

Wirtschaftszeitung.

Börse und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 20. Mai.

★ **Börsenbericht.** Die Stimmung war beruhigter. Zu den ersten Kursen lag noch verschiedentlich Angebot vor, das erst auf ermäßigtem Niveau Aufnahme fand. Die Furcht vor weiteren Auslandsabgaben hemmte anfangs die Unternehmungslust, doch konnte sich die Tendenz nach den ersten Kursen etwas bessern. Tagesgeld entspannte sich auf 5¼. Im Verlauf war die Tendenz gehalten und unter Schwankungen vorübergehend leicht befestigt.

★ **Devisenbörse.** Dollar 4,20—4,21, engl. Pfund 15,43—15,47, holl. Gulden 170,93—171,27, Danz. 82,72—82,88, franz. Franc 16,60—16,64, schweiz. 82,34—82,50, Belg. 59,06—59,18, Italien 21,66—21,70, schwed. Krone 78,62—78,78, dän. 84,42—84,58, norweg. 77,02—77,18, tschech. 12,46—12,48, österr. Schilling 51,95 bis 52,05, Argentinien 1,00—101, Spanien 34,77—34,83.

★ **Produktenbörse.** Das Angebot ist nicht groß. Mühlen nehmen weiter nur schleppend Ware auf. Die Preisänderungen waren gering. Roggen fast unverändert. DGG. nahm einiges Material auf. Gerste still. Desgleichen Hafer. Mehl lustlos.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	20. 5.	19. 5.		20. 5.	19. 5.
Weiz. märk.	272-274	273-275	Weizkl. f.Bln.	11,3-11,7	11,3-11,7
pommersch.	—	—	Roggkl. f.Bln.	9,5-10,0	9,5-10,1
Rogg., märk.	202-204	202-204	Leinsaat	—	—
Braugerste	186-193	186-193	Raps	—	—
Sommergst.	—	—	Erbsen, Vikt.	17,0-23,0	17,0-23,0
Futtergerste	178-185	178-185	kl. Speiseerbs.	21,0-24,0	21,0-24,0
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	15,0-17,0	15,0-17,0
Hafer, märk.	164-169	164-169	Peluschken	16,0-18,0	16,0-18,0
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	15,0-17,0	15,0-17,(
westpreuß.	—	—	Wicken	16,0-18,0	16,0-18,0
Weizenmehl per 100 kg fr. Berl. br. inkl. Sack	32,5-36,0	33,0-36,2	Lupine, blaue	10,0-11,5	10,0-11,5
			Lupine, gelbe	14,0-15,5	14,0-15,5
			Seradella	28,0-34,0	28,0-34,(
Roggenmehl per 100 kg fr. Berl. br. inkl. Sack	25,8-27,7	25,8-27,7	Leinkuchen	10,7	10,7
			Erdnußkuchen	11,4	11,4
			Trockenschtzl.	9,0	9,0
			Sojaschrot	10,7-11,6	10,7-11,6
			Kartoffelfl.	15,8-16,1	15,9-16,2

Überfüllte Halden.

Die wirtschaftliche Lage des deutschen Bergbaues hat sich im Laufe des April weiter verschlechtert. Obwohl die Steinkohlenförderung in allen Revieren zusammen arbeitstäglich um etwa 10 000 Tonnen zurückgegangen ist, war eine Zunahme der Haldenbestände doch nicht zu vermeiden. Die Haldenbestände sämtlicher Reviere dürften sich im April um etwa 500 000 Tonnen erhöht und damit einen neuen Rekordstand von annähernd 14 Millionen Tonnen erreicht haben. Die Belegschaft mußte trotz zahlreicher Feierschichten weiter abgebaut werden. Die Zahl der im Steinkohlenbergbau Beschäftigten verminderte sich um 3700 auf 298 479. Auch im Braunkohlenbergbau ist ein verhältnismäßig noch stärkerer Rückgang zu verzeichnen, obwohl das Hausbrandgeschäft teilweise infolge des Inkrafttretens der Sommerpreise eine kleine Belebung erfahren hat. Doch ging der Industrieabsatz weiter zurück.

Der Handel im Kampf gegen die Krise.

Nach einer Untersuchung der Forschungsstelle für den Handel in Berlin wurde der deutsche Groß- und Einzelhandel im Jahre 1931 nicht nur in seiner Gesamtheit stärker als vordem von der Wucht der Krise getroffen; auch in den anfangs noch ziemlich „krisenfesten" Handelszweigen verkleinerten sich die Umsätze mehr und mehr. In den letzten Monaten des vorigen Jahres trat plötzlich ein verstärkter Umsatzsturz ein, der auch im laufenden Jahre noch fortgeschritten ist. Gegen diese bedrohliche Entwicklung setzte sich der Handel nach zwei Richtungen — durch Kostenminderung und Lageranpassung — zur Wehr.

Die Lage am Holzmarkt.

Auf dem Rundholzmarkt fanden nennenswerte Umsätze nicht mehr statt. Vereinzelt konnte Kiefernrundholz etwas leichter abgesetzt werden, während Fichten wegen zu geringen Preisangebotes unverkäuflich blieben. Etwas lebhafter wurde die Nachfrage nach Schnittmaterial, insbesondere für den Kleinbedarf der Siedler, Laubenkolonisten usw.; das eigentliche Baugeschäft liegt dagegen noch vollständig ruhig. Gebessert hat sich auch die Nachfrage aus dem Reich nach gewissen Schnittholzarten. An Kiefernwerkstättenhölzern liegt Bedarf kaum noch vor. Das Laubholzgeschäft war verhältnismäßig lebhaft. Der leichten Besserung am Binnenmarkt stand auf der anderen Seite eine außerordentliche Erschwerung des Exports infolge starken Preisdruckes und Abriegelung der Auslandsmärkte gegenüber. Die Frühjahrsbelebung in der Möbelindustrie hat keine weiteren Fortschritte gemacht. Im Gegenteil ist wieder eine stärkere Zurückhaltung im Einkauf zu beobachten gewesen, von der die einzelnen Firmen unterschiedlich betroffen wurden. Während ein Teil der Betriebe noch gut beschäftigt war, schritten andere bei wachsenden Lagerbeständen bereits wieder zu Betriebseinschränkungen.

★ **Berliner Schlachtviehmarkt.** (Amtlicher Bericht.)

wurden für 50 Kilogramm in Mark:		20. 5.	Bezahlt 18. 5.
Ochsen: 1. vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw., jg.		35	—
	ältere	—	—
2. sonstige vollfleischige	jüngere	33—34	34—35
	ältere	—	—
3. fleischige		30—32	31—33
4. gering genährte		27—29	27—30
Bullen: 1. jüngere, vollfl. höchst. Schlachtw.		26—28	28—29
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete		25—26	25—27
3. fleischige		23—24	23—24
4. gering genährte		21—22	21—22
Kühe: 1. jüngere, fleischige, höchst. Schlachtw.		24—27	23—26
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete		20—23	19—22
3. fleischige		16—19	16—18
4. gering genährte		12—15	12—15
Färsen: 1. vollfl., ausgemäst., höchst. Schlachtw.		31—33	31—32
2. vollfleischige		28—30	30—31
3. fleischige		21—26	22—28
Fresser: 1. mäßig genährtes Jungvieh		15—22	18—23
Kälber: 1. Doppellender bester Mast		—	—
beste Mast- und Saugkälber		45—55	43—53
2. mittlere Mast- und Saugkälber		30—45	28—42
3. geringe Kälber		20—28	18—25
Schafe: 1. Mastlämmer u. jg. Masth. (Weidemast)		—	—
2. Mastlämmer u. jg. Masthammel (Stallmast)		35—36	35—36
3. mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe		32—34	35—37
Schweine: 1. Fettschweine über 300 Pfd.		—	—
2. vollfl. Schweine v. etwa 240—300 Pfd.		34—35	33—34
3. vollfl. Schweine v. etwa 200—240 Pfd.		33—34	32—33
4. vollfl. Schweine v. etwa 160—200 Pfd.		33	30—32
5. fleisch. Schweine v. etwa 120—160 Pfd.		30—31	28—29
6. fleischige Schweine unter 120 Pfd.		—	—
7. Sauen		30	30

(Lebendgew.)

Auftrieb: 1918 Rinder, darunter 343 Ochsen, 699 Bullen, 876 Kühe und Färsen, zum Schlachthof direkt 72; 59 Auslandsrinder; 1212 Kälber, 5210 Schafe, zum Schlachthof direkt 124; 10 147 Schweine, zum Schlachthof direkt 497. Verlauf: Bei Rindern und Schafen ruhig, bei Kälbern mittelmäßig, bei Schweinen glatt.

gezehrt werden. Auch bei den Versicherungsunternehmungen erblickt man in diesen kurzlebigen Versicherungen in der Regel keinen Vorteil, da sie die Gefahr in sich schließen, daß bei größerem Umfange solcher Geschäfte zunächst ein trügerischer Zuwachs des Versicherungsbestandes erzielt wird, und bei dem dann folgenden starken Zusammenschmelzen dieses Bestandes die Gesellschaft versucht wird, die Ausfälle durch in gleicher Weise geworbene kurzlebige Versicherungen auszufüllen, ein Verfahren, von dem letzten Endes nur der Vermittler Vorteile hat. Diese Besorgnisse haben sich als begründet erwiesen. Eine Gesellschaft, deren Neugeschäft in erheblichem Umfange aus Versicherungen dieser Art bestand, mußte schließlich bei ihnen einen außerordentlich hohen Verfall darstellen, der nicht nur den Fortschritt des Bestandes stark beeinträchtigte, sondern auch erhebliche Verwaltungskosten verursachte. Man darf danach wohl hoffen, daß die Werbung für Versicherungen auf der Grundlage der Gewährung von Darlehn künftig auch von den Versicherungsgesellschaften selbst als unvorteilhaft erkannt und daher grundsätzlich eingeschränkt wird.

Unwirksame Sicherungsübereignungen.

Wer bei Übereignungen von Kommissionswaren, Warenlagern und anderen Gegenständen zur Sicherung von Darlehen oder Forderungen seine Rechte mit Sicherheit wahren will, tut gut, neben den anderen Voraussetzungen darauf zu achten, daß die übereigneten Waren im vornherein zweifellos bestimmt und einzeln bezeichnet sind. Die Übereignung eines ganzen Warenlagers — Übereignung im Block — birgt immer ein großes Risiko für den Gläubiger; denn das Reichsgericht fordert für die wirksame Sicherungsübereignung die Substantiierung der übereigneten Gegenstände, die bloße (nachträgliche) Bestimmbarkeit genügt nicht. Es muß vielmehr immer die Möglichkeit vorhanden sein, die übereigneten Waren von anderen auszusondern. Infolgedessen haben Landgericht und Oberlandesgericht die Sicherungsübereignung einer Filiale mit dem gesamten Warenbestand für unwirksam erklärt. Uno das Reichsgericht hat diese Entscheidung unter Bezugnahme auf die mitgeteilten Rechtsgrundsätze gebilligt.

Neues vom Westen!

Das Erleben eines Frontsoldaten

von Rudolf Nehls

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

1. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Wenn der Wind raschelnd ein Stück Papier zu uns herüberweht, halten wir den Atem an. Wenn eine der großen Ratten, die sich von den Leichen mästen, die von früheren Kämpfen her noch zwischen den Stellungen liegen, über den Boden huscht, greifen wir unwillkürlich nach den Handgranaten, um uns im nächsten Augenblick zu sagen, daß wir allzu vorsichtig sind. Und doch ist es besser, hundertmal in den zwei Stunden, die wir stehen müssen, bis wir abgelöst werden, vergeblich in Abwehr zu gehen, als einmal den rechten Zeitpunkt zu verpassen.

Meine drei Kameraden spähen unausgesetzt nach vorn, in Richtung auf den Feind. Ich stehe gewöhnlich auf dem linken Flügel, einige Schritte entfernt. Ich habe das Gefühl, daß die Gefahr von dort droht.

Die Sappe war zwanzig Meter länger und das letzte Stück ist durch Minen zusammengeschossen worden. Hier ist als Schutz nur ein spanischer Reiter in den Graben geworfen. Der Engländer kann am Tage unsere Sappe genau übersehen. Er wird nicht von vorne kommen, wenn er uns überraschen will. Sicher nicht.

Hier von links kommt der Feind!

Wann wird ein Angriff erfolgen? Vielleicht in Monaten erst. Und trotzdem müssen wir jede Sekunde auf unserer Hut sein. Ob das überhaupt Zweck hat?

In stockdunkler Nacht, wenn der Regen vom Himmel rieselt, eine oder mehrere Gruppen der Engländer sich kriechend heranschleichen, merken wir nichts davon. Erst wenn ihre Handgranaten in unsere Sappe fallen, werden wir aufmerksam. Doch dann ist es zu spät. Von uns wird nicht viel übrigbleiben.

Ich bin mir klar: wir stehen auf verlorenem Posten! Aber solange das Leben in uns pulst, denken wir daran, es zu erhalten.

Wenn die Nacht heller ist, läßt die Spannung etwas nach. Dann kommt das Auge dem Gehör zu Hilfe. Aber wenn die Finsternis schwarz lastend auf uns liegt, sind alle Sinne maßlos gespannt.

Aber unser Gegner denkt nicht an Angriff. Er freut sich genau wie wir, wenn wir ihn in Ruhe lassen.

Manchmal klingt durch die Stille eine leise Melodie herüber. Der englische Posten pfeift sich ein Liedchen. Vielleicht ist er gar nicht so ängstlich wie wir?

Aber kann das nicht Absicht sein, um uns in Sicherheit zu wiegen?

Von Zeit zu Zeit steigen näher oder weiter entfernt Leuchtkugeln hoch. Der weiße Schein, den sie verbreiten, kündet keine Gefahr. Doch wenn kerzengerade eine rote Leuchtrakete zum Himmel emporsteigt, wartet man gespannt der Dinge, die da kommen. Sind sie doch gleichbedeutend mit dem S.O.S.-Ruf der Schiffe in Seenot: Schützt unsere Seelen!

Achtung, der Feind greift an!

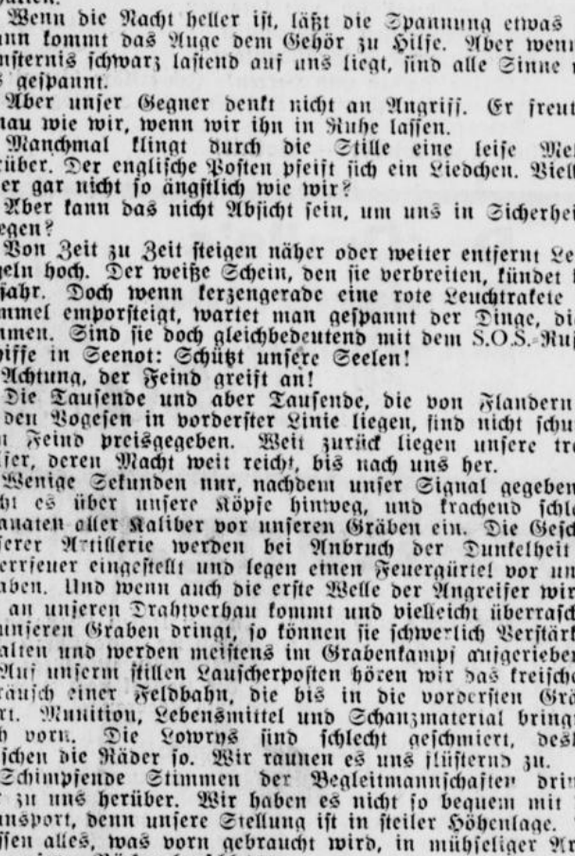
Die Tausende und aber Tausende, die von Flandern bis zu den Vogesen in vorderster Linie liegen, sind nicht schutzlos dem Feind preisgegeben. Weit zurück liegen unsere treuen Helfer, deren Macht weit reicht, bis nach uns her.

Wenige Sekunden nur, nachdem unser Signal gegeben ist, zischt es über unsere Köpfe hinweg, und krachend schlagen Granaten aller Kaliber vor unseren Gräben ein. Die Geschütze unserer Artillerie werden bei Anbruch der Dunkelheit auf Sperrfeuer eingestellt und legen einen Feuergürtel vor unsern Graben. Und wenn auch die erste Welle der Angreifer wirklich bis an unseren Drahtverhau kommt und vielleicht überraschend in unseren Graben dringt, so können sie schwerlich Verstärkung erhalten und werden meistens im Grabenkampf aufgerieben.

Auf unserm stillen Lauscherposten hören wir das kreischende Geräusch einer Feldbahn, die bis in die vordersten Gräben fährt. Munition, Lebensmittel und Schanzmaterial bringt sie nach vorn. Die Lowrys sind schlecht geschmiert, deshalb kreischen die Räder so. Wir raunen es uns flüsternd zu.

Schimpfende Stimmen der Begleitmannschaften dringen klar zu uns herüber. Wir haben es nicht so bequem mit dem Transport, denn unsere Stellung ist in steiler Höhenlage. Wir müssen alles, was vorn gebraucht wird, in mühseliger Arbeit auf unserm Rücken herschleppen.

Räderrollen fahrender Kolonnen dringt durch die Nacht, und von weither schrillt die Dampfpfeife einer Lokomotive.



Und ich stehe in der Finsternis, die Stielhandgranate umkrampft, und starre in die unheilbrütende Nacht. Zwei Stunden lang.

Und doch, wenn wir abgelöst werden, um zwei Stunden zu ruhen, ist es uns, als ob wir erst vor kurzem aufgezogen wären. Die Zeit, die uns auf sicherem Wachtposten endlos erscheint, vergeht uns hier, wo alle Sinne dauernd unter Spannung liegen, wie im Fluge.

Aber wenn wir uns unten in unserem Bunker in voller Ausrüstung auf unser hartes Lager werfen, fallen wir sofort in todähnlichen Schlaf.

Wir fragen nicht, ob unter uns der Engländer noch arbeitet oder ob der Stollen schon geladen wird, um uns in die Luft zu sprengen. Nur ruhen wollen wir, sonst nichts.

Tagelang hat es geregnet. Die Stellung sieht erbärmlich aus. Der aufgeweichte Lehmboden rutscht immer wieder in die Gräben. Will man die Schlammassen über die Deckung werfen, klebt der Dreck am Spaten. Große Brocken werfen wir mit den Händen auf die Böschung.

Es sind extra Entwässerungskommandos eingeteilt, die die Gräben passierfähig halten müssen, aber alle Mühe ist vergebens. Wir haben die Schäfte unserer Stiefel mit Sandsäcken umwickelt, die uns bis über die Knie reichen. In den Verbindungsgräben läuft uns der Schlamm oftmals trotzdem hinein, und bis zu den Schenkeln sind wir mit einer glitschigen Schmutzkruste bedeckt. Solange wir vorn in der Sappe liegen, kommen die Stiefel nicht von den Füßen.

Aber alles ist ja nur vorübergehend. Heute nacht gehen wir in Ruhestellung nach Billy Montigny. Nur vier Stunden muß ich heute noch Posten stehen.

Den 21 April 1916 schreiben wir, und heute ist Karfreitag. Draußen scheint die liebe Sonne, und da hält es mich nicht unten in dem dumpfigen Unterstand. Oben ist Frühling!

Ueber den Leichenfeldern singt eine Lerche. Karfreitagsruhe liegt über der Erde. Ich sitze im Sonnenschein und trage alle Ereignisse der letzten Tage in mein Tagebuch ein. Ich freue mich, daß ich das Osterfest in Ruhe verbringen kann.

*

Im Bereich unseres Abschnittes werden viele Stollen zu der englischen Stellung hinübergetrieben. Nicht ungerächt wollen wir uns in die Luft sprengen lassen. Was der Tommy kann, können wir auch! Ekelhafte Art der Kriegführung. Hinterlistig und heimtückisch.

Grausam? Nun ja, wie der ganze Krieg.

Gestern nacht waren unsere Pioniere beschäftigt, zirka dreihundert Meter weiter rechts von uns einen Stollen zu laden, um die englische Stellung zu sprengen. Der Tommy hat es gehört und kam uns zuvor. Gegen halb elf Uhr geht ein Grabenstück von uns hoch.

Sofort setzte beiderseits heftiges Artilleriefeuer ein. Wir wurden alarmiert und standen mit Handgranaten bereit, um einen Angriff abzuwehren. Er unterblieb jedoch.

Wir haben 24 Mann Verluste. Sie werden auch halb verschüttet liegen wie die Leichen, die ich am ersten Tage in dem Trichter gefunden habe.

Ja, und um halb acht Uhr will die Kompagnie heute als Vergeltung eine Sprengung vornehmen. Das kann noch ein schöner Klamauk werden!

Es ist übrigens die letzten Tage gar nicht so ruhig gewesen. Der Tommy hat unsere Stellung ganz böse mit Minen zerschossen. Das hat uns dermaßen geärgert, daß die Artillerie des ganzen Korps aus jeder Batterie 500 Schuß auf die feindlichen Gräben vor unserem Regimentsabschnitt abgab.

Der Tommy soll uns in Ruhe lassen! Was ist das für eine Arbeit, die Gräben wieder fein säuberlich herzurichten! Denkt er, es macht uns Vergnügen?

Rechts im ersten Graben hat eine englische Mine einen Unterstand verschüttet. Zwei Mann in der Nähe sind verletzt. Vier sind im Bunker verschüttet. Sie sollen tot sein. Oder ob sie vielleicht doch noch leben? Der Unterstand hat keinen zweiten Ausgang.

Man hat versucht, zu ihnen zu gelangen, doch die Arbeiten sind eingestellt worden. Hoffentlich sind sie tot.

Man muß nicht viel über Dinge nachdenken, auf die man keinen Einfluß hat. Der den Befehl gegeben hat, die Arbeiten einzustellen, muß wissen, was er tat.

Meine Tageswache ist gleich abgelaufen. In fünf Minuten werde ich abgelöst.

Fünf Minuten vor halb acht Uhr ist's. Um halb soll gesprengt werden. Die ganze Belegschaft unserer beiden Unterstände kommt hoch, um dem grausigen Schauspiel zuzusehen. Es ist noch ganz hell. Vieler Mütter Söhne ahnen nicht, daß die nächsten Minuten ihre letzten sind.

Die Ruhe wird plötzlich gestört. Rechts von uns platzen Handgranaten, und Maschinengewehre bellern dazwischen.

Wir wissen, was es bedeutet. Die Unseren unternehmen einen Scheinangriff auf die englischen Gräben, um möglichst viele Todesopfer nach der Sprengstelle zu locken.

Wir schauen über Deckung und zittern vor Aufregung. Stärker wird der Lärm und hält schon Minuten an. In Erwartung des Kommenden, vergesse ich die Gefahr; schließlich ist ja auch die Aufmerksamkeit der feindlichen Sappenbesatzung uns gegenüber auf die Vorgänge konzentriert.

Ich stelle mich auf einen großen Erdbrocken, daß ich mit halbem Oberkörper herausrage und bringe sogar mein Gewehr in Anschlag, um zu schießen, wenn es not tut.

Doch ich soll nicht dazu kommen. Plötzlich schlägt eine riesengroße Flamme zum Himmel empor!

Gewaltige Rauchschwaden wachsen aus dem Boden, und Erdmassen fallen aus der Luft. Oder sind auch Menschen dazwischen? Man kann es nicht erkennen. Die Entfernung ist zu groß.

Der Boden wankt unter meinen Füßen. Ich springe in den Graben zurück. Ich weiß nicht, ob die Freude über die gelungene Sprengung das Grauen über das Ungeheuerliche des Dramas übersteigt. Aber es bleibt mir keine Zeit, meinen Gedanken nachzuhängen. Unter ohrenbetäubendem Lärm überschütten die Artillerien die feindlichen Gräben, und alles drängt sich in die schützenden Unterstände. Nur der Posten, der mich abgelöst hat, muß im feindlichen Feuer ausharren.

VII. Sturm.

Jetzt wissen wir, was gespielt wird. Soeben ist die Parole ausgegeben worden: Heute noch wird gestürmt!

Gott sei Dank! Vorbei das Bangen im unterminierten Graben, den der Engländer jeden Augenblick in die Luft sprengen kann. Jetzt geht's 'ran an den Feind!

Der Tommy ist ganz brav gewesen, hat in unermüdlicher Maulwurfsarbeit unsere Stellung unterwühlt.

Wir sind ihm nicht nachgestanden, und auf jedem Kompagnieabschnitt von 150 Meter Breite mußten fünf Minenstollen vorgetrieben werden — eine Lausearbeit!

Und dann mußte im Divisionsabschnitt jeden Abend eine Sprengung stattfinden. Hunderte wurden lebendig begraben.

Das sind die Vermißten!

Die vorderste Stellung ist kein Graben mehr, sondern ein Feld von Trichtern von einem Umfang und einer Tiefe, daß ein großes Haus bequem darin Platz hat. Ja, und dieser Zustand war auf die Dauer unhaltbar.

Die Truppe war nervös geworden. Jeden Augenblick konnte jeder mitsamt dem Unterstand aus sechs Meter Tiefe in die Luft geschleudert werden.

Aber nun wurde gestürmt, da hatte man in der neuen Stellung wenigstens festen Boden unter den Füßen, vorausgesetzt natürlich, daß die Engländer die Gräben nicht auch schon vorsichtshalber unterminiert hatten, die wir ihnen abnehmen wollten.

Bis zum zweiten englischen Graben sollten wir gehen, weiter nicht. Der Sturm konnte gelingen.

Als Einleitung drei Stunden Trommelfeuer auf die englische Stellung in Breite von zwei Kilometern. 150 000 Granaten und Minen aller Kaliber sollten die englischen Gräben einebnen.

Armer Tommy!

Alle Uhren waren gleichmäßig gestellt. Drei Stunden würden wir das Zerstörungswerk unserer Artillerie unten im Unterstand mit anhören.

Fünf Minuten vor halb würden wir den Sturmgraben besetzen, der in der Nacht ausgehoben war, und hinter der Feuerwelle unserer Geschütze sollten wir stürmen.

Theoretisch so einfach!

Ja, und wenn sich Widerstand zeigen sollte, schießen würde wohl zu umständlich sein, dann hatten wir ja die Totschläger, die an die Kompagnie ausgeteilt worden waren. Handliche Knüppel von zirka 40 Zentimeter Länge, oben ausgebohrt und mit Blei ausgegossen, ringsum mit stumpfen Nägeln beschlagen. — Pfui Deubel!

Es gab noch eine andere Sorte: ein Handgriff mit einer Spirale, oben darauf eine schwere Eisenmutter.

Die Engländer sollten sie zuerst eingeführt haben; was weiß ich?! Wir hatten sie. Vielleicht war den englischen Mannschaften eingeredet worden, sie stammten von den Deutschen. Eine Lüge mehr, was machte das aus?

Ja, und Handgranaten hatten wir in zwei Säcken um den Hals gehängt, und das Gewehr und den Spaten und die lange Drahtschere und was sonst noch alles.

Und Schnaps gab es unten im Unterstand: Heldenwasser!

Die Kanonade beginnt!

Schlagartig setzt die Artillerie ein, die Erde bebt. Ein Luftdruck bläst die Karbidlampen aus, alles ist dunkel.

„Licht machen!"

Schon flammen mehrere Feuerzeuge zugleich auf. Die Lampen brennen; es ist wieder hell.

„Die Artillerie hat zu kurz geschossen! Verfluchte Schweinerei!"

Aber schon wissen wir es. Der Engländer trommelt auf unsere Gräben. Unsere Sappe wird bald eingeschossen sein, der Eingang zum Unterstand dazu. Aber das wäre nicht so schlimm, denn wir haben ja unter der Erde von Unterstand zu Unterstand einen Gang geschaffen. Irgendwo ist ein Ausgang.

Der Boden dröhnt. Tief unter der Erde hören wir den Lärm, der die Unterhaltung fast unmöglich macht.

Stoßweise trifft der Luftdruck auf unser Trommelfell. Es ist, als ob dauernd jemand mit einem Gummihammer auf unsern Schädel schlägt, ohne Aufhören.

Wir singen.

Weil wir so lustig sind?

Wenn ich als Kind in den dunklen Keller hinabsteigen mußte, hab' ich immer gepfiffen. War das Lebensfreude?

Wir singen, ein Lied nach dem andern, ernst und lustig in wahllosem Durcheinander. Das lenkt die Gedanken ab.

Der Alkohol wirkt und schafft Stimmung.

Ich habe nicht getrunken. Ich will nicht verrecken wie ein Schwein, wenn man schon sterben muß. Bin ich nüchtern, kann ich mir helfen, wenn ich verwundet bin. Oh, ich weiß Bescheid noch vom vorigen Mal her.

Langsam schleicht die Zeit. Keiner mag daran denken, daß wir noch im letzten Augenblick in die Luft fliegen können.

Wenn Liesel wüßte, was vorgeht! Nicht daran denken, es wird schon gut ablaufen.

Fünf Minuten vor halb!

Raus aus dem Unterstand! Den Sturmgraben besetzen!

Ohrenbetäubendes Dröhnen empfängt uns, als wir uns durch den halb eingeschossenen Eingang zwängen. Ein Höllenlärm!

Nur durch Zeichen kann man sich verständigen. Wozu braucht man auch zu reden, wo ein Wink genügt? Geduckt schleichen wir uns in den Sturmgraben.

Ein Blick verstohlen auf die Uhr. Zwei Minuten noch!

Vor uns ist eine schwarze Wand von Pulverrauch, dazwischen unzählige Blitze. Unsere Artillerie trommelt noch immer.

Ueber uns schwebt ganz niedrig ein Flieger.

Eine Minute noch!

Eine halbe ...

Grell steigt über unseren Köpfen ein Signal auf.

Jetzt los!

Aus schlammigem Graben löst sich eine Schar Teufel. Wir haben uns die Uniformen mit Lehm beschmiert, zum Teil auch die Gesichter. Sind das Soldaten, die den Angriff vortragen?

Beim Aussteigen sind mir die Bänder der beiden Handgranatensäcke gerissen. Ich habe alles mit beiden Händen umfaßt: Handgranaten, Gewehr, Schlagknüppel. Wenn es zum Kampf kommt, muß ich einen Teil fortwerfen.

Das Feuer unserer Artillerie wird fünfzig Meter weiter vorgelegt; wir laufen, als wenn wir hineinrennen wollten.

Der erste Graben muß schon erreicht sein, er lag nur sechzig Meter vor uns. Wir sehen weder Graben noch Drahtverhau.

Weiter!

Wir hören kein Gewehrfeuer der Engländer, noch schlagen Granaten zwischen unsere Reihen.

Vorwärts also!

Wir brauchen nicht einmal so schnell zu laufen, wir müssen ja doch warten, bis das Feuer weiter vorgelegt wird. Wir rufen, wie bei einer Treibjagd, wenn man das Wild aufscheuchen will.

Wo mag der Feind nur sein?



Plötzlich kommt vor mir ein Engländer hoch! Er hält die Hände empor. Keine fünfzehn Schritte trennen mich von ihm.

Mein Nebenmann, ein blutjunger Mensch, aus Hannover irgendwo vom Lande, bringt sein Gewehr in Anschlag, und sein Gesicht verzerrt sich zur Fratze.

Zum ersten Male hat er einen Feind so dicht vor sich. Den ersten, den er niederschießen kann! Er ist ein Krieger und tapfer. Er weiß, wie die Parole hieß, die nur von Mund zu Mund weitergegeben werden durfte. Jetzt hat er eine günstige Gelegenheit.

Bevor er schießen kann, schlage ich ihm mit allem, was ich in der Hand habe, auf den Gewehrlauf und mache mit dem Kopfe eine verneinende Bewegung. Er kann es aber wohl gar nicht fassen, weshalb ich ihn nicht zum Schuß kommen lassen will.

(Fortsetzung folgt.)

Sonntag, den 22. Mai 1932

Am stillen Herd

Beilage zu Nr. 119 des Anzeigers

Gruß an den Wald

Sei mir gegrüßt in deiner Schöne,
Geheimnisvolle Waldesnacht,
Wie lieblich laden, locken Töne
Der Frühlingssänger traumerwacht!

Wie stattlich drängt im grünen Kleide
Der schmucken Bäume Schar sich vor!
Wie bräulich blüht im Lenzgeschmeide
Der zarten Blumen Schwesterchor!

Wie liegt so reich und perlenhelle
Von Moos der Teppich ausgespannt!
Wie kommt so frisch und froh die Quelle
Gesprungen aus der Felsenwand!

Wie spielt verborgen hinter Bäumen
So tagesfroh das junge Wild!
Wie haucht aus grünen Dämmerräumen
Der Waldesodem frisch und mild!

O Wundertempel, gotterbauter,
Mit heil'gem Schauer tret' ich ein,
Es schlägt das Herz mir laut und lauter,
Vor Lust, in deinem Schoß zu sein.

Otty entdeckt ihr Herz

Von Werner Lenz.

Fast hätte Otty mit ihrem eleganten, elfenbeinfarbigen Zweisitzer den dunkelgrünen Mercedes-Benz, den sie überholen wollte, gerammt. — Wie Otty? Die sicherste und zugleich chikste Selbstfahrerin der ganzen weitum sich ausdehnenden Villenkolonie, dem Sommerwohnort aller Schwerindustriellen der rheinischen Mittelstadt Bergenhausen? — Jawohl, der blonden Otty, dem vielseitigsten Sportmädel von weit und breit, wäre dies Unglück beinahe zugestoßen! Und das kam so:

Statt auf den ziemlich lebhaften Verkehr in der baumbeschatteten Allee, die zu den Tennisplätzen zwischen Wiesen und Wald dort drüben führt, zu achten, hatte Otty sehr unsachlicherweise an das vor ein paar Minuten erst beendete Teestündchen bei ihrer Lieblingspartnerin Hedda Sandler gedacht und an den Grund, aus dem die sonst so sporteifrige Kameradin für heute ihre Begleitung im kleinen Stoewerwagen der „Freundin" — „greulich altmodisches Wort!" fuhr es Otty durch den Kopf — versagt hatte.

Hedda war unglücklich verliebt und schlimmer noch — sie hatte geweint! Geschluchzt, wie ein Backfisch, den der gestrenge Vater und Haustyrann als „noch zu klein" für den ersehnten Eintritt in den Segeljachtklub oder Golfzirkel erklärt hatte! Ueber diese Szene, deren sich die schlanke Autolenkerin greifbar deutlich erinnerte, war sie so ins Lachen gekommen, daß ihre nervige Hand ins Schüttern geriet und der Zusammenstoß mit dem grünen Sechssitzer um ein Haar erfolgt wäre. Es war aber auch zu komisch gewesen:

Die schwarzbraune Hedda saß wie ein Häufchen Unglück auf der Couch und bibberte unter Tränen! „Otty, liebste Otty," hatte sie gejammert, „rat mir doch, was ich tun soll?"

„Was du tun sollst, Hedda, my darling? Stell den Assessor, dem dein schwärmerisches Herz zujauchzt, oder meinetwegen zugejauchzt hat, kalt."

„Wie kannst du so leichtfertig sprechen?" hatte die Klagende noch geweimert, „Otty, ich glaube, du hast kein Herz!"

„Und ob ich ein Herz habe," war die Antwort gewesen, „ein prima schmiedeeisernes Sportherz! Soll niemand drin wohnen als Training und Rekord allein! Na, gute Besserung, Hedda! Heul' dich frei. Tränen sind ungesund, nimm sie als Gegengift! Aber gewöhn' dir solche Kindereien ab! Ein Mädel wie du sollte derartige Schwächeanfälle nicht kennen! — Leb wohl, Hedda! In 8 Minuten muß ich das Racket in der Hand haben, sonst feixt der kleine Rechtsanwalt wieder über weibliche Tugenden!" Damit war Otty abgesaust.

Der junge Rechtsanwalt, den das übermütige Sportmädel mit „klein" zu bezeichnen liebte, obwohl er nur einen Zentimeter weniger als Otty maß, — 1,73 — hatte bei Ottys Kommen keinen Grund zum Lächeln, wohl aber dann beim Tennis um so mehr Veranlassung zu ärgerlicher Verwunderung über das Spiel seiner sonst so überlegenen Partnerin. Wäre er eine Frau gewesen, so wäre der wahre Grund von Ottys Versagen seiner Beobachtungsgabe sicher nicht entgangen!

Es war spät am Abend. Die vornehm-schlichte Villa des Konsuls Bergmann lag verborgen im Dunkel der hochwipfeligen Parkbäume. Nur das Erkerzimmer des ersten Stockwerks schien noch keinen Schläfer zu umfangen, denn durch einen Spalt im Vorhange schimmerte es wie von einem goldrot abgedämpften Lichte. Es war ein Glück, daß niemand durch den Gardinenspalt Einblick nehmen konnte, sonst wäre Otty, des Zimmers liebliche Bewohnerin, wohl noch in arge Verlegenheit gekommen! So aber empfand sie nichts von dem sonderbaren Anblick den sie bot und der gar nicht zu dem smarten Sportmädel paßte, das man sonst in ihr kannte.

In einer Ecke dieses Raumes, der mit seinen diversen Sportausrüstungen und Trainingsgegenständen wenig an ein Jungmädchenschlafzimmer erinnerte, saß in einem hochrückigen Stuhle Otty! In ihren Augen aber standen dicke Tränen!

Wenn Otty sich dessen bewußt gewesen wäre, wie sonderbar sie in ihrem lachsfarbenen Pyama vom allerneuesten Schnitt inmitten der Urväter-Gemütlichkeit wirkte, und noch dazu daran gedacht hätte, daß sie noch am Morgen des gleichen Tages ihrer „Kameradin" Heddas Jungmädchentränen als etwas unglaublich Ueberflüssiges und für ein Sportgirl geradezu Unpassendes hingestellt hatte, so wäre ihre innere Verfassung noch etwas mehr aus dem Leim gegangen, wenn das überhaupt noch möglich war.

Otty hatte innerlich Bilanz gemacht. Das tat sie öfter einmal! Aber das war ihr noch nicht passiert, daß die Bilanz eine negative, eine Unterbilanz war, — wenigstens von ihrem Standpunkte aus! Oder hatte sie früher — wenn auch unwissend — falsch Buch geführt? Nein, nein, bestimmt nicht! So was war ihr noch gar nicht vorgekommen wie heute! Schon auf dem Tennisplatz hatte es begonnen! Als sie dem Gesandtschaftsattaché von Bärenfels, einem in seiner natürlichen Liebenswürdigkeit bezaubernden, jungen, schwedischen Diplomaten, vorgestellt wurde! Sie hatte den Wunsch zu dieser Vorstellung schon empfunden, als sie mit dem „kleinen" Rechtsanwalt „töpfelte"! Der Wunsch, den sympatische, Skandinavier in des Vaters Haus zu bitten, hatte auch Schuld an ihrer Zerstreutheit gehabt. Dann war man in größerem Kreise noch zu einem Schleckerchen Vanille- und Pfirsicheis gegangen. Der blonde Schwede war strahlend heiter und bei aller Ungezwungenheit höflich und korrekt, wie man es bei einem Militärattaché seiner diplomatischen und soldatischen Laufbahn nach doppelt verlangen darf. Auch merkte Otty, daß von allen Anwesenden ihre Person ihm die interessanteste zu sein schien, und eine Bemerkung eines der älteren Herren schien auch den erwünschten Besuch im Hause Bergmann schon vorzubereiten. Generaldirektor Zehnert sagte nämlich: „Wir müssen Kapitän von Bärenfels vor seiner Rückkehr nach Berlin noch etwas in Bergenhausen bieten, damit er unser Städtchen in guter Erinnerung behält und seinen Herren Kollegen an der Gesandtschaft in Berlin nicht zu schlechten Bericht von der „Provinz" gibt! Mein Freund Bergmann wird Sie, lieber Bärenfels, sicher gern erwarten! Gehen Sie nur Donnerstag hin; da empfängt Fräulein Ottys gastfreundliche Frau Mutter, nicht wahr, gnädiges Fräulein?" —

Als aber Otty zustimmte und selbst namens der Eltern um den Besuch bat, der junge Schwede auch dankend zusagte, war dieser von einem der Bekannten, bei denen er Urlaubsgast war, herausgerufen worden. Nach einigen Minuten kam er mit einem Telegramm in der Hand zurück und warf es lächelnd-ärgerlich auf den Tisch: „Keine guten Nachrichten sind dies, gar nicht! Ich lese hier: Militärattaché von Bärenfels geht Sonntagabend in Sondermission nach Tokio, voraussichtlich anschließend Dauerkommando nach Melbourne. Instruktion und Weiteres Freitag und Sonnabend Berlin. Königlich schwedische Gesandtschaft Berlin."

Otty war durch das Telegramm gleich ungewöhnlich nervös geworden, obwohl sie stets behauptet hatte, Nerven nicht zu besitzen. Dann hatte sie in einem ihr selbst unerklärlichen Aerger den vom Generaldirektor Zehnert für heute vorgeschlagenen, improvisierten Abschiedsabend für Herrn von Bärenfels trotz halber Zusage nicht besucht. Darüber war ihr Aerger immer größer geworden; dann hatte sie zu weinen angefangen, und schließlich hatte sie wirklich und wahrhaftig Stiche in der linken Brustseite gespürt! Ja, gab's denn das auch? Und noch dazu bei ihrem „prima schmiedeeisernen Sportherz", wie sie es heute früh noch stolz und unduldsam ihrer unglücklich verliebten „Freundin" Hedda gegenüber gepriesen hatte! Oder war es doch nur ein schlichtes, leid- und freudeempfängliches Mädchenherz? Und — o du unheimlich rächendes Schicksal! — war sie gar selbst verliebt? Noch dazu unglücklich?

Otty hatte, um sich abzulenken, ein Büchlein aus dem Spinde genommen und eines der alten „Freundschaftsbücher" ergriffen, in denen sich in längst verklungener Zeit Damen und Herren Gedenkverse gegenseitig auf die Lebensreise mitzugeben pflegten. Sie las:

„Es singen die Vögel, es duftet das Gras,
Es leuchten die Blumen, meine Augen sind naß.
Es weint mein jung Herzlein in aller der Pracht,
Die rings um mich jubelt und rings um mich lacht.
Einst hat's auch gejubelt, gehofft und geglaubt;
Das Leben, das arge, hat's rein ausgeraubt!"

Da war der kleinen, modernen und doch so dummen Otty das nervöse und halb ärgerliche Weinen vergangen, und sie hatte sich gründlich ihr neuentdecktes Mädchenherz mit warmen Tränen gewaschen. Aber als sie ruhig geworden war, war auch ihr kluges Frauenköpfchen wieder frei gewesen, und sie hatte überlegt: „Vati hat mir doch zum Geburtstag schon so halb im Umtausch gegen den kleinen Stoewer, den er ins Bureau fahren will, den Opelrennwagen versprochen. Ich werde ihn bitten, er möge mir dafür ein Weltreise-Billett vom Norddeutschen Lloyd spendieren! Mutter hat schon mal über Langeweile gestöhnt, sie wird mich unterstützen!"

Otty hat ihren Vater schnell „rumgekriegt", denn die Sportfexerei und gar der Rennwagen gingen ihm für sein Mädel schon ein bißchen zu weit. — Gestern traf übrigens bereits eine Postkarte aus Colombo ein. Mutter und Otty sind wohlauf!

In der Zwischenzeit dürfte der Dampfer Tokio erreicht haben. —

In Erpresserhand.

Roman von Gertrud von Brockdorff.

18] (Nachdruck verboten.)

Liane klettert über verwahrloste Stufen bis zum dritten Stockwerk, macht vor einer Tür halt und zieht dreimal rasch nacheinander an einer Klingel.

Die Tür wird einen Spalt breit geöffnet.

„Liane?" fragt eine Stimme.

Sie nickt ungeduldig.

„Ja — ja — ich bin's."

Eine Sicherheitskette wird zurückgeschoben. Dann klafft die Tür — Wellenkamp wird in ihrem Rahmen sichtbar. Er hat ein befreites Lächeln; er streckt Liane beide Hände entgegen. Sie schlüpft hastig an ihm vorbei in den engen Korridor und zieht die Tür hinter sich zu.

„Ist jemand zu Hause?" fragt sie in abgerissenem Flüstertone.

„Nein — niemand. Wir sind allein."

Sie lauscht trotzdem noch einen Herzschlag lang zur Küche hinüber.

„Ich habe dir alles verschafft. Wir können jetzt ganz außer Sorge sein", flüstert sie dann.

„Alles?" fragt er ungläubig. „Wie ist das möglich gewesen, Liane?"

„Frag nicht! — Frag nicht! Es ist ein Wunder gewesen! Vielleicht ein Märchen."

Sie hat die Tür am Ende des Korridors aufgestoßen und zieht ihn hinter sich her ins Zimmer. Es ist das übliche möblierte Zimmer dieser Gegend. Ein rotes Plüschsofa und zwei gleichartige Sessel stehen auf einem abgewetzten Teppich; auf einem Bücherständer prangen große rosa Muscheln und Familienerinnerungen; ein schmales Eisenbett ist da, und der Waschtisch ist mit abgestoßenem Wachstuch belegt.

Auf dem Tisch liegen große weiße Bogen, mit Zahlen und mathematischen Formeln bedeckt.

„Hast du gearbeitet?" fragt Liane überrascht. „Bist du imstande gewesen zu arbeiten?"

Das „Du" ist eine Konzession an Wellenkamps Wirtin, der gegenüber Liane als Wellenkamps Schwester gilt. Wellenkamp sieht Liane aus verschleierten Augen an.

„Was hätte ich sonst tun sollen, Liane? — Wie hätte ich das Warten ertragen sollen? — Weißt du nicht, daß ich drei Tage gewartet habe?"

„Drei Tage!" murmelt sie wie im Staunen.

Dann lacht sie plötzlich auf; es ist ein kleines, schwirrendes Lachen, das er sonst nicht an ihr kennt.

„Nun ist's ja gut", sagt sie gleich darauf. „Nun ist alles gut geworden."

„Alles?" fragt er schwermütig, mit einem Unterton, den sie nicht beachtet.

Sie öffnet das Täschchen und streut Papiere und Geldscheine über den Tisch.

„Ein Paß — ein echter Paß. — Hier — deine Unterschrift fehlt noch. Wir dürfen es nicht vergessen. Du heißt Joachim Müller, in Breslau geboren, und bist Journalist von Beruf."

Er schüttelt den Kopf und streicht sich mit der Hand über die Stirn.

„Wie ist das möglich gewesen, Liane? Verrate mir, wie es möglich gewesen ist!"

Liane ist ans Fenster gegangen und starrt in den dunklen Abendhimmel über den Häuserfronten.

„Was ist da zu verraten? Genügt es nicht, daß nun alles vorhanden ist?"

Sie wendet sich mit ihrem kleinen schwirrenden Lachen wieder ins Zimmer zurück.

„Setz deinen neuen Namen hier auf den Paß. Wo hast du die Tinte? Es ist noch vieles zu erledigen."

Sie hat ihm den Stuhl hingeschoben und drückt ihm jetzt sanft die Feder in die Hand.

„Du zitterst ja", sagt Wellenkamp. „Wie du zitterst, Liane!"

Der Name „Joachim Müller" steht auf dem Papier. Wellenkamp bleibt am Tische sitzen, legt die Hand über die Augen.

„Verzeih mir, wenn ich noch immer zweifle und nicht zu hoffen wage." — „Woran zweifelst du?"

„An meinem Glück. An der Zukunft. Vor allem daran, daß dieses alles Wirklichkeit ist."

„Es ist Wirklichkeit, Du wirst es bald genug begreifen. Wir müssen jetzt packen, Hans", sagt Liane mit einer kleinen nervösen Falte zwischen den Brauen.

Sie nimmt ihren Hut ab — erst jetzt denkt sie daran, den Hut abzunehmen — und schleudert ihn auf den nächsten Stuhl. Sie zieht auch den Mantel aus und tritt gleich darauf mechanisch vor den Spiegel, um ihr Haar zu glätten.

„Wie fremd ich aussehe!" denkt sie. „Wie häßlich ich geworden bin."

Wellenkamp bringt den neuen Koffer, den Liane gekauft hat. Sie hat alles für ihn gekauft: Wäsche, Krawatten, Anzüge — eine ganze Ausstattung.

„Ich werde nachher ein Auto bestellen, das dich zum Flughafen fährt. Vielleicht wäre es gut, wenn ich dabei auch versuchte, einen dieser Scheine zu wechseln", sagt sie.

Wellenkamp starrt erschrocken auf die Banknote, die Liane ihm hinhält. Er hat vorhin nur Augen für den Paß gehabt und das Geld gar nicht beachtet.

„Liane, wie ist es möglich gewesen, soviel Geld flüssig zu machen?"

Wieder schwirrt ihr Lachen durchs Zimmer.

„Oh, es war durchaus nicht schwer. Ich erzählte dir ja von meiner Tante, die in Lübeck eine Villa besitzt. Es steht von früher her eine Hypothek auf dem Hause, die auf meinen Namen geschrieben war."

„Und deine Tante war sofort bereit, das Geld auszuzahlen?"

„Ja — sofort. Sie hatte zufällig in diesen Tagen eine größere Summe in der Hand."

„Und ich soll dieses Geld nehmen, Liane? Dieses Geld, das wahrscheinlich dein ganzes Vermögen darstellt?"

Sie wird langsam rot. Es ist wieder die dünne, zitternde Röte, die ihre Wangen noch durchsichtiger erscheinen läßt.

„Ich schenke es dir ja nicht", entgegnet sie mit einem sonderbaren Lächeln. „Ich leihe es dir ja nur. Ich warte darauf, daß du es eines Tages zurückzahlen wirst. Ich warte darauf, daß ich eines Tages von dir eine große Geldsendung aus Kanada erhalte."

Er sieht sie forschend an. Es ist etwas Rätselhaftes in der Art dieses Mädchens; es erfüllt ihn immer wieder mit einem Mißtrauen, dessen er sich schämt. Gibt es wirklich Frauen, die so opferfreudig sind, daß sie dem Manne, den sie lieben, ohne Wimperzucken das Letzte hingeben?

„So bist du also, Liane?" fragt er ganz leise, ganz von innen heraus.

Sie steht da, ohne eine Antwort. Sie hat beide Hände auf die fleckige Tischdecke gestützt, der Schimmer der Lampe liegt auf ihrem Haar und läßt es hell und unwahrscheinlich blond schimmern. Die Röte ist noch auf ihren Wangen, und um ihren Mund schwebt ein Lächeln.

„Ich glaube an dich", sagt sie etwas später und sieht ihn dabei nicht an. „Daran sollst du immer denken — das muß dir immer Kraft geben."

(Fortsetzung folgt.)

Unter einem Dach

Humoristische Skizze von Betty Rittweger.

„Denk dir nur, Männe: Oberlehrer Winters ziehen in die Etage unter uns, ich bin ganz selig — ich —“

„Na, na, Maus, nur langsam! Ein Glück, daß sie nicht über uns ziehen mit ihren vier Kindern.“

„Ach, nun verdirbst du mir wieder meine ganze Freude, alter Brummbär! Du weißt, ich schwärme für Frau Winter, und die Kinder sind so musterhaft erzogen, daß sie uns nicht im mindesten stören werden. Und dann, was werde ich alles durch den Verkehr mit Frau Winter profitieren. — Du weißt, mir macht unser Hansel schon genug zu schaffen; ich kann nicht annähernd so viel ausgehen, wie Frau Winter, die doch auch nur ein Mädchen hat. Nun, ich will recht acht geben, wie sie's anfängt, alles für die Kinder zu arbeiten, immer chik gekleidet zu gehen und bei keiner Gesellschaft zu fehlen.“

Drei Monate später. Hansel Pecht hatte Spielgefährten vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Während der Tage des Winterschen Umzuges schliefen die vier Sprößlinge sogar bei Pechts. Diese kleine Bitte hatte man doch den künftigen Hausgenossen nicht abschlagen können. Als Winters endlich fertig eingerichtet waren, klappte Frau Pecht vollständig zusammen.

Erst nach Verlauf einer Woche war sie wieder etwas erholt und imstande, sich der neuen Hausgenossen zu freuen. Frau Pecht trat auch gleich am ersten Vormittag, als die „liebe Freundin“ wieder auf war, mit ihrem zweiten und dritten Sprößling oben an. „Ich bin gestern Ihrem Arzt auf der Treppe begegnet, meine liebe Frau Pecht, und hörte zu meiner Freude, daß Sie wieder ganz wohl sind. Da tut Ihnen gewiß etwas Unterhaltung gut. Mieze und Fritzchen sind so gern bei der guten Tante Pecht. Wir haben heut Kinderwäsche, und ich muß nachher notwendig zu einer Besorgung wegen des Wohltätigkeitsfestes — Sie wissen ja, ich singe zwei Lieder. — Da wär' mir's lieb, wenn die Kinder heut bei Ihnen bleiben könnten. Nur die beiden; das heißt, Baby darf ich vielleicht gegen Abend ein Stündchen schicken — ich muß unbedingt zu meiner Schneiderin.“

Frau Addy hatte nicht die Kraft, abzuwehren; es wäre ja zu unfreundlich gewesen. Und es war so nett, liebe Menschen unter demselben Dach zu wissen! Frau Winter ging niemals, ohne zu versichern: „Zu Gegendiensten gern bereit, liebste Frau Amtsrichter.“

An Gelegenheit zum Opferbringen fehlte es nicht. Es verging kein Tag, an dem nicht das Mädchen von Winters gegen Mittag gelaufen kam, um irgend etwas zu leihen! Ein paar Kartoffeln, etwas Reis, nur zwei Eßlöffel voll, einen „Tropfen“ Salatöl usw. Frau Winter dachte aber nur selten daran, die geliehenen Sachen wiederzugeben. Die Geschichte lief aber nach und nach ins Geld. Freilich, daß die liebe Hausgenossin alles im Kopfe haben sollte, kann man eigentlich nicht verlangen, bei vier Kindern, und wo sie alles selbst nähte und strickte. Alles? Nun, jede Woche kam eine Flickfrau für den ganzen Tag. Frau Addy wußte es ganz genau, denn sie mußte jedesmal die Nähmaschine dazu hergeben. Frau Winter bekam ihre, die zur Reparatur gegeben war, durchaus nicht wieder. Uebrigens war das mit der Flickfrau nur ein Ausnahmezustand, wie sie versicherte, jetzt nach dem Umzug.

Frau Addy ersehnte diesen Zeitpunkt. Dann würden vielleicht auch die Kinder nicht mehr ständig bei ihr liegen. Das hübsche Kinderzimmer sah jetzt stets aus wie eine Räuberhöhle, und von Hansels Spielsachen war kein Stück mehr heil. Mit der Wohlerzogenheit war's auch nur soso; aber dafür waren's eben Kinder.

Nur gut, daß ihr Mann das alles nicht so merkte. Sie hütete sich wohl, zu klagen, und sie hoffte immer, es würde sich manches nach und nach schon ganz von selbst ändern. Herr Winter machte zum Glück gar keine Ansprüche an den Amtsrichter. Es war überhaupt nicht viel mit ihm anzufangen. Unglaublich, diese stete Trübsalsmiene, wenn man eine so vorzügliche, reizende, lebenslustige Frau hat! Das heißt, um ehrlich zu sein, mußte Frau Addy sich gestehen, reizend war Frau Winter eigentlich nur auf der Straße und in Gesellschaft. Zu Hause trug sie fast nur alte zerschlissene Sachen, und das liebenswürdige Lächeln, das sie für Freunde stets bereit hatte, suchte man im Hause vergebens. „Mutti hat schlechte Laune,“ das war bei den Kindern stehende Redensart.

Trotz der Flickfrau hatten die vier Winterschen Sprößlinge aber eigentlich nie ganze Sachen an. Nur wenn sie mit Mutti ausgingen, wurden sie fein gemacht. Ebenso erstaunlich war es, daß sie kaum einmal frisch gewaschen aussahen. Frau Addy erinnerte sich noch sehr gut, wie es ihr imponiert hatte, als Frau Winter früher in Gesellschaft erzählt hatte, daß ihre Vier täglich gebadet und morgens und abends noch extra kalt abgerieben würden.

Frau Addys Begeisterung für die liebe, reizende, tüchtige Frau Winter wollte nicht mehr recht standhalten, dafür wuchs ihr Mitleid mit dem griesgrämigen Mann. Und sie verstand's vollständig, daß er nicht fröhlich dreinschaute, als eines Tages Frau Lydia zu ihr kam mit der Bitte, ihr „nur für ein paar Tage“ 50 Mark zu leihen. Sie müsse notwendig ihrer Schneiderin eine Abschlagszahlung machen, sonst würde sich die an ihren Mann wenden und dann gäb's einen großen Krach.

„Sie haben ja keine Ahnung, meine liebe Frau Amtsrichter, wie man sich behelfen muß; Sie schwimmen natürlich im Gelde.“ Nun, Frau Pecht schwamm nicht, und da ihr Mann die Kasse führte, war sie nicht in der Lage, 50 Mark herzuleihen. Auf diesen Bescheid meinte Frau Winter: „Aber gewiß können Sie mir doch bis morgen mit einer Mark fünfzig aushelfen? Ich kann sonst heut abend die Flickfrau nicht bezahlen, und dann kommt sie nicht wieder. Die Schneiderin muß sich eben gedulden.“

„Du, Männe,“ so hub Frau Addy eines Abends an — „denk nur, Ingenieur Kolbes werden versetzt.“

„So? Na, das läßt mich ziemlich kalt, Maus — ich kenne die Leute ja kaum.“

„Ich auch nicht, aber ich kenne die Wohnung von Professor Hübschers her — sie ist reizend, ganz im Freien gelegen, gerade so viel Räume, wie hier. Was meinst du, Alterchen?“

„Hm, das ließe sich überlegen, kleine Frau.“ Der Amtsrichter lächelte spitzbübisch und fuhr fort: „Nur begreif' ich nicht recht, daß du gerade jetzt, wo die liebe, entzückende, tüchtige Frau Winter unter einem Dache mit uns —“

„Still, still, du Spottvogel. Es war ein fürchterlicher Irrtum! Weißt du, es ist schade, daß ich diese Erfahrung nicht gemacht habe, als ich noch in der Selekta saß. Da hatten wir mal ein Aufsatzthema: Leicht bei einander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen. Ich wußte gar nicht, was ich darüber schreiben sollte. Heute wüßt' ich's.“



Das Getreidefeld auf dem Dach. Bezeichnend für die primitiven Verhältnisse in Schweden des 15. und 16. Jahrhunderts ist eine zeitgenössische Beschreibung des damaligen Stockholm. „Die Fenster der Häuser,“ heißt es dort, „sind in die Dächer eingelassen; die Dächer sind aus Holz und aus der Borkenrinde einer besonderen Art von Birken, die die Eigenschaft haben, der Fäulnis zu widerstehen. Diese Dächer sind mit Rasenstücken belegt, die mit Hafer und anderen Pflanzen besät sind, deren Wurzeln dazu dienen, die Dachung zu befestigen. So bieten die Dächer der Häuser den Anblick von Feldern, die von Feldblumen, Getreide und Gras bedeckt sind. Auf diesen Dächern weiden Schafe und Schweine. Man sagt, für die merkwürdige Konstruktion der Dächer sei der Grund entscheidend gewesen, sie durch harzreiche Stoffe gegen Blitzgefahr zu sichern. Hauptsächlich wird wohl aber dabei der Gedanke maßgebend gewesen sein, in Kriegs- und Notstandszeiten Futter für das Vieh zu haben, das man zur Ernährung braucht, so daß die vom Feinde eingeschlossene Stadt vor Hungersnot geschützt war.

Kinderwelt

Ein unerwünschter Mieter

Von Grete Doering.

„Mutter! Mutter! in meinem Kopfe ist ein Tier! O, es krabbelt so und kneift! Huh — huh — huh!“ Heulend und schreiend kommt Lieschen zur Mutter gerannt mit der Schreckenskunde. Die Mutter regt sich aber gar nicht sehr darüber auf, sie weiß, daß Lieschen draußen im Grase gelegen hat und daß das „Tier im Kopfe“ wahrscheinlich ein unschuldiger Ohrwurm ist, der den Gehörgang der kleinen Schläferin als Wohnung für sich ansah, nun aber gern wieder heraus möchte. Hin und her läuft er nun, auf und ab im Ohr, und weil Lieschen jetzt nicht mehr stilliegt, sondern aufrecht steht und umherspringt, kann er mit dem besten Willen die Tür zu der Wohnung, nämlich die Ohröffnung, nicht wiederfinden. Die Mutter spritzt nun etwas Oel ins Ohr, neigt dann den Kopf Lieschens auf die Seite — —und sieh, da fällt der unerwünschte Wohnungssucher auf die Erde und in Lieschens Köpfchen herrscht wieder Ruhe.

Solch ein kleines Erlebnis kann im Sommer jeden Tag bei Kindern vorkommen, und hat ein törichtes Kind einmal so einen Ohrwurm bei sich zu Gaste gehabt, so fürchtet es ihn und hält ihn für ein gefährliches Ungetüm, das man umbringen müsse, wenn es sich nur sehen läßt.

Aber das Tierchen ist viel besser als sein Ruf. Man hat ihm oft nachgesagt, daß es sich von saftigen Früchten und duftenden Blumen nähre, denn hob man eine gefallene Frucht vom Boden auf, so fand man sie sicher angenagt und durchlöchert, und aus den Löchern kroch oft eine ganze Familie Ohrwurm heraus. Aber man irrt sich doch, wenn man meint, Familie Ohrwurm habe den Apfel oder die Birne oder den Pfirsich verspeisen wollen; das war gar nicht ihre Absicht, sie war vielmehr auf einem Raubzuge auf Würmer und Larven aus, die in den Früchten wohnten. Um nun aber zu den Würmern zu gelangen, mußte sie natürlich einen Gang oder eine Höhle in die Frucht graben. Wie ein kleines Raubtier geht der Ohrwurm auf den Fang von allerlei Gewürm und Ungeziefer aus, das ihm zur Nahrung dient, und auf der Suche nach Ungeziefer, kleinen Insekten und Käferchen kriecht er auch in Blütenkelche und Röhren, wo wir ihm so oft begegnen und mit denen er manchesmal den Ohrgang eines im Grase schlafenden Menschen verwechselt. Wie jedes Insekt, hat auch er wiederum viele Feinde, und wird er angegriffen, so tut er erstaunlich schnell die kleinen Zangen, in denen sein Hinterleib endigt, auseinander und wehrt den Angreifer damit ab, so gut er kann, und oft mit Erfolg.

Eine nette Eigenschaft hat er übrigens noch, das heißt, eigentlich hat sie nur Frau Ohrwurm. Denkt euch, Frau Ohrwurm brütet ihre Eier gerade so sorgsam und treu wie eine Glucke aus! Im Frühjahr legt sie eine Menge Eier, alle auf einen Haufen zusammen, setzt sich dann darauf und bebrütet sie wie eine Henne vier Wochen hindurch, nach welcher Zeit die kleinen Ohrwürmer ganz vergnügt herauskriechen. Noch eine ganze Zeitlang behält Mutter Ohrwurm sie bei sich, und droht Gefahr, so deckt sie die Kleinen mit ihrem eigenen Leibe zu, gerade wie es die treue Glucke macht.

Das alles habt ihr gewiß noch nicht vom Ohrwurm gewußt, den ihr bisher vielleicht auch gefürchtet und verabscheut habt.

Zur Unterhaltung

Ein unbeachteter Wetterprophet.

So wie jeder von euch immer gern wissen will, was die Glocke geschlagen hat, so interessiert es euch auch sicher, was der kommende Tag für Wetter bringen wird. Da habt ihr nun einen ganz vorzüglichen, wenn auch meist völlig unbeachteten Wetterpropheten in der gewöhnlich so sehr verachteten Spinne. Die Spinne ist gegen bevorstehende Wetterveränderungen äußerst empfindlich. Laßt ihr euch die Mühe nicht verdrießen, eine im Winkel hausende Spinne zu beobachten, so werdet ihr bald erkennen, daß sie als Wetterverkündigerin bessere Dienste leistet, als der berühmte Laubfrosch. Nach den aufgestellten Beobachtungen tritt gutes Wetter ein, wenn die Spinnen uns aus ihrem Gewebe den Kopf zeigen und die Füße weit vorstrecken, oder wenn sie ihre Eier legen. Anhaltend schönes Wetter sollen wir bekommen, wenn sie ihre Beine möglichst weit von sich ausstrecken oder wenn sie nachts ihr Gewebe vergrößert haben. Regen steht bevor, wenn sie sich in ihrem Gewebe ganz umkehren und uns ihren Hinterteil zeigen. Die Winterspinnen deuten Kälte an, wenn sie aus den Ecken hervorkommen, unruhig hin- und herrennen und um die schon fertigen Gewebe miteinander kämpfen, ferner wenn sie ganz neue Gewebe spinnen und stark arbeiten, oder auch, wenn sie in der Nacht ein oder mehrere Gewebe übereinander spinnen. Letzteres soll auf heftige und anhaltende Kälte hindeuten, die aber gewöhnlich erst 8 bis 12 Tage später eintritt. Nun könnt ihr einmal probieren, ob es stimmt!

*

Ballfang.

Dies ist ein munteres Laufspiel, gerade recht, um bei kühler Witterung im Freien hübsch warm zu werden. Auf dem Tummelplatz ist eine Kinderschar versammelt, ein Spielleiter wird erwählt, alle anderen stellen sich in einer geraden Reihe auf. Nun tritt der Leiter vor die Reihe, wirft einen Ball hoch in die Luft und ruft den Namen eines Spielers. Dieser eilt herbei, den Ball zu fangen, doch alle anderen Spieler kommen auch und suchen ihn zu hindern. Keiner, außer dem Gerufenen, darf den Ball aufheben, aber jeder darf ihn mit Hand oder Fuß ein Stück fortschleudern. Es ist auch verboten, den Gerufenen festzuhalten oder ihm den Weg zu verstellen. Nur durch das Fortschleudern dürfen sie ihn hindern. Der Leiter zählt indessen langsam bis hundert. In dieser Frist muß der Gerufene den Ball erhascht haben, oder es wird ihm eine Strafe zuerteilt. Jetzt wiederholt sich das Ganze.

Lustige Ecke

„Neulich habe ich eine Winterlandschaft gemalt, die war so naturgetreu, daß das Thermometer in meinem Atelier immer unter Null zeigte.“

„Das ist noch gar nichts! Ich habe im vorigen Jahre das Porträt vom alten Müller gemalt, das war so lebendig, daß ich es jeden Tag rasieren mußte.“ W. W.

*

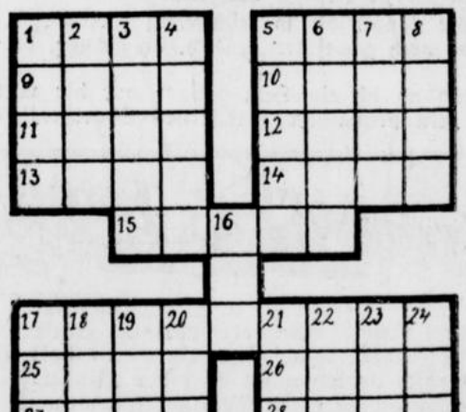
In diesen Zeiten. Das Ehepaar Schulze ist vormittags nicht zu Hause, und das vierjährige Söhnchen hat die Wohnung zu hüten. Wenn es klingelt, öffnet der Kleine jedesmal einen Spalt und trompetet: „Es ist niemand zu Hause, und die Möbel gehören alle der Großmutter.“ („Brummbär“).



Zweisilbige Scharade.

Wenn du eins zur Arbeit hast,
Das erleichtert ihre Last,
Und sie wird zur zwei beinah;
Die ist sonst für Kinder da.
In eins-zwei ward ausgesponnen,
Was des Dichters Geist ersonnen,
Und es kämpft drin Amors List,
Die am Ende siegreich ist.

Kreuzwort-Rätsel.



Die Wörter bedeuten:

a): Von links nach rechts: 1. Raubvogel, 5. Wohngebäude, 9. Farbe, 10. Araberstamm, 11. Eingeladener, 12. Weiblicher Personenname, 13. Weiblicher Personenname, 14. Mit Wasser gefüllte Einsenkung der Erde, 15. Heftiger Wind, 17. Banner, 25. Düngemittel, 26. Prophet, 27. Insektenfresser, 28. Lufthauch.

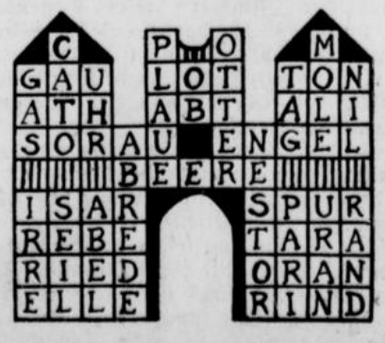
b): Von oben nach unten: 1. Landwirtschaftliches Gerät, 2. Russischer Strom, 3. Fangschlinge, 4. Milchgefäß der Säugetiere, 5. Brettspiel, 6. Erdteil, 7. Aschenkrug, 8. Nebenfluß der Mosel, 16. Lederart, 17. Sportgerät, 18. Zeitabschnitt, 19. Bierart, 20. Afrikanischer Strom, 21. Bezeichnung für Goethes Mutter, 22. Farbe, 23. Genußmittel, 24. Vorgebirge des Harz.

*

Auflösungen aus voriger Nummer.

Anagramm: Mieter Arsen Insel Kanel Atlas Essen Fiber Ebro Rezept. — Maikaefer.

Kreuzwort-Rätsel:



Sonntagsglocken

Blätter zur Belehrung und Erbauung.

Beilage zum Paderborner Anzeiger, Lippspringer Anzeiger, Neuhäuser u. Delbrücker Anzeiger

Nr. 21. | Sonntag, den 22. Mai 1932. | 1932.

Kirche.

Kirche sein
ist mehr als ein Du!
ist Traube vom Wein
und Kelter dazu.

Ist Oede der Steppe,
ist Schweigen am Meer,
ist Weinen der Tiefen,
ist äußerste Wehr.

Ist Bildstock am Berghang,
Lawine in Nacht,
ist Sturzbach am Mittag,
und . . . Stern auf der Wacht.

Ist heute zerbrochen,
morgen noch da:
Ist kyrie eleison
und gloria!

Ilse Masbach.

Das Bild der Allerheiligsten Dreifaltigkeit

Das größte Geheimnis unserer Religion ist das Geheimnis des heutigen Festes, die Allerheiligste Dreifaltigkeit. Wenn wir dieses Wort aussprechen, dann rühren wir an die tiefsten Tiefen der Gottheit, an das geheimnisvolle Leben Gottes, das kein menschlicher Verstand ergründen kann. Keine menschliche Vorstellung reicht heran an dieses Geheimnis, hier versagt alle Phantasie, alle Einbildungskraft.

Trotzdem hat die christliche Kunst es unzählige Male versucht selbst dieses Geheimnis im Bilde darzustellen. Nicht als ob die christlichen Künstler die Absicht gehabt hätten, den dreieinigen Gott mit Linien und Farben so darzustellen wie er ist. Alle diese Bilder sind nur Symbole, Gleichnisse, Andeutungen, aber als solche haben sie ihren großen Wert und können viel beitragen zu unserer Belehrung und Erbauung.

Die erste göttliche Person, Gott Vater, wird gewöhnlich dargestellt als ein rüstiger Greis. Diese Darstellung hat einen tiefen Sinn. Die Propheten des Alten Bundes schauten Gott in ihren Visionen in der Gestalt eines Greises und nannten ihn den „Alten der Tage". Das deutet hin auf Gottes Ewigkeit. Aber als rüstiger Greis muß Gott dargestellt werden, als ein Greis, der niemals altert. Damit ist Gottes Unveränderlichkeit angedeutet. Gott kennt keine Tage und Jahre, er steht außerhalb der Zeit. „Tausend Jahre sind für ihn wie ein Tag." Er bleibt ewig derselbe, ohne sich und seine Ratschlüsse zu ändern.

Vom Vater im Himmel ist der Ratschluß zur Erschaffung der Welt ausgegangen. Darum sehen wir die Weltkugel in der Hand des Vaters. Er ist der allmächtige Schöpfer und Baumeister der ganzen Welt. Er sprach sein gewaltiges Wort „Es werde" und alles trat ins Dasein, das Größte und das Kleinste, das Gewaltigste und das Zarteste, angefangen von den riesigen Weltkörpern bis zu den kleinsten Wesen, die wir mit freiem Auge nicht mehr wahrnehmen können. Die Naturforschung entschleiert uns immer neue Herrlichkeiten der Welt und lehrt uns immer mehr die Allmacht und Weisheit Gottes bewundern.

In der andern Hand hält Gott Vater des Zepter, den Herrscherstab, das Sinnbild dafür, daß Gott alles, was er erschaffen hat, auch erhält und regiert. — Eine Uhr bleibt stehen, wenn sie nicht immer wieder aufgezogen wird. So würde auch das große Uhrwerk der Welt längst zum Stillstand gekommen, ja es würde längst zerfallen und ins Nichts zurückgesunken sein, wenn Gott es nicht im Dasein erhielte. Man hat die Welterhaltung mit Recht eine fortdauernde Welterschaffung genannt. Das ist das erste, was im Herrscherstab Gottes versinnbildet wird: Welterhaltung.

Das zweite ist die Weltregierung. Gott lenkt und leitet die Welt mit allem was darin ist, dem Ziele zu, das er bei der Erschaffung im Auge hatte. Er verwirklicht seinen Weltplan. — Eine besondere Seite der Weltregierung ist die liebevolle Sorge Gottes für seine Geschöpfe. Er speist die Vögel in der Luft und kleidet die Lilien im Felde. Vor allem aber gilt seine sorgende Liebe dem Menschen, den er nach seinem Ebenbilde erschaffen und zu einem übernatürlichen Ziele berufen hat. Kein Haar fällt von unserem Haupte ohne Gottes Willen. Nichts begegnet uns in unserm Leben, sei es Liebes oder Leides, das nicht von Gott kommt und unserm Heile dienen soll.

Wahrlich, viele schöne Gedanken gibt uns das Bild des Vaters. Aber auch wichtige Wahrheiten liegen darin. — Wenn Gott unser Schöpfer ist, dann sind wir sein Eigentum und müssen ihm dienen. Wehe dem Menschen, der diese erste Pflicht nicht erfaßt! Wohl kann der Mensch Gott seinen Dienst aufkündigen, denn Gott hat ihm einen freien Willen gegeben. Aber wenn er es tut, wenn er sich von Gott lossagt durch die Sünde, dann sagt sich Gott auch los von ihm und läßt ihn zugrunde gehen. — Und wenn Gott unser Wohltäter ist und für uns sorgt, dann haben wir die Pflicht, ihm dankbar zu sein. Jeder Tag soll von dem Gedanken an diese Pflicht getragen sein. — Und wenn Gottes Vorsehung alle unsere Schicksale leitet, dann soll unser Wille sich nicht quer über Gottes Willen legen, sondern mit ihm gleichlaufend sein. „Dein Wille geschehe . . ."

Die zweite Person in der Gottheit ist Gott der Sohn. Auf den Bildern der Dreifaltigkeit sehen wir ihn in schöner, kraftvoller Mannesgestalt zur Rechten des Vaters sitzen. Er sitzt neben dem Vater, nicht unter ihm. Von Ewigkeit her, schon vor der Menschwerdung gebührte ihm dieser Platz, denn der Sohn ist als Gott dem Vater gleich, gleich ewig, gleich mächtig, gleich heilig. Nun aber, da der Sohn Mensch geworden ist, sein Erlösungswerk vollbracht hat und in den Himmel aufgefahren ist, sitzt er auch als Mensch auf dem Ehrenplatz zur Rechten seines Vaters. „Christus ist gehorsam geworden bis zum Tode am Kreuze. Darum hat Gott ihn erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist."

„Sitzend zur Rechten des allmächtigen Vater" vollbringt Jesus für alle Zeiten ein großes Werk zu unserm Heile, das Werk der Mittlerschaft zwischen Gott und den Menschen. Johannes schreibt in seinem Briefe: „Meine lieben Kinder, ich schreibe euch dieses, damit ihr nicht sündigt. Hat aber doch einer gesündigt, dann haben wir einen Mittler beim Vater, Jesus Christus, den Gerechten. Dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden." — Also wissen wir, zu wem wir gehen müssen, wenn Sündenschuld uns drückt, zu Christus unserm Mittler. Er zeigt dem Vater seine Wunden, die er unsertwegen empfangen hat, er weist hin auf des Blut, das er für uns vergossen hat und so erwirkt er uns Verzeihung bei Gott, wenn wir der Verzeihung würdig sind. — Und auch darin ist er unser Mitt-

---

tierseminare dürfen nicht mehr aufrecht erhalten werden. Dennoch gibt es einen Nachwuchs. Jeder Exzpriester und besonders befähigte Geistliche hat die private Vorbereitung junger Alumnen aufgenommen. Der Unterricht und die geistlichen Uebungen werden im verborgenen gehalten und die Weihen im geheimen erteilt, ganz wie in Zeiten der römischen Kirchenverfolgung, als das kirchliche Leben sich nur noch in Katakomben abspielen durfte . . .

Wie zuvor, seit Bestehen der bolschewistischen Macht, ist der Priester und die Religion in Sowjetrußland vogelfrei. Der Priester hat kein Recht auf Lebensmittel, kein Recht auf Wohnung. Auf Almosen ist er angewiesen und muß sein Leben von dem fristen, was ihm von denen liebevoll zugeteilt wird, die selbst hungern. Immer noch werden Kirchen geschlossen, abgerissen oder in Museen und industrielle Werkstätten umgewandelt und die Gläubigen verfolgt, sobald festgestellt wird, daß sie die Kirche besuchen, ein Heiligenbildd besitzen oder gar beten. Tausende darben in der Verbannung, nur, weil sie ihren Glauben nicht aufgeben wollten. Keine Glocke darf mehr läuten, kein Gebet zum Vater im Himmel dringen.

Wir, die wir täglich das Glück haben, vor dem Tabernakel des Heilands zu knien, vergessen wir nicht im Gebet unsere Brüder in Christo dort drüben in Rußland! Es ist wohl das größte und herrlichste Almosen, das wir ihnen geben können. Dafür wird Gott uns lohnen, uns und unsere Kinder.

W. Baron von Blumenthal.

Der Segen einer Notverordnung.

„Ich verstehe dich wirklich nicht, Elisabeth — die Hände der alten Dame hielten ein Zeitungsblatt und zitterten erregt —, „ich glaubte dich in bitterster Sorge und kam, um dich zu trösten, aber dich scheint die böse Nachricht recht wenig zu kümmern. Bist du dir denn nicht klar darüber, daß diese neuen Abzüge für euch bei Martins Plänen den wirtschaftlichen Ruin bedeuten?"

„Liebe Mutter" — Frau Elisabeth sah von ihrer Näharbeit auf —, „was würde mir das Jammern nützen? Ich werde eben mit noch weniger Wirtschaftsgeld auskommen müssen, werde dies und jenes mir versagen müssen und vielleicht sogar an mancher recht empfindlichen Stelle sparen müssen! Aber ist das ein Grund zum Verzweifeln! Geht es uns, in einigermaßen gesicherter Stellung, nicht tausendmal besser als Millionen anderen, die nicht wissen, wovon morgen leben?"

„Gewiß, das ist alles richtig, aber du kennst doch den Ehrgeiz deines Mannes! Wird er nicht gezwungen sein, das geplante Studium aufzugeben?"

„Das wird er allerdings." — Elisabeth hob die Augen zur Mutter, und diese sah zu ihrem größten Erstaunen, daß keinerlei Kümmernis in diesen klaren Sternen zu sehen war. — „Ach Mutter, du hast doch so scharfe Augen, hast du denn nicht gesehen, daß Martins Pläne unser Eheglück zu vernichten drohten? Du hast mich so manches Mal gefragt nach den Tränenspuren in meinem Gesicht, hast dich gewundert, daß ich immer stiller und traurige wurde. Ich bin deinen Fragen immer ausgewichen. Ich kenne deine Güte, deine Liebe zu den Kindern und mir! Ich weiß, du hättest dir Martin vorgenommen und hättest in aller Liebe nur das Uebel noch verschlimmert!"

„Aber Kind, du sprichst für mich in Rätseln. Deine Stimme klingt so frisch, wie seit Jahren nicht, und du sprichst vom Aufgeben der Zukunftsträume deines Mannes, als sei das ein Glück für dich."

Elisabeth sprang auf, tanzte übermütig im Zimmer umher und rief: „Ja, Mutter, es ist ein Glück, ein unendliches Glück!" Sie sank vor der fassungslosen alten Dame auf die Knie und barg das erhitzte Gesicht in den Rockfalten der Mutter, als sei sie noch ein kleines Mädel. „Ach, Mutter, was habe ich in den letzten Jahren gelitten und hatte doch niemanden, der mir half oder helfen konnte. Du weißt, wie nach der Geburt der beiden Kinder unser Glück am Höhepunkte angelangt schien. Wir waren so glücklich, wie es Menschenkinder nur sein können, und mein Gebet des Morgens wie des Abends war das gleiche: „Herr erhalte uns das Leben, so wie deine Gnade es uns jetzt bereitet". Nun ist es gerade vier Jahre her, daß Martin die gute Stellung im Bauamt bekam und nun die Hoffnung hatte, über kurz oder lang fest angestellt zu werden und mit dem Uebertritt in das Beamtentum Frau und Kinder gesichert zu haben. Aber dort saßen fast in allen Stellen Ingenieure und Architekten, die über Examina und Universitätsstudium verfügten, und sie sahen Martin stets ein wenig geringschätzig an, der doch nur über sein Studium am Technikum verfügte. Das aber wurmte ihn, und als er mit Dr. Bräuer, seinem Vorgesetzten, in näheren Verkehr kam, da war sein Entschluß gefaßt. Sein Ehrgeiz vertrug es nicht, dauernd der letzte zu sein. Er begann zu arbeiten, um seine Examina nachzuholen. Er arbeitete mit einer verbissenen Energie und glaubte, es würde nicht allzulange dauern, bis er das Versäumte nachgeholt hätte. Dr. Bräuer half ihm, und die übrigen Abende arbeitete er allein. Das ging so Wochen, Monate, Jahre. Er kam nicht so weiter,, wie er gehofft. Der Dienst im Amte mußte getan werden, und er war doch oft so müde. Ach Mutter, wie manches Mal blieb das Lager neben mir leer, und wenn ich nach ihm sah, dann war er eingeschlafen über seinen Büchern, und von Tag zu Tag wurde er gereizter und abgespannter. Die Feiertage hat er gearbeitet wie die Sonntage, hat Fest- und Trauertage vergessen und wußte nur eines, vorwärtskommen, den andern gleich sein, höher steigen auf der Stufenleiter! Zuerst kümmerte mich das wenig. Ich hatte die beiden Kleinen, die mich genügend in Anspruch nahmen. Ich spürte anfänglich nicht, daß Martin sich langsam wandelte. Ich konnte zunächst nur darüber lachen, daß er alles vergaß, meinen und der Kinder Geburtstage, daß er auf den wenigen Spaziergängen immer einsilbiger wurde und schließlich bei seinen Büchern blieb, wenn ich mit den Kindern ging. Aber die Kinder wurden größer, sie begannen zu plaudern, wollten mit dem Vater spielen, tobten und lachten unbekümmert. Martin aber zuckte bei jedem Laut zusammen und schob die Kinder von sich, denn ihr Lärm machte ihn nervös. Seine Ueberreizung ließ ihn ungerecht werden. Er schlug die Kinder bei Vergehen, die nur ein mahnendes Wort genügend gesühnt. Und ich selbst! Ach Mutter, du hast so oft meine Tränen gespürt! Ich war ja garnicht mehr sein Weib. Ich war nur mehr Magd und Kinderfrau! Wie habe ich mich durch die schlimmen Jahre nach einer Zärtlichkeit, nach einem lieben Blick gesehnt. Martin sah mich und sah mich auch doch nicht. Er war nie häßlich zu mir, aber ich war nicht mehr seine Kameradin, wie in den ersten glückseligen Jahren, mit der er Leid und Freud besprach. Ich war nur noch von Wert, weil ich allen Lärm von ihm fernhielt."

„Aber, Elisabeth, warum sprachst du nicht mit ihm, er konnte doch seine Arbeit ein wenig beschränken!" warf die Mutter erschüttert ein.

„Ach, Mutter, das habe ich mehr als einmal versucht, aber er sagte dann, es dauert ja nicht lange, noch ein paar Jahre, und du bist Frau Doktor! Je schlimmer die allgemeinen Verhältnisse wurden, desto eifriger studierte er, denn er glaubte, je schneller er seine Prüfungen gemacht, desto sicherer sei ihm Amt und Beförderung. Dr. Bräuer, der nach seiner Art es sicher gut mit ihm meinte, bestärkte ihn nur darin. Du weißt, wie mager er im letzten Jahre geworden ist, wie unerträglich seine Nervosität gewachsen ist, zu seiner und der Seinen größten Qual. Mutter, Mutter, ich habe geweint und zu Gott gefleht, er möge ihn von seinem Wahn heilen, und nun soll ich weinen und klagen, da er in seiner Güte mir mein Gebet erhört, wenn es auch ganz anders kam, als ich gedacht und ich vielleicht Unrecht habe, wenn ich mich über etwas freue, was anderen bittere Tränen bringt. Gestern kam Martin später als sonst. Nach dem stillen Abendessen, die Kinder lagen längst in ihren Betten, da hat er mir von der neuen Notverordnung erzählt und bewies mir klar, daß es nun unmöglich sei, das Studium, das an Kolleggeldern, Büchern und dergleichen schon so viel verschlungen hat, daß wir mehr als dürftig leben mußten, weiter fortzusetzen. Bei der erneuten, empfindlichen Kürzung könne er nicht mehr daran denken, seinen Lieblingswunsch erfüllt zu sehen. Ach Mutter, und dann zog er mich auf seinen Schoß und küßte mir die Tränen von den Augen und wollte mich trösten, der doch die Freude die Tränen aus den Augen trieb. Da habe ich ihm denn alles gesagt, ihm das Leid dieser schrecklichen vier Jahre geklagt, und sein liebes Gesicht wurde immer bekümmerter, und dann sah er mich an mit einer solchen Liebe in seinem Blick, daß ich dem Herrn dankte für alles Leid, das sein mußte, um mich diese Stunde erleben zu lassen."

Eng hielten sich die beiden Frauen umschlungen. Am offenen Fenster zwitscherte ein hungriger Sperling und unten aus dem Hof klang das fröhliche Geschrei heller Kinderstimmen und füllte den Raum mit dem ganzen Glück unbekümmerter Kinderseelen.

Gerhard Schwarz.

Druck: Paderborner Anzeiger und Verlagsdruckerei A. G., Paderborn.

Gratisbeilage: Illustrierte Sonntagspost

Nr. 120

Eine Wo

Bedeutung

Die Woche

einen ereignis

nehmen. Im

Tagung des

am Dienstag

sammentritt.

auch die erste

tionen in Ga

über die vo

Präsidenten

erfolgen dürfe

Wochen mit

des neuen R

wegen der

setzung und

dere Bedeutu

gung beurteil

rungen zum

tionalsozialis

tisch. Zunächst

Preußischen

soll. Hierüber

zustande kom

Stichwahl.

dahin aufzufa

Preußen nur

wicklung in

Zeit kaum ein

haben, daß

Braun noch

binet im An

andere Zwisch

Im Rei

Tagungsabsch

ganz Reihe

Ob ihm auch

1932 in dieser

dahin. Am D

geplante Sitzu

dem Reichsla

beenden außen

Die

Amtlich

die beiden

Reichskabinett

menden finan

nahmen kommt

Übereinstimmu

unter dem

klattgehabten

rium und, sof

für Preisüber

städtische Ban

bank hinzuzeg

Reichskabinett

hergehende B

der beteiligten

Das Gesa

auf die end

Reichshaus

der Arbeit

politische Refo

beschäftigun

Ausbau des

Der Reich

rat zu, dessen

regierung und

demnächst beg

Augenblick noc

Vortrag des

Das Gesamtpro

stattfinden wird

Was bringt

Über den

ordnung,

folgende Einze

hebung

von 1½ Proz

wird auch von

den übrigen B

Krisensteuer z

rechnet, daß di

ler daß er unsere Wünsche und Gaben annimmt. Alle unsere Gebet und Anliegen, unsere Opfer und Anstrengungen legen wir in seine Hände, daß er sie dem Vater übergebe.

Doch wir müssen das Bild des Sohnes noch eingehender betrachten. In der Hand hält er das Kreuz. Es sagt uns immerfort, was er für uns getan hat: „Eine größere Liebe kann niemand haben, als daß er sein Leben hingibt für seine Freunde." Für uns bleibt das Kreuz immer und ewig das glorreiche Zeichen unserer Rettung und unsere Hoffnung im Leben und Sterben. „Ave crux, spes unica. Kreuz, du einzige Hoffnung, sei gegrüßt." — Aber noch ein Zweites sagt uns das Kreuz. „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach," an dieses Wort Christi erinnert es uns. Kreuzträger müssen wir sein, und zwar in einem zweifachen Sinne. Einmal uns selbst das Kreuz auflegen, das Kreuz der Selbstverleugnung, Entsagung, Abtötung, um Herr zu werden über unsere böse Lust: sodann das Kreuz tragen, das uns aufgelegt wird, starkmütig und geduldig sein im Leiden. Nur ein Weg führt zum guten Ende, regia via crucis, der königliche Weg des Kreuzes. — Das lehrt uns das Kreuz in der Hand des Sohnes Gottes.

Und nun der Hl. Geist auf dem Bilde der Dreifaltigkeit. Wir sehen ihn in Gestalt einer Taube über dem Vater und dem Sohne schweben. Warum man ihn so darstellt, liegt auf der Hand. Weil er in dieser Gestalt auf Christus herabgestiegen ist bei der Taufe im Jordan. Nicht ohne Grund mag Gott diese Gestalt für den Hl. Geist gewählt haben. Die Taube ist das Sinnbild der Milde, der Zartheit, der Liebe. Sie deutet also an, mit welcher Milde, mit welch zarter Liebe der Hl. Geist um unsere Seele bemüht ist. Wie mit zarten, mütterlichen Händen pflegt er unsere Seele, indem er ihr Gottes Gnade mitteilt. In der Taufe hat er sie von der Erbsünde gereinigt und völlig neu geschaffen durch die heiligmachende Gnade. Die drei göttlichen Tugenden und seine sieben Gaben hat er in sie hineingelegt. In der Zeit wachsenden Gefahren hat er die Seele stark gemacht durch die hl. Firmung. Und so schafft und arbeitet er weiter an unserer Seele wie ein Künstler an einem Marmorblock, der einmal ein herrliches Bild werden soll. Wenn auf einmal, wir wissen nicht woher, gute Gedanken in uns aufsteigen, wenn das Böse uns mißfällt und die Lust zum Guten uns ergreift: wenn die Dinge dieser Welt uns mehr und mehr gleichgültig werden und unser Herz sich zu Gott hingezogen fühlt: wenn wir Freude bekommen am Verkehr mit Gott, an Gebet und Opfern: wenn unsere Seele so voll des Trostes ist, sogar mitten im Leid — das alles sind kostbare Früchte des Hl. Geistes, Früchte, die er mit sanfter Hand in uns erpflegt und herangezogen hat. Was wird und wächst in unserem geistigen Leben, das müssen wir dankbar der sorgenden Liebe des Hl. Geistes zuschreiben! Möchten wir nie seinen Einwirkungen Hindernisse bereiten!

Gar vieles sagt uns das Bild der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und doch ist es im Grunde genommen nur Eines: Alles was wir sind und haben, verdanken wir dem Dreieinigen Gott. Wenn das aber wahr ist, dann gehört darauf von unserer Seite die entsprechende Antwort und die heißt: Alles was wir sind und haben, gehört in den Dienst des Dreieinigen Gottes.

Heute, am Feste der Allerheiligsten Dreifaltigkeit soll diese Antwort laut in unserer Seele klingen. Und wenn wir in Zukunft ein Bild der Allerheiligsten Dreifaltigkeit sehen, dann soll sie wieder klingen, von neuem klingen als die große „Gute Meinung" unseres Lebens. Für den Dreieinigen Gott sei unser Leben gelebt, dann schließt es auch in Gott und mündet zuletzt ein in die Schau und den Besitz der Herrlichkeit des Dreieinigen Gottes. —Ib—

Fronleichnam.

Von Otto Cohausz S. J.

Fronleichnamstag war es einst. Ein D-Zug trug mich in rasender Eile durch das katholische Rheinland, und selten erlebte ich so weihevolle Stunden, wie an jenem Morgen. Wohin man kam, ob in eine Großstadt, ob vorüber an Dörfern, Bergen und Tälern: überall festlicher Schmuck, grüne Sträucher, Guirlanden, Fahnen. Ueberall auch feierliche Prozessionen: an der Spitze Kinderscharen, Jugend, dann Frauen, weißgekleidete Mädchen, das Allerheiligste unter dem Baldachin von Priesterhand getragen, von Priestern begleitet, am Schluß Scharen betender und singender Männer, entblößten Hauptes.

Das griff ans Herz, und unwillkürlich eilte sich die Seele mit den betenden und anbetenden Seelen da draußen. Es ist doch etwas Großes und Erhebendes um unsere Kirche in ihrem einheitlichen Glaubens- und Gebetsleben! Und das in der Zeit des D-Zuges und der Maschine! Nichtkatholiken machen vor solchem Schauspiel halt: schüttelnd die einen, achselzuckend die andern. „Religion", meinen noch die Besten unter ihnen, „ist doch etwas Innerliches, fordert doch zarte Zurückhaltung und Verborgenheit, wozu also solch äußerliches Gepränge?"

Religion ist Innerlichkeit, gewiß, tiefste Innerlichkeit! Wo die fehlt, erweist sie sich als hohler Schein. Aber drängt Innerlichkeit, da, wo sie überall ist, nicht stets auf Bezeugung nach außen? Dränat es nicht den übervollen Quell, sich in Bächen und Flüssen zu ergießen? Und die lebensvolle Wurzel, in Stamm, Aesten, Blüten und Früchten ihre Lebenskräfte zu entfalten? Und den vom Genius beschwingten Künstler, den stürmenden Gefühlen auch nach außen hin in Form und Ton Gestalt zu geben?

Soll es da der Kirche, sonst so züchtig ihre Geheimnisse im Dunkel ihrer Gotteshäuser bergend, nun versagt sein, wenigstens an einem Tage des Jahres ihre heißen Gefühle laut in alle Welt hinauszurufen?

Zumal der Tag ihrem erhabensten Geheimnisse, Jesus Christus, gilt? „Lobe, Sion, den Erlöser, lob den Hirten und Ernährer, in Gesang und Saitenspiel!"

Jesus Christus, daß er noch da sei, daß er noch lebe und regiere. Das will die Kirche aller Welt wieder vor Augen führen, indem sie ihn im Triumphzug durch die Straßen und Felder trägt. Und wahrlich, gäbe es zu dem Zweck ein wirksameres Mittel, als die Veranstaltung dieses großen Tages? Muß, wer immer bedenkt, was heute auf dem ganzen Erdenrund in christlichen Kreisen sich abspielt, wie Millionen und Millionen Christus das Geleite geben, an ihm hängen in Glauben und Liebe und das noch neunzehn Jahrhunderte nach seinem Tode, nicht stauen über die Macht, die der Zimmermannssohn von Nazareth, so oft von seinen Gegnern totgesagt, noch ausübt? Und nicht bekennen, daß Jesus Christus noch eine Macht darstellt, eine Macht, wie kein König der Welt sich ihrer rühmen darf? Daß in der wunderbarsten Weise erfüllt ward, was schon vor seiner Geburt der zarten Jungfrau durch Engels Mund von diesem Kinde verheißen wurde: „Siehe, du wirst einen Sohn gebären, er wird groß sein, und er wird über das Haus Jakob herrschen und seiner Herrschaft wird kein Ende sein?" (Lk. 1, 31 ff.)

Jesus Christus, daß sie noch an ihn glaube, als Gott und Herrn, als Erlöser und Messias, das vor aller Welt zu bezeugen, ist der zweite Gedanke, der die Kirche bei ihrer Huldigung beseelt. Tut das nicht not in einer Zeit, in der die Gottheit Christi von „Christen" selbst in Zweifel gezogen und sogar geleugnet wird?

Jesus Christus, daß er wahrhaft, wirklich und wesentlich, als Gott und Mensch unter unscheinbarer Brotesgestalt gegenwärtig sei, das vor aller Augen wirksamer als sie zu bezeugen, das ist der Kirche drittes Bedürfnis bei ihrem hohen Fest. Drängt dazu nicht wiederum der Geist der Zeit, der, allem Geheimnisvoll-Uebernatürlichen abhold, Christi größte Liebestat so arg verkennt, ja ihr mit ungläubigem Spott begegnet und sich dadurch so unendlich wertvolle Lebensquellen verschließt?

Jesus Christus, daß sie in ihm ihren König erblicke, von ihm allein das Heil der Welt erwarte, ihm Dank für alle Wohltaten, Gegenliebe für alle Liebe erweise, ihm Ersatz für alle Verkennung darbiete, ihn einmal anbete, wie er von der ganzen Schöpfung angebetet zu werden verdient, das allen zu bezeugen, ist der letzte Grund, der die Kirche veranlaßt, aus ihrer zarten Zurückhaltung herauszugehen, ihrem Heiland in der großen Oeffentlichkeit Triumphzüge zu bereiten und alles, was die Schöpfung bietet: Blumen und Kränze, Glockenklang und Böllerschüsse, Gesang und Saitenspiel zur Huldigung ihres Gottes und Schöpfers mit einzuladen.

Verstehen wir jetzt der Kirche Sinn? Ist es jetzt begreiflich, wenn sie im Lauda Sion uns zuruft:

Lobe, Sion, den Erlöser,
Lob den Hirten und den Lehrer
In Gesang und Saitenspiel:
Was du kennst, du magst es wagen,
Alles Lob muß doch versagen,
Niemals lobst du ihn zuviel?

Hörst du deiner Mutter, der Braut Christi, Wort? Wolltest du im Triumphzug ihres Bräutigams und deines Gottes und Königs fehlen?

Johann Michael Sailer.

(Schluß)

Man hat im Laufe der Mißhelligkeiten auch den Verdacht geäußert, Sailer sei Mitglied des aufklärerischen Illuminaten-Ordens, eines freisinnigen Geheimbundes. Doch hier fand er eine schlagfertige Antwort: „Ich bin schon in zwei großen öffentlichen Orden, denen mein ganzes Leben angehört; einer heißt Staat, der andere Kirche. Ich bedarf keines dritten, keines geheimen, indem die zwei öffentlichen schon den ganzen Menschen in Anspruch nehmen." Bekenntnis zu Staat und Kirche gilt aber allgemein als Widerspruch zur Aufklärung und als Entscheidung für die Romantik. So gedankenlos die Aufklärung den freisinnigen Weltbürger als Persönlichkeitsideal gefeiert und noch mehr dargestellt, bis zum vollen Verzicht auf eigne Würde, so bewußt haben die katholischen Romantiker, durch Joseph von Goerres geführt, das vaterländische und kirchliche Empfinden neu geweckt und planmäßig gefördert. Diese auf katholischem Boden entwickelte Vaterlandsliebe, d. i. Sorge um das eigene Volkstum in allen seinen Schichten und Bereichen, Freude an seinem Aufstieg und Trauer um seinen Niedergang, darf in Sailer einen entschiedenen Anwalt erkennen. Seine Sprichwörtersammlung „Weisheit auf der Gasse" ist hervorragendes Zeugnis für sein warmes Verhältnis zum eigenen Volke. Manche Lichtseiten der Aufklärung hat er zeitweilig bejaht, indessen das schließliche Ergebnis sehr beklagt, die geistige Verflachung, den Mangel an vaterländischem und religiös-kirchlichem Empfinden; er hat den zersetzenden Schriften Immanuel Kants gegenüber in seiner „Vernunftlehre" und seinem „Handbuch der Moraltheologie" die katholische Lehre vom wissenschaftlichen Denken und vom sittlichen Handeln vertreten und eigens gewarnt vor dem „neuerfundenen Pflichtensystem, das, von aller Geschichte und aller positiven Offenbarung losgerissen, nur ein aus der Luft gegriffenes Ideal des Guten dem kranken Kopfe darbeut". Freilich hat er sich auch die gefühlsmäßigen Verirrungen in der Romantik nicht zu eigen gemacht. Seine Mäßigung war die Brücke zwischen zwei geistigen Welten.

Sailers Antlitz trägt unverkennbar weibliche Züge und spiegelt Sanftmut, Güte, Geduld, Tugenden, die ihn selber in schweren Stunden aufrechterhielten und woran viele geknickte Menschen sich wieder aufgerichtet. Er war keine Kampfnatur, wollte lieber Unrecht leiden, als sich zur Wehr setzen, abgesehen von wenigen Zwangslagen, wo amtliche Rücksichten eine Verteidigung geboten. Ein ungewöhnliches Ruhebedürfnis hat ihn beseelt, eine Nachwirkung der inneren Schwierigkeiten, der Gewissensangst und der Glaubenszweifel seiner Entwicklungsjahre. Aber eben diese persönliche Sammlung ermöglichte ihm ein ungemein reiches Wirken, zumal in seiner Fülle von Schriften, und hier bereits in seinen Tagen weit über Bayerns Grenzen und auch weit über den Rahmen des eigenen Bekenntnisses hinaus. Schon der Berliner Buchhändler Friedrich Nikolai, der Vertraute Mendelssohns und Lessings, sprach von Sailers Proselytenmacherei. Und wenn Sailer sich gegen den Vorwurf der beabsichtigten katholischen Werbung in seinem „Einzigen Märchen" (1787) verwahrte, ohne Frage sind die zahlreichen und bedeutsamen Uebertritte der Romantik wesentlich von dem Geiste bestimmt, den sein Leben und Wirken geatmet hat.

Die christliche Frömmigkeitslehre aller Jahrhunderte hat zwei Wege zur inneren Ruhe gewiesen: Metanoia und Ataraxia, die Erschütterung, die den Menschen voll Christ werden, die Unerschütterlichkeit, die den Christen ganz Christ bleiben läßt. Beide Begriffe kehren in Sailers Schriften oftmals wieder, wie sie ihm persönlich vertraut geworden und: auch der Kirche seiner Zeit. Was vorsichtige Männer Jahrzehnte hindurch befürchtet, machten der Friede von Luneville (1801) und der entsprechende Regensburger Reichsabschied (1803) zur Tat: Hochstifte und Reichsabteien wurden verweltlicht: der Kirche blieb nur der geistig-seelsorgliche Bereich. Auch diese „Erschütterung" offenbarte den begrenzten Wert von Macht und Glanz und mahnte zur Einkehr. Verjüngen mußte sich die Kirche aus ihrer geistig-sittlichen Kraft, aus ihrem Bestand an großen Persönlichkeiten. Man hat Johann Michael Sailer „den Heiligen der Zeitwende" genannt, um voll zu bedeuten, wieviel er zu dieser Stunde, in Zusammenbruch und Wiedererstehen, der Kirche gewesen ist.

Dr. Franz Flaskamp.

Aus der Sowjetunion.

Es scheint fast so, als sei es still geworden auf dem Leidensweg der russischen Kirche, als hätten die Verfolgungen der Gläubigen und die Kirchenschließungen im roten Rußland aufgehört. Doch diese Auffassung ist irrig. Der bolschewistische Feldzug gegen die Kirche hält an und der Fünfjahresplan der Vernichtung wird weiter durchgeführt, nur mit dem Unterschied, daß heute weniger Meldungen über die Tätigkeit der Gottlosen und ihrer Auftraggeber, der bolschewistischen Regierung, in die Presse dringen. Das alles hat seine triftigen Hintergründe: Der politische und wirtschaftliche Zusammenbruch des bolschewikischen Systems steht vor den Türen des roten Kreml.

Die Kollektivierung der Landwirtschaft und die gewaltsame Industrialisierung des Landes haben sich festgefahren. Die Versorgung der Städt mit Nahrungsmitteln geriet immer mehr ins Stocken, die Förderung von Rohstoffen geht von Woche zu Woche zurück, und die Leichtindustrie (die Gegenstände des täglichen Bedarfs herstellt wie Kleider, Schuhwerk usw.) ist nicht mehr in der Lage, auch den elementarsten Bedürfnissen der Verbraucher Rechnung zu tragen. Ein ganzer Stoß Briefe aus den verschiedensten Gegenden der Sowjetunion befindet sich in meinem Besitz, aus denen deutlich die tatsächliche Lage zu erkennen ist. Jeder Brief fast endet mit der inständigsten Bitte, doch irgend einen Fetzen Stoff zu schicken, ein Stück Leder oder gar ein Paar abgetragene Schuhe, „denn wir laufen fast nackt und barfuß einher". Und jeder Briefschreiber bittet um ein Paket Lebensmittel, „weil hier nichts mehr zu haben ist. Keine Butter, kein Fett, kein Mehl. Wie Fleisch und Wurst schmeckt, haben wir vergessen, da wir die letzte Ration im Dezember erhalten haben. Helft uns doch nach Kräften, ehe wir verhungert sind . . ." Dieser Brief stammt aus der Ukraine, aus der Kornkammer des alten Rußland, und ist datiert vom 3. April 1932.

Die bolschewistische Zensur bemüht sich eifrig, den tatsächlichen Zustand im Lande zu vertuschen. Wenn auch hier und da in den großen Blättern der Residenz das eine oder andere im Rahmen der Selbstkritik ans Tageslicht dringt, so doch nur soweit, als die Partei und die verantwortlichen Organe des Regierungsapparats davon nicht betroffen werden.

Aus der Lokalpresse dagegen erfährt man schon mehr, eben weil man weiß, daß diese kleinen Blätter im Ausland nicht gelesen werden. Wer aber sorgfältig die bolschewistische Presse verfolgt, erkennt gar bald, daß das bolschewistische System durch den Fünfjahresplan an einem Punkt angelangt ist, der zur Katastrophe neigt. Um diese zu verhüten, wenden die roten Machthaber alle Mittel an, um im Ausland Kredite und Warenkäufe tätigen zu können, denn die Sowjetunion, wie sie heute steht, kann sich nur mit Hilfe des Auslandes halten. Stalin hat dieses besonders hervorgehoben in einer Reihe seiner letzten Reden, die merkwürdigerweise in der deutschen Presse überhaupt nicht erschienen sind. Vielleicht aus dem Grunde, daß Moskau heute Deutschlands größter Schuldner ist? Dem sei, wie es sei; das eine aber steht fest: die Existenz der bolschewistischen Macht ist allein abhängig vom Ausland. Deshalb wirbt Moskau so sehr um das Ausland und bemüht sich besonders in letzter Zeit, alles in der amtlichen Moskauer Presse zu verschweigen, was irgendwie Aergernis im Ausland oder gar Empörung hervorrufen könnte.

Zurzeit steht Moskau in neuen Kreditverhandlungen mit England und Amerika (da die deutsche Kreditquelle bereits erschöpft ist.) Da aber gerade diese Länder eine nicht zu unterschätzende und sehr fruchtbringende Protestaktion gegen die bolschewistische blutige Verfolgung der christlichen Kirche und anderer Bekenntnisse entfaltet haben, hat die Moskauer offizielle Presse strenge Weisung erhalten, sämtliche Gottlosendelikte und die Maßnahmen der Kommunistischen Partei zur Bekämpfung der Religion unbedingt zu verschweigen. Das Ausland darf, wie Stalin es befohlen hat, nicht wissen, daß die Sowjetregierung die Kirche wie zuvor verfolgt, Priester und Gläubige entrechtet und ihnen die Lebensbedingungen entzieht, die notwendig sind zu ihrer Existenz. Dessen ungeachtet verfügen wir über eine Reihe Dokumente aus jüngster Zeit, die keine Zweifel darüber entstehen lassen, daß die Kirche immer noch blutig verfolgt wird. Allein schon die Tatsache, daß der greise Platzhalter des Allrussischen Patriarchenstuhls, Metropolit Peter, immer noch in der Verbannung in Sibirien weilt, obschon die Verbannungsfrist bereits im Jahre 1930 abgelaufen war, zeigt klar, daß die bolschewikische Regierung nicht geneigt ist, auch nur um ein Jota von den grausamen Verfolgungsmethoden gegen unschuldige Priester abzuweichen, deren einziges „Verbrechen" darin besteht, daß sie der Seelsorge und ihrem Glauben an Gott nicht entsagen wollten. Der Stellvertreter des verbannten Metropoliten Peter, Metropolit Sergius, der unter ungeheuren Schwierigkeiten die Verwaltung der russisch-orthodoxen Kirche leitet, ist gezwungen, unter Aufsicht des Tscheka-Mannes Tutschkow zu arbeiten. Was das bedeutet, kann nur der verstehen und richtig würdigen, der selbst an leitender Kirchenstelle stieht. Metropolit Sergius geht täglich einen Leidensweg, den wohl seit Bestehen der christlichen Kirche nur sehr wenige gegangen sind. Hinzu kommt noch, daß der größte Teil der russischen Bischöfe in der Ausübung ihrer Aemter behindert sind und mit einer großen Menge Priester, die der Seelsorge entrissen sind, in der Verbannung weilen. Besonders schwierig gestaltet sich der Klerusnachwuchs. Prie-